12

Der gnädigen Frau Abtissinn von Kloster Hadersleben rührende Kapitelpredigt herabgeworfen am dritten Sonntag des Advents.

1776.

Blasenburg bey Lipsius Offenherzig.

Vorspruch

Tu quis es?

Wer bist du? Joann. 1. k.

✲ ✲ ✲

Keine Frag kann unserem Geschlechte nothwendiger, keine Frag kann selbem nützlicher seyn, zärtlichst in dem Herrn geliebte Töchter! als eben diese Frage: wer bist du? o wie nothwendig, wie nützlich wäre sie gewesen, diese Frage, wie heilsam, hätte sich Eva unsre erste Mutter durch selbe an ihren Ursprung erinnert, daß sie nämlich aus der Rippe eines Manns gebildet, nichts denn ein verbeintes Weib sey. Allein vergessen ihrer Herkunft, schwung sie sich von der Erde über die Sterne hinauf, glaubte ihrer natürlichen und ungeschminkten Schönheit willen, unter den schönsten Geistern des Himmels sitzen zu dürfen, und hatte die Gedanken einer Göttinn.

Ach lasset es uns nur gestehen, liebste Kinder, daß wir Weiber die armseligste Erdwürmer seyen, etwas armseliger als die Armseligkeit selbst; herumwandlende Denkmäler der menschlichen Eitelkeit; Gefäße übervoll von Gebrechlichkeit; lebendige Spitäler; mit etwas Röthe, die aber immer abnimmt,

und wie eine Waſſerfarb in einem Augenblick verſchwinden kann, übertünchte Gräber; Geſchöpfe, deren Schönheit dem Schnee gleichet, welcher auch dem ſtinkendſten Miſthaufen ein Anſehen giebt; deren Herz aus lauter Widerſprüchen zuſammengeſetzt iſt: die der Mann aus bloſer Gefälligkeit, von Mitleiden gerührt anderen Thieren vorzieht; und öfters blind vorzieht, um ſie aus Erbarmen zu einen Weib zu machen.

Schwindlend von dieſer Ehre, vergeſſen die in Weiber umgewandelte Menſcher ihre Mängel; ſie ſehen von dem Titel einer Frau nicht mehr auf die lange lange Reyhe ihrer Gebrechlichkeiten herab, und da der Mann, der zärtliche, ihnen den ſchweeren Bündel ihres Elends mitfortſchleppen hilft, ſo ſtolzieren dieſe Tinger wie aufgeblaſene Pfauen auf der rechten Seyte der Männer daher, laſſen ſich einer geſchminkten Haut willen einen Engel, oder gar eine Göttinn nennen. Um ſich dieſer kitzlenden Lobſprüchen würdiger zu machen, überſtreicht ſich ein manches Frauenzimmer in aller Fruhe die Stirne mit dem Eyerdotter ihres Näschen, um ihrer Schönheit einen neuen Glanz zu geben. So gar Jungfer Zizibe iſt von dieſer Thorheit nicht

frey,

frey, und nichts ist an ihr mehr zu bedauren, als daß sie unsre Nachbarinn ist. Aber immer wohnet das Laster neben der Tugend.

Wann auch einige von unsrem Geschlechte, dessen Erbsünde die Eitelkeit, und Familienfehler die Einbildung ist, wann auch einige zu der Erkenntniß ihrer selbst gelangen, wenn sie seyen, wer sie seyen; so dienet ihnen doch diese Erkenntniß weiter zu nichts, als ihre Mängel um so vorsichtiger und sorgfältiger durch zerschiedene Betrüge zu bedecken. Die Frau Amtmänninn selbst, welche keine andere Verdiensten hat, als daß ihr Mann ein Amtmann ist, und welche so wenig ein Ansehen hat, daß sie vielmehr einem dürren Zaunstecken gleicht, umhängt ihren Leib mit sovielen Kleidern, daß sie jenen Vögeln nicht unähnlich scheinet, welche viele Feder, aber kein Fleisch haben. Ich kann den Aufsatz dieser Madam niemals ansehen, ohne mich des Widhopfens, dessen Kopf mit eben einem solchen Busch ausgeschmückt ist, und seines allerliebsten Näsls, zu erinnern. Wenn es nun wahr ist, gleichwie es gewiß wahr ist, daß die Schaf wie der Hirt, der Soldat wie sein Befehlhaber, der gemeine Mann, wie sein Vorgesetzter: so ist nicht zu zweifeln, daß alle Weiber der Frauamtmänninn nachschlagen, daß

eine allgemeine Blindheit das weibliche Geschlecht in der Welt bethöre, daß sich keine erkenne, daß alle von der Eitelkeit wie von einem Strohm fortgerissen werden.

Danken wir dem Himmel, meine Kinder, danken wir mit aufgehobenen Händen, daß er uns durch seinen Engel aus jenem Sodoma hat führen lassen; daß er uns das Licht sehen läßt, da ganz Aegypten in der finstersten Nacht herumtappet. Hier wollen wir in der Stille leben, einander lieben, und uns einzig auf die Erkenntniß unserer selbst verlegen.

Ich werde mich heut befleissen, euch die Erkenntniß eurer selbst auf alle mögliche Art zu erleichtern; ich werde euch die Wissenschaft, welche ich als unwürdige Abtißinn, auf den erhabenen Sehthurn der Obrigkeitlichen Würde erlanget habe, getreulich mittheilen, und in meiner Anrede einer um der anderen die Nativität stellen. Ich hoffe auf diese Art euch nützlicher zu seyn, als es immer eine förmliche Predigt seyn kann. Vertröstet auf eure Aufmerksamkeit, mache ich den Anfang.

* *
*

Quis es tu? Schwester Lubia! wer ist sie?

ich

ich stelle sie nicht umsonst an die Spitze meiner Rede. Sie ist die älteste im Kloster, und aus dieser Ursache sollte sie in der Vollkommenheit die erste, ein Stern von sonderer Größe seyn; sie sollte allen ihren Mitschwestern mit dem guten Beyspiel vorgehen, und selbe auf dem Weg der Tugend, gleichsam wie eine Mutter ihre Kinder an der Hand, einherführen. Ist sie aber nicht vielmehr eine Geissel, als ein Beyspiel für ihre Mitschwester? vielmehr eine verwilderte Dornhecke, an welcher sich die gute Schäflein die Wolle ausraufen, als ein Blumenstrauß der Tugenden, welcher unsre Klostermauer mit einem guten Geruch erfüllte? ihre Augen sind, vielleicht wegen der Jugend Sünden, über welche ich nicht urtheilen will, mit gelben Balsam zugeschmirt, und doch sieht sie, als hätte sie Luchsenaugen im Kopf stehen, den geringsten Splitter in den Augen andern. Ihr Gesichtserker gleichet eher etwas anders, als einer Nase, und doch schnufert sie wie ein Spurhund an den Klosterfrauen herum; sie hat keinen Zahn mehr im Mund, und doch beißt sie den ganzen Tag um sich, ihre Zunge ist so scharf, als die schärfste Feile; ihr Wort sind ein Scheidwasser. Immer geht ihr das Maul, immer hat sie zu tadeln, zu corrigiren, zu brummen, und doch hat der

Bubel in der Mitte der Hundstägen nicht soviele Flöh, nach deren süsses Blut wir die Finger zu schlecken pflegen ; als sie Fehler an sich hat, Fehler wie die gröste Tragbalcken, denn sie hat keine Liebe ; gar keine Liebe hat sie ; und doch besteht die christliche Vollkommenheit in der Liebe.

Giebt es auch eine Gattung der Freude, die sie ihren Mitschwestern nicht mißgönnet ? wenn diese gute Kinder mit Maria des Moyses Schwester, mit dem Heiligen David nur den Fuß zum tanzen lüpfen, so brummt sie schon, sie schmähet, sie schilt. Dörfen sich denn diese junge Närrchen die himlische Freuden nicht vorstellen? dörfen die nicht mit den Engeln ein Menuet tanzen, die im Chor mit den Engeln die Psalmen singen ? dörfen sie sich nicht in dem Reyhen üben, welchen sie als Bräute des Lamms einst um ihren Geliebten führen werden ? sollen sie vielleicht den ganzen Tag Wermut käuen ? auf Schuhnägel dahergehen ? wie die Schermäus sich in Löcher vergraben ? hat denn nicht auch der H. Joannes seinen Jüngern eine Lustbarkeit erlaubt ? hat nicht dieser Apostel selbst mit den Seinigen gekegelt, um sich durch diese Ergötzung zur Arbeit zu ermuntern ? aber was weis Lydia von Joannes, welcher nichts denn Liebe prediget, und der Apostel der Liebe ist.

Daß

Daß doch sogar kein Funke der Liebe in ihr anzutreffen ist ; ihr Herz muß zu lauter Eiszapfen zusammengefroren seyn. Und sie — sie will eine Klosterfrau seyn ? macht sie vielleicht der Weyhel zu ein geistliches Geschöpfe ? damit sie es weis , sie ist nicht einmal würdig , daß ich wegen ihrer ein Wort mehrer verliere. Sie wird immer die alte, unverbesserliche Rongoukel bleiben , die nicht einmal glaubt, daß sie auch fehlen könne , die wie ein gewisser Käfer in der Mitte des Korbs steckt und sich doch einbildet , alle ihre Handlungen riechen nach Mosch, Kezia und Ambra. Wie gesagt , ich will mich von ihr abwenden , zu ihren Mitschwestern reden , wie sich selbe in Ansehung eines so alten privilegirt seyn wollenden Mauls , wegen eines solchen Plaggeistes zu verhalten haben.

Versetzt euch mit mir , liebste Töchter ! in jene Zeiten zurück , wo Athanasius , dieser grose Bischof , der Kirche von Alexandrien vorstund , und die Aufsicht über die Wittiben hatte , welche von den Einkünften der Kirche ernähret wurden. Eine tugendhafte Frau kam bey dem H. Bischof bittlich ein, ihr eine von jenen Wittiben zu übergeben. Sie werde die Pflichten einer Pflegemutter auf das genauste an selber erfüllen , die Alte wie ihr eigne Mut-

ter lieben, und selbe wie ihr Kind versorgen. Athanasius schickte der guten Frau eine Wittib zu, welche wie die gute Stund, von einem alten Weib die seltenste Erscheinung war. Man hatte glauben sollen, die Alte habe sogar nichts von den Erbsünden des weiblichen Geschlechts an sich, und niemal werdet ihr es fassen können, daß eine alte weder gemurrt, noch gezankt habe, mit allen zufrieden. Aber eben aus dieser Ursache, weil sie so zufrieden war, war ihr gutherzige Hausmutter mit ihr nicht zufrieden. Sie eilte zu dem Bischof zurück, gestund ihm, daß er ihre Absicht nicht erreichet hätte, er möge ihr eine andere Wittib zusenden, diese sey für sie nur gar zugut. Die Wittwen, schreibt der H. Chrysostomus in dem dritten Buch von dem Priesterthum, die Wittwen haben wegen ihrer Armuth, wegen ihres Alters, und noch besser zu sagen, wegen ihrer Natur eine ungemäßigte Freyheit, und Dreystigkeit zu reden; sie beschweren sich ohne Ursache, sie klagen, wo sie danken sollten. Schon manche Wittib hat die Familien in die gröste Verwirrung gebracht, oft haben die Wittwen Ehen zerrissen, oft sind sie in Diebereyen, in unehrlichen Handthierungen, und andern schändlichen Thaten ergriffen worden. Auf diese Art spricht der H.

Chrys

Chryſoſtomus von den alten Weibern, und ich ſpre-
che mit der ganzen Welt, wo der Teufel nicht hin
will, dort ſchickt er ein altes Weib hin, und er
richtet durch das alte Nipp weit mehr, als durch
alle ſeine ſchwarze Weisheit aus. Nun eine ſolche
alte Naſſel ſchickte der H. Athanaſius der frommen
Supplicantinn ins Haus, und ruſte die alte liebe
Mutter, welche er zuerſt geſchickt hatte, zurück.
Kaum war der neue Gaſt angekommen; ſo hätte man
glauben ſollen, alle Höllenfurien wären mit ihr ein-
gekehret. Sie ziſchte durch die Zahnlücken wie ei-
ne Schlange; ſumſte im Haus herum wie eine
Roßbreme; gifte aus ihrer zähen Gurgel wie ei-
ne Brille; brummte wie ein alter Bär, und ru-
morte wie der ärgſte Poltergeiſt. Nichts war ihr recht,
alles wußt ſie zu tadeln; die Augen funkelten den
ganzen Tag, bey der Nacht im Schlaf ſprudelte ihr
Maul noch. Ihrer Guthäterinn machte ſie ihr An-
ſehen, und den Gewalt ihres hohen Alters mit
manchen Stößen, recht auffallend begreiflich, und
bewieß ihr mit der Stärke des Abſatzes am Schuh
ſo gut, als mit der knochenreichen Fauſt, daß ſie
als eine alte Chriſtinn den jungen nachgeben kön-
ne. Itzt war die Hausmutter zufrieden. Sie hat
gefunden, was ſie geſucht hat, eine Perſon, die ihr

Gelegenheit zur Geduld gäbe, die ihr die Himmelsleiter unterstützte, und zur Seligkeit verhilflich wäre. Sie dankte GOtt mit dem demüthigsten Herzen, und auch ihren Bischof mit Freudenthränen in in den Augen.

Daß wir, meine liebe, so edel wie dieses Frauenzimmer von Alexandria dächten! daß wir doch unsre alte Lubia nicht anders als eine Himmelsleiter ansähen! daß wir an diesem Stucke eitel unser Fegfeuer erkennten! sie ist die Zeile, mit welcher uns GOtt das Rauhe, das Irdische benimmt, uns einen ganz himmlischen Mann giebt. Der Bösewicht lebt nur darum, sagt der H. Augustin, damit er sich entweder bessere, oder damit er die gute durch seine Schalkheit übe. Eine Besserung dürfen wir uns zwar von Lubia nicht versprechen, Hopfen und Malz, und wollte Gott nicht auch Chrysam und Taufe, sind an ihr schon längst verlohren; doch dient sie uns, sie läßt uns nicht schläfrig werden, sie giebt uns immerhin neue Gelegenheit zur Geduld. Vielleicht wurden wir glauben, schon in das Paradieß versetzet zu seyn, der Gesellschaft des Henochs und Elias zu genießen, wenn uns nicht dieser Dornstrauch, an welchem wir uns sovielmal zerkratzen, an die Früchten des Thränenthals erinnerte.

nerte. Und wann es nach dem Sinn des H. Bernardus in einer jeden Gemeinde einen Hausteufel geben muß, also zwar, daß auch die Gesellschaft Jesu, in welcher sich ein Judas befand, nicht ausgenommen war: so werden wir Klosterfrauen ja nicht besser als andre seyn wollen; wir werden eine Teufelinn haben müssen, welche freylich um soviel schlimmer wird seyn, als das weibliche Geschlecht das männliche an der Boßheit übertrift. Eine solche Hausſataninn ist unser Lubia, aber wie? Lubia weint, aus Augen und Nasen, runde und lange Thränen weint sie? o daß es Thränen der Reue wären, Thränen, die uns eine Besserung vorsagten! spiegelt sich aber nicht die Boßheit in diesen Zähren? weint nicht Lubia, wie die Krokodilen weinen? gewiß würde man einen Hund mit diesen Thränen vergeben können, so giftig sind selbe, Thränen der Xantippe, Thränen einer Natter! oder wie? soll ich als Oberinn vielleicht gar erstummen? eine Verrätherinn meines Amts werden, und kein Wort mehr sagen dürfen? die Liebe, welche ich zu der mir anvertrauten Heerde trage, diese hat mir zeither den Mund geöffnet, jedes Wort auf meine Zunge gelegt, und meine Rede, wie mein Herz begeistert. Die Liebe hat mir den Rath gegeben, die

Schwe-

Schwester Lubia öffentlich vor der ganzen Gemeinde durchzulassen, sie auf die möglichste und empfindlichste Art zu beschämen, um sie desto kräftiger zur Besserung zu bewegen. Ich hab ihr um so weniger geschont, weil ich mich dem Vorwurf nicht aussetzen will, daß ich auf die Personen sehe. Die Alte sind in meinen Augen nicht weniger Untergebene, als es die Junge sind, und wenn die Junge nach der Vollkommenheit trachten müssen, so ist es die Pflicht der Alten, daß sie schon vollkommen seyn, um den Jungen mit dem Beyspiel vorzugehen. Also ich ihr gesagt habe, Schwester Lubia, habe ich aus besten Herzen zu ihrer Besserung gesagt, [illegible] sie nicht auf ein neues Gift, wie die Spinnen pflegen, aus dem Balsam, der zur Heilung ihrer Wunden bestimmt war. Ist weiters.

Quis es tu? wer ist sie, Schwester Contracta? nicht anders hängt sie den Kopf, als wäre sie am Galgen gehangen; auf dem Rücken hat sie so schwer aufgepackt, als immer ein engländischer Philosoph, der eine Reise in den Mond vornimmt; ein Arm ist bey ihr länger als der andere, und so ist der rechte Fuß kürzer als der Linke. Das Ordenskleide muß wohl viele Mängel an ihren krüppelhaften Leib bedecken, und doch kann er nicht al-

le

le bedecken. Ihre Augen treffen ſo artige Verlein, wie bey der Uhr: bald aber wird ſie wie die Götzenbilder der Heyden, taub und blind, weder ſehen noch hören können. Sie iſt ein lebendiges Wetterglaß. Meldet ſich der letzte hole Zahn, ſo bedeutet es Sturm aus Nordweſten. Der ſtechende Leichdorn kündiget Regen oder Schneegeſtöber an. Nimmt der Huſte zu, ſo werden Nachtfröſte anrücken. Wann der ſalzige Fluß an ihrem Beine juckt, ſo will Tag und Nacht gleich werden. Bewahr mich aber der Himmel, daß ich dieſes ſage, um ſie durch dergleichen Vorwürfe zu betrüben, und ihren Stand beſchwerlicher zu machen. Ach ich weiß, daß ſie von ihrer Oberinn viel chriſtlicher wird denken, als ſich nur einen einzigen Gedanken wider ſelbe einfallen zu laſſen. Ich weiß auch, daß ihre Mängel von ſchweren Krankheiten herrühren, bey welchen ſich ihre Mitſchweſter das Vergnügen machten, ſich an der Kohlſchwarzen Perücke des Herrn Doctors ganze Stunden zu ergötzen; ich weiß, daß auch wir mit dergleichen Uebeln könnten befallen werden, daß wir, die heute noch den ſtärkſten Hayducken hintanzen würden, morgigen Tags an Krücken herumrutſchen könnten. Daß weiß ich alles, darum bin ich auch gerührt, darum fühle ich auch das zärtlichſte Mit-

leid

leiden gegen sie. Was mich aber sonders an ihr, Schwester Contracta! befremdet, ist, daß ihr doch wenigst das Maul an seinem rechten Ort steht, obschon ihr übrigens alle Glieder am ganzen Leibe verdrehet sind. Ist es doch nicht anders, als hätte sie eine Schnellfeder unter der Zunge; als wäre sie mit einem Plaudergeist besessen; als wäre ihre Zunge mit lauter Queckſilber ausgefüllt; hört man doch wegen ihrer sein eignes Wort nicht, so wenig als bey unsrer Orgel, wenn alle drey Register gezogen sind: und wer weiß, ob die dreyhundert Weiber des Davids, die doch auch gewiß Weiber waren, in einer Woche soviel zusammenschwatzen, als sie in einem Tag herabschnattert. Da nun dieses, wie sie selbst einsieht, nur eine moralische Krankheit ist: so stehet es bey ihr, ohne Hippokraten und Sokolanken dieselbe aus dem Grund zu kuriren; und sollte sie auch Tag und Nacht gleich einem Schäferhund mit einem Prügel in der Gosche herumgehen; weil sich auch die Männer, um sich nur das unartige Stammeln abzugewöhnen, soviele und harte Mühe geben, daß Demosthenes einen Mühsteim auf seiner Zunge herumtrug.

Wir sind zwar alle Bräute des Herrn, aber wer wird ihr gut dafür seyn, meine liebe Contracta

eta, ob sie keine Hex sey, sonders da es die berufene Renata war, welche doch nicht so viele Gebrechlichkeiten, durch die der gehörnte Großfürst vom Blocksberg die nächtliche Verehrer seines niedlichen Bockshintern auszeichnen soll, an sich hatte. Ich bin viel zuchristlich gesinnet, als daß ich dieses zu ihrer Beleidigung sagen sollte, denn es gibt viele, sehr viele, sehr viele Hexen, welche nicht einmal wissen, daß sie in das Stammregister der gnädigen Fräule von Endor eingepropfet sind. Nicht nur einer sind erst die Augen in der Gerichtsstube aufgegangen, und erst da erkennten sie sich, ihre Geschicklichkeit in Mäusmachen, ihre Kunst in Gabelfahren, auch ihre Gesellschafter erkennten sie, seine Ehrenveste, den Herrn Burgermeister, und einige Gewölber von den ausgemasteten Richtern, mit welchen sie sich bey den nächtlichen Zusammenkünften lustig gemacht hatten. Aber alles dieses, was man sagen könnte, was ich wirklich gesagt habe, will ich nicht gesagt haben, obschon Renata mit ihrem Beyspiel den ganzen Handel so ziemlich wahrscheinlich macht. Unterdessen, ohne mit ihr die berühmte Wasserprob unsrer Großväter vorzunehmen, schreite sie nur alsobald zur Kur, damit sie von ihrer Maulsucht genese; und auch ich will um einen Mann weiters schreiten.

Quis es tu? wer bist du? Schwester Charitas, verstehst sie diese Frag? die Farb der Schamhaftigkeit hat sich schon vorhinein über ihr ganzes Angesicht ausgegossen, und wer weiß, ob sie nicht Ursache sich zu schämen hat. Den ganzen Tag, von dem frühen Morgen an, bis in den spaten Abend schleppt sie die Gebettbücher herum, nicht sowohl ihren Geist zu unterhalten, als um fromm zu scheinen. Sie legt kein Buch aus den Händen, ohne ein anderes in die geistreiche Pfote zu nehmen, daß wir schon lang befürchteten, sie möge noch in ein Buch in Schweinenleder eingebunden, verwandelt werden, und sollte es der Vater Kochem, dieser Mann der Weiber und Weibermärchen sein, welcher noch immer ihr Lieblingsauthor ist. Liest sie nicht, so brummt sie Psalmen, brummt sie keine Psalmen, so noppelt sie an der Bettschnur, noppelt sie nicht an der Bettschnur, so predigt sie ihren Mitschwestern, die sie alle für Ketzerinnen hält, weil sie nicht nach ihrem Geschmacke fromm sind, den Reichthum ihrer Verdiensten vor. Dem äusserlichen Ansehen nach ist sie so heilig, daß ihr nichts als der Schein abgeht; allein im Grund betrachtet, so wie ich, und meines gleichen einsichtige, die Sachen betrachten, so ist ihre Andacht nichts minders als Andacht, sie ist

nur

nur Schminke, Firneis, Betrug, Wahrheit iſt ſie nicht. Will ſie die Urſache wiſſen? ſoll ich ihr dieſelbe ſagen? die Liebe, die Liebe geht ihr ab, die Liebe, der Geiſt, das Leben der Tugend. Oder wie, ſoll vielleicht das Liebe ſeyn, wenn ſie ſich die Geduld vornimmt, und von ihren Mitſchweſtern fodert, daß ſie von keiner beleidiget werde? und wie leicht kann ſie geärgeret werden? ein Strohhalm, der ihr in Weg gelegt wird, bringt ſie aus dem Gleichgewicht, ein einziges Wörtchen bringt ſie ſchon auf, ſie läßt ſich eher als ein Schwefel Hölzchen anzünden, und wie ein Bundſtroh flodert ſie auf, wenn ſie nur von einem Fünkchen einer Beleidigung angegriffen wird. Eher noch iſt es mit ihrer Geduld geſchehen, als mit einem Wälſchenguller, der ſich aufbläht, wie ein Geſpenſt ſtrotzet, ſobald ſeine Geſtrenge nur einen rothen Strumpfbändel erblickt. Kömmt ſie in den Chor, ſo begrüßt ſie alle Säulen des Tempels mit ſo gebeugter Demuth, als wolle ſie zur Erde niederfallen. Bethet ſie, ſo arbeiten ihre Kinnbacken ſo ſtark, als wolle ſie alle Füße abbeißen, und doch weißt ihr Herz von der ganzen Andacht nichts. Sie iſt eine Gleiſnerinn, eine verſtellte Bethmummel, eine Noppel, das iſt ſie, Schweſter Charitas! wie wenig verſteht ſie ſich auf den Willen des

HErrn, dem wir alle unſere Dienſten ſchuldig ſind? verlangt er denn, daß wir allzeit leſen, bethen, allzeit betrachten? ſchreibt er uns nicht auch vor, ſanftmüthig, wie er, vom ganzen Herzen zu ſeyn? verlangt er nicht von uns, daß wir den Nächſten lieben, daß wir ihn ſo wie uns ſelbſt lieben? daß wir zu Zeiten ihn ſelbſt verlaſſen, um dem Nächſten, der ſein Ebenbild iſt, beyzuſpringen? dieſes wäre um ſo eher ihre Pflicht, Schweſter Charitas, weil ihr die Krankenpflege übergeben iſt. Liebe, Gehorſam rufen ſie in die Krankenſtube; allein fromm nach ihrem eignen Kopf, hockt ſie bey den Büchern, und läßt die Kranke ohne Hilfe in der Einſamkeit darben, um ihren Eigenſinn zu befriedigen. Heißt das GOtt dienen, ſo wie er will, daß wir ihm dienen? heißt das dem Beyſpiel JEſu nachfolgen, der das Gebeth verließ, um ſeine ſchwache Jünger zu ſtärken? heißt das nicht, von der Hauptſache abgehen, ſich mit Nebendingen beſchäftigen, wenn man ſeine Pflicht aus den Augen verliert? iſt ſie nicht eine Unchriſtinn, eine Kloſterfrau, die nicht einmal ein Menſchenherz hat. Schier kann ich ſie nicht mehr vor Augen ſehen, weil ſie ſogar keine Liebe hat; weil nichts denn Eigenſinn bey ihr herrſchet, weil ſie - allein, ich will ſie ihrem

rem eignen Gewiſſen überlaſſen, und der Schweſter Humbelina etwas ins Ohr ſagen.

Quis es tu? wer iſt ſie, Schweſter Humbelina! damit ich mit wenigen alles ſage, ſo geſtehe ich ihr, daß ich an ihr die eitelſte Kloſterfrau finde, eine Kloſterfrau, die unter dem Todtentuch des ſchwarzen Weyhels das üppigſte Herz verdeckt; die geiſtlich gekleidet iſt, aber nichts wenigers als geiſtlich denkt; die ſich die Haar hat abſchneiden laſſen, aber ihr Herz kräuſelt; die ihre Gedanken in Locken legt; ihre Wort ſchminkt; die ihren Reden Blumenbüſchchen beyſteckt, und völlig die Rolle einer geiſtlichen Stuzerin ſpielt. Kann ſie nicht ganze Stunden bey dem Putztiſch zubringen, bey dem Putztiſche, ſage ich, dieſem Dinge, welches ſo wenig als der Genitivus bey uns ſollte genennet werden? gewiß bleibt ſie dem Spiegel keinen Tribut ſchuldig, ſie zahlt vielmehr durch ihre vielfache Blicke auch noch für andere. Ich dächte, wenn Schweſter Humbelina künftighin ins Sprachzimmer gerufen wird, in welches ſie mit ſo freudigen Schritten eilet, ſie legte zuvor einige Schönpflaſterchen auf, um durch den Schatten dieſer aufſitzenden Kunſtmücken der engliſchen Geſtalt ihres Angeſichts eine neue Schönheit zu geben; wie artig würde ſie alsdann bey dem eiſernen

Gatter erſcheinen, durch welches wir Kloſterfrauen gleichſam als die fürchterlichſte Thiere nur durchſchauen dürfen. Ich dächte auch, ſie nähme den finſteren Wechsel ab, ließe ſich das Kapitolium ihrer helfenbeinernen Stirne durch einen Aufſatz verſchönern, durch einen Aufſatz ſo hoch, als ihn ein Perugier ohne Gefahr des Schwindels auf einer Laiter erſteigen kann. Welchen Dank würden ihr manche Kloſterfrauen wiſſen, die ſchon lang mit dem zu Paris eingebürgerten Behüte uns GOtt, eine geheime Korreſpondenz der Mode willen gepflogen haben. Selbſt die unvernünftige Thier würden ſich bey ihr einfinden, und vor allen würden die Störche, die ohnehin die wegen der Diebſtälen der Müller berufene Mühlen verlaſſen, auf dieſen neumodiſchen Aufſätzen, ihre Näſter hinbauen, und dieſes nicht ohne ſondern Vortheil ihres ganzen Geſchlechts. Sie würden die ganze Mühe, ihre Junge wie ihre Großältern klappern zu lehren, erſparen können, da ſie ſelbes dem Maul ablernen könnten, über welches ſie ſind ausgebrütet worden. Wenigſt von ihr, Schweſter Humbelina, würde der junge Storch in einem Tag mehr, als von ſeiner Mutter in einer Woche lernen können. Es iſt aber kein Wunder, daß ſie ein ſo geübtes Mäulchen, und gut gelößtes Züng-

eben hat, da ihre Mütter die berühmteſte Hebamme in ihrer ganzen Nachbarſchaft war. Wer würde glauben können, daß ein Weib, die bloß eine Hebamme iſt, eine ſo eitle Tochter habe gebähren können? es läßt ſich aus dieſem Hang zur Eitelkeit leicht abnehmen, wie wenig ſie die Abtödtung lieben, wie wenig ſie ihren Leib kreuzigen werde. Wer weiß, ob ſie nicht, wie ehemals der Jeſuitenbruder das Cilicium umgewendt trägt, um dem Satan, dieſem verfluchten Hund, die Spitzen zu zeigen, und zugleich der Zärtlichkeit ihrer Haut zu ſchonen. O daß ich ihr doch durch dieſen meinen mütterlichen Eifer den Kloſtergeiſt einflößen könnte! daß es mir doch glückte, eine wahre, ſich und der Welt abgeſtorbene Kloſterfrau aus ihr zu bilden! wie zufrieden würden wir mit ihr ſeyn, wie zufrieden würde ſie mit ſelbſt ſeyn? denke ſie dieſer meiner Ermahnung nach, prüfe ſie ſich in der Stille, und mache den Entwurf zu ihrer gänzlichen Erneurung; unterdeſſen will ich mich zu der Schweſter Amarantha wenden.

Quis es tu. wer iſt ſie, Schweſter Amarantha? wer iſt ſie? der Plaggeiſt des Beichtvaters iſt ſie, dieſes theuren Manns, welchem alle Kloſterfrauen die Wände des geheiligten Magen mit ihren Süßigkeiten zu überkleiſtern ſuchen. Dieſes Mannes

Waggeist ist sie; alle seine Freude wird ihm durch sie verbittert, vergallet, vereßiget. Ist es nicht genug, daß ein Klosterfrauen Beichtvater ein Martyrer ist? soll er durch sie zu einen Erzmartyrer werden? ist es nicht genug, daß er gleich einem Metzgerhund das Fleisch muß hüten, ohne daß er mit seiner Goschе nach selbes schnappen darf; will sie ihm noch Prügel unter die Füße werfen? ist es nicht genug, daß wir ihm schon den ersten Tag, wo wir das Glück hatten, ihn nicht weniger als den Erzengel Gabriel in unsern Ringmauren zu empfangen, ist es nicht genug, daß wir ihm schon damal die Nativität stellten? ihn vom Fuß bis zum Scheitel des Haupts beschrieben? daß wir ihm sogar sein innerstes entdeckten, nachdem wir mit unsern Adlersaugen seine Seele durchguckt hatten? ist dieses alles nicht genug, muß sie ihn noch Tag und Nacht mit ihren Scrupeln plagen? ich glaub, daß sie ein verfluchtes Leben in der Welt müsse geführet haben, weil sie itzt mit so vielen Scrupeln geängstiget wird. Sie ist in diesen Gewissenszweifeln eingerostet, sie ist in selben verwickelt, wie der Widder des Abrahams. Haben wir den lieben Beichtvater nicht gezogen, er ist gleichsam eine aus uns, er spielt, so zu sagen, die Frau Baas mit einer jeden, wir wickeln ihn um die Fin-

ger, wie wir wollen, ohne daß er es merket; allein wann die Amarantha zu ihm kömmt, so ziehen sich Nebel in seinem Gesichte auf, und so heiter dieses uns sonst anlächelt, so ist es doch das freundliche Gesichte nicht mehr. Sie verderbt uns diesen Mann noch, sie möchte ihn endlich gar mannsthaft machen; sie möchte es so weit bringen, daß er sich nicht mehr bey uns, als am Altar, im Beichtstul sehen ließ, und auch da könnte der Saurteig ihrer Scrupeln Gährungen in ihm verursachen. Daß sie doch diese vermaledeyte Scrupel nicht ablegen will, da doch ein jeder Pudelhund die Flöhe abschüttelt? was würde noch endlich aus ihr werden? sich, und noch mehr uns, die alle in der sanftesten Gewissensruhe wie eingeschläfert sind, würde sie ein Last, ein unerträglicher Last seyn? ich will ihr das lezte Mittel entdecken, dergleichen aufsteigende Dünste zu zerstreuen. Sobald sich ein Scrupel meldet, so frage sie sich nur: **wer bist du?** und gebe sie sich gleich die Antwort, eine Närrin, eine Person, die vielmehr ins Tollhaus als ins Kloster gehört, ein Gispel, eine nichtsnützige Dirne, eine liederliche Metz bin ich, und gewiß wird sie durch diese auffallende treffende gute Gedanken ganze Regimenter Scrupel, die wie schwarze Husaren mit schreckenden Todtenköpfen auf sie zu-

reuten, abtreiben. Folget ſie meinem Rath, ſo wird ſie Frieden bekommen, und wir werden nicht mehr fürchten dörfen, durch ſie und uns den theuren Behörer unſers Wunderſitzes umgebracht zu ſehen, wie einſt die eigene Schulkinder den Heil. Caßian ihren Lehrmeiſter umbrachten. Wird ſie aber meinen heilſamen mütterlichen Ermahnungen die Ohren verſtopfen, ſo ſchwöre ich, nicht länger mehr durch die Finger zu ſehen, ich werde Ernſt machen, ich werde ihr mit einer hartgeflochtenen Geiſſel den Rücken alſo zerbläuen laſſen, daß aller Staub ihrer Scrupel davon wird fliegen. Merks marx; izt zu ihr Schweſter Hortulana.

Quis es tu? wer iſt ſie, von einem Vater ſtammet ſie her, der hinter den Pflug mit ſchwer beſchlagenen Schuhen hertrappt, und mit der Peitſche in der Hand ſeinen gehörnten Unterthanen ſtrenge Befehle ertheilt; von einer Mutter, die im Dorf die Stelle des Schulzes mit aller Anſtändigkeit würde vertretten können, wann ein dicker Kopf den ganzen Beruf zu ein ſo erhabenes Ehrenamt ausmachte. Niemal würde ſie es ſich haben dörfen einfallen laſſen, liebe Hortulana, über die Thürſchwelle des Kloſters ihre ſchwere Knochen, die vom Miſt noch immer wie inkrustirt ſcheinen, herüberzuſetzen, wenn ſie nicht

von einem silbernen heiligen Geiste wäre gelüpfet wor-
den. Meine Vorfahrerinn hatte das Kloster in man-
che Schulden verwickelt, und da diese auf den Boden
schaute, wo sie es hingethan habe; und ich in die
Höhe schauen mußte, wo ich es hernehmen sollte,
sehe, da kam sie, eine reiche Tochter eines reichen
Bauers, bilt ins Kloster an, und kein Mensch zwei-
felte mehr an ihrem Beruf. Wir glaubten, ein En-
gel habe sie zu uns geführt. Aber dem sey, wie
ihm wolle, so viel ist doch gewiß, daß sie die Unge-
schicklichkeit selbst gewesen seo, so ungeschickt, daß
sie auf die Mistestadt gewöhnt, wo ihr ein Stroh-
wischchen die Dienste des Papiers mußte thun, wel-
ches wir zu einem gewissen kleinen Geschäfte von der
Zuckerbeckerey aufbehalten, so ungeschickt, sage ich,
war sie, daß sie nicht einmal auf den Geheimstul ge-
hen konnte, ohne auf selbem ein Nachzeichen zurück-
zulassen.

So treflich sich auch ihre Mutter auf das Bachen
versteht; so haben ihr doch die Nudel und Knöpfel
nicht um die Hälfte sogut angeschlagen, als die Klo-
sterkost; und obschon sie damal ein ziemliches Ge-
wölbe auf ihren Nacken herumtrug, so ist sie doch
itzt so vollkommen ausgemästet, daß wir auf zehen
Jahr zum wenigsten mit Schuhschmier würden ver-

sehen

ſehen werden, wenn es mit ihr zum ausſieden kommen ſollte. Weñ es wahr iſt, daß der kubſtolze Schweitzer alle ſieben jahr einen Ochſen, an dem eben ſoviele Jahr gemäſtet wird, gewiſſen Wallfahrtern, um ihre Andacht zu entflammen, zur Schaue ausſtelle; ſo dürfen wir nur unſere Hortulana von einer erhabenen Pritſche zeigen, auf welcher noch vor einige Jahr geiſtliche Marktſchreyer ihre Waar auskramten, um die dem Wort GOttes allein geheiligte Kanzel durch ihre Unanſtändigkeiten nicht zu entweyhen. Sie wird es ſelbſt geſtehen müſſen, Schweſter Hortulana, daß ſie, was ihren Kopf betrift, in dem Stall ihres Herrn Vaters, ihres gleichen nicht finde; Aeolus, wann er aus allen Kräften bläßt, hat keine ſolche Baukbacken wie ſie. Schmeckt ihr aber auch das Eſſen, wie einem Bauer, der den langen Tag hindurch mit dem Flegel in der Fauſt ſich herumgetummelt hat. An Artiſchocke wagt ſie ſich freylich nicht mehr, noch immer ingedenk, wie ſie ſich einſt die Goſche zerſtochen habe, als ihr dieſe närriſche Dinger das erſtemal aufgetiſcht wurden. Sogar die Spargel läßt ſie ſtehen, nicht als wann ſelbe nicht geſund wären, ſondern weil ſie Spargel nicht [illegible] ſo gut, hält; hingegen fällt ſie wie ein verzweifelter Soldat die Sauerkraut-Schanzen an, gräbt ſie im huy ab, um ſich

eines

eines Stucks Speck zu bemächtigen. Ich will ihr aber dardurch das Essen gar nicht vorwerfen, GOtt segne ihr den ersten Bissen bis auf den lezten. Wäre es aber nicht zugleich erwünschlich, daß sie so vollkommen an der Seele, als am Leib wäre, so glänzend an den Tugenden, als am Leib, so glänzend an den Tugenden, als vom Fette; so eifrig in Beobachtung der Regel, als Ausleerung der Schüssel, so hurtig zum Chor, als zum Tische; so fleißig am Spinnrade, und bey der Nadel, als mit Löffel, Messer und Gabel. übrigens wer hätte sichs wohl einbilden sollen, daß eine Dorfnymfe den Kaffee sollte trinken lernen, und diesen trinkt sie izt so spekulativ, daß sich ihre Seele bey jedem Tropfen aufhält, um dieses Getränke mit sondern Wollust zu kosten. Kaum daß sie der Katz einige Tropfen überläßt, welche doch alle Klosterfrauen mit einer ganzen Schaale beehren. Ich will es zwar nicht läugnen, daß sie sonst eine gute Seele besitzt, aber da ihre Tugenden nur Temperamentstugenden sind, so darf sie sich weiters keine Verdiensten von denselben versprechen. Diese Rede könnte ihr zwar etwas hart scheinen, doch werde ich keinen Buchstaben zurückrufen, weil es immer besser ist, Unterthanen haben unrecht, als daß sich Obere nur im mindesten eines Fehlers schul-

tig geben. Sey ſie unterdeſſen zufrieden, ein an. deresmal reden wir etwas mehr von der Sache.

Quis es tu? wer iſt ſie, Schweſter Ludovica? die Tochter eines elenden Officiers iſt ſie, freylich die Tochter eines Edelmanns, aber der ſeine Magd, pfui wie niederträchtig, in ſein Ehebette (daß uns nur der gütige Himmel bey dieſem Namen für alle unkeuſche Gedanken bewahre) aufgenommen hat. Und doch ſpricht ſie ſo lauttönend von ihrem Adel, als wäre Nemrod ſelbſt einer ihrer Großväter geweſen. Alexander, der Weltbezwinger, der geweint hat, weil es keine zweyte Welt gab, wo er den Lauf ſeiner Siege hätte fortſetzen können, Alexander iſt eine feige Memme gegen ihren Vater, der wie Zevs aus den Augen blitzte, feurige Funken aus dem Mund ſpritzte, und mit dem Gedonner ſeines Kommando ganze Kriegsheere in die Flucht jagte; vor dem der türkiſche Halbmond erblaßte, vor deſſen Angeſicht ſich der zitternde Großſultan mit dem ganzen Divan, zitternd wie ein Eſchenlaub, bebend wie eine Maus in der ſchrecklichen Gegenwart einer maſeſtätiſchen Katz, niederwarf, um nicht auf einen Hieb von dieſem fürchterlichen Helden mit ſeinem ganzen Volk, daß ſich nach Mecka verlobte, in die Pfanne gehauen zu werden. Er ſah die Veſtungen,

und

und ihre Mauren ſtürzten vor dem Gewalt ſeiner Blicken ein, wie die Mauren von Jericho durch den Lärmen der Iſraeliten. Es ſtund bey ihm, die Thronen zu ſtürzen, und neue aufzurichten, er trug gleichſam das Glück der Monarchen in ſeinen mächtigen Händen. Sind dieß nicht die Hiſtörchen, welche ſie uns ſchon hundertmal erzählet hat, und die ſie uns noch täglich erzählt, aber niemal heut, wie ſie uns geſtern dieſelbe erzählet hat. Daß ihr Vater im Feld mag geweſen ſeyn, können wir wohl glauben, überzeugt von ſeiner Tochter, die einen unheilbaren Streich hat; aber immer ſchade für ſie, daß ſie keine treuere Gedächtniß beſitzt, um ſich nicht ſelbſt zu widerlegen. Wir zeichneten ihre Hiſtörchen fleißig auf, fanden, daß ſie ſelbe bey jeder Gelegenheit anders erzählte, und rechneten ſogar aus, daß ihr Vater, ihren Erzählungen nach, zehen Jahr eher müſſe im Feld geſtanden haben, als ſeine Mutter von dieſem groſſen Krieger war entbunden worden. Es darf kein fremder Hund ins Kloſter ſchmecken, ſo muß es ſchon wiſſen, daß Ludovica vom alten Adel ſey, daß ſie eine Fräule, daß ihr Herr Vater der Herr von -- der ſo viele Schlachten gewonnen hat, und doch niemal aus der Stadt gerückt iſt; der ſo viel Türkenblut vergoß, und ſich von dem gutthätigen Ofen

nicht

nicht hinwegbewegte, wo er den Pagoden seine Groß-thaten vordonnerte,

Man will mir sagen, daß ihre Brüder eben so grosse Windbeutel als die Schwester seyen. Die grosse Lügen, Lügen, daß sich die Balken biegen möchten, sollen ihnen das Maul schon so weit zerrissen haben, daß sie die kleine so wenig mehr merken, als ein Scheuers Thor, durch welches ein beladener Heuwage fährt, einen kleinen Schubkarren aufhält. Ich weiß nicht, ob einer von selben im Geiste oder sonst in einer Nothwendigkeit seinen Beruf gefunden, gewiß ist es, daß er seinen Beruf nicht nachlebe, daß er von der Haarkron so wenig, als seine Schwester von dem heiligen Wey-bel die Vollkommenheit empfange. Die mit Steinen kostbar besetzte Sackuhr schickt sich sowenig zu dem Gelübde der Armut, als die unvergleichliche Gemälde halbnackender Menscher in den Tabacksdosen für die Keuschheit; und doch soll ihr Herr Bruder ein so prächtiger Uhrenhändler, als berühmter Tabacksdosen Fabrikant seyn: wenigst würde man ihn für einen aus diesen beyden halten, weil er entweders die Uhr in der Hand hat, oder mit der Tabacks-dose trillet. Sogar, wenn er reiset, soll er ein halb Dutzend der schönsten Dosen im Sack mit sich führen. Der artigste Stuzer weiß sich seines Huts nicht zu so vielen

Schwen-

Schwenken zu bedienen, als ſich ihr Herr Bruder ſeiner runden Käppchen, allerliebſten Käppchen zu bedienen weiß. Er iſt aber auch ein geiſtlicher Stutzer, ein Stutzer von dem kleinen Zehen an, bis über das Grübchen hinauf, welches ihm ſein ſüſſes Lächeln in den ſchwarzbärtigten Kinn drückt.

Daß doch Bruder und Schweſter in der Welt geblieben wären! mit Fingern würde man auf ſie gedeutet haben, der geringſte Menſch hätte ſich luſtig über beide gemacht: denn wen würde wohl ihre Gegenwart nicht an die gnädige Frau Stiefmama, die baroniſirte Stallnymfe, weiland Viehmagd, erinnert haben? und dennoch will uns Ludovica, dieſe thorechte Jungfrau, viel von ihrem Adel erzählen? ſie will uns durch dieſe Erzählungen Hochſchätzung, Weyrauch und Anbethung abdringen? wir ſollen ſie als eine großmüthige Heldinn anſehen, die Rang, Anſehen, Ruhm, Reichthümer mit Füßen tratt, um ſich allein dem Dienſt des HErrn zu widmen? ſollte ſie nicht den göttlichen Bräutigam wie ein Sigill auf ihr Herz ſetzen, und darüber alle Wappen vergeſſen? ſey es, daß ihr Vater einen Baſilisken in der Wappe geführt hat, einen Baſilisken, das giftigſte Thier, ſo giftig, daß es von ferne mit dem Blick der Augen tödtet; dahingegen wir Nonnen das göttliche

kamm im Herzen tragen. Frag ſie ſich alſo nicht mehr, wer bin ich geweſen, ſondern wer bin ich itzt? eine Kloſterfrau, und keine Fräule; eine Magd des HErrn, und kein Weltkind. Den ſchwarzen Weyhel laſſe ſie niemal aus den Augen, und er wird ſie an das geiſtliche Abſterben, an die vollkommenſte Abſönderung von allem Irrdiſchen ermahnen.

So ſehr ich mich für dem gemeinen Fehler unſers Geſchlechts hüte, ſo eng ich auch immer meine Rede zuſammendränge, ſo ſehe ich doch, daß mir die Zeit gebrechen wird. Ich will mir daher die übrige Kloſterfrauen auf das nächſte Kapitel vorbehalten. Nur die Roſamunda und Viperoſa noch, dieſe will ich zu den Spiegel führen, um ſie zu ihrer höchſtnötigen Erkenntniß zu bringen.

Quis es tu? wer ſind ſie liebe Schweſtern! ſind ſie etwas anders als zwey Natter, die ſich durch eine ſonderbare Freundſchaft ineinander geſchlungen haben, um mit vereinigten Kräften an dem guten Namen, und zugleich an den Herzen ihrer Mitſchweſtern zu nagen. Wo ſie ſtehen, wo ſie gehen, pflüſtern ſie einander ins Ohr, niemal reden ſie laut, daß auch andere ehrliche Leute hören könnten, was ſie reden, nur ſie kichern untereinander ihr zinnendes He He He. Sogar im Chor, wo wir unſer jung-

fräu-

fräulichen Gesang mit den Melodien der himmlischen Geister vermischen, wo wir dem HErrn das Morgenopfer bringen, und ihm die Stunden durch das Gebeth heiligen, könnet ihr euch des nickens und schäckerns nicht enthalten; und wenn ihr am Tisch das silentium mit dem Maul nicht brechen könnet, so redet ihr wie die Liebsgeister durch die Blicke, und zu Zeiten sogar, wenn ihr etwas verträulicher thut, mit Händ und Füßen. Bey der Nacht, wo alle eure Mitschwestern in der Ruhe liegen, weil der HErr die Nacht zu der Ruhe des Menschen erschaffen hat, da wachet ihr noch, nicht wie die Heilige gewachet haben, um eure Sünden zu büßen, um mit den Sternen ihren Schöpfer zu benedeyen; sondern durch sündhaftes Beplauder das feyrliche Stillschweigen der Nacht zu entweyhen. O, daß die Mauren reden könnten, welche schwarze Verleumdungen, welche schändliche Ehrabschneidungen, welche bißige Schmähungen, welchen unverschämten Tadel, mit welchem ihr gegen eure Oberinn selbst losziehet, würden sie uns erzählen? sogar an jenem Ort, wo die Schamhaftigkeit das strengste incognito will gehalten wissen, wo nur ein gewisser das Privilegium hat, sich hören zu lassen, da sogar pappelt ihr miteinander, und wisset ihr nichts mehr, so machet

ihr euch über die Nonnenfürzchen, dieſe ſüſſe unſchuldige Seufzer, luſtig, um ſie aus lauter Muthwillen zu verpiſſeren.

Daher geht die Aergerniß wie ein Strohm von euch aus; wegen euren Zuſammenhang ſind die Herzen der mehrüen Kloſterfrauen zertheilt; ein allgemeines Misvergnügen hat ſich ihrer Gemüther bemächtiget; wie ein finſterer Nebel umwölkt ſie überall der Argwohn; es ſchleicht ſich die Heucheley ein, Haß, Feindſchaft, Rache. Schon hat der goldene Friede unſre Ringmauer verlaſſen, weil die Liebe abgezogen iſt; ſchon hat die Uneinigkeit ihre mit Schlangen umwundene Fahne auf unſre Dächer gepflanzet. Und ihr zwey Sonderlinginnen, ihr Familiariſtinnen, ihr Friedensſtöhrerinnen, ihr Judasdocken, ihr Schlangen, ihr Janſeniſtinnen, fürchtet ihr euch nicht, daß euch der Donner, daß euch tauſend Donner in den Abgrund, noch einige Klaſter über den Abgrund ſelbſt hinabſchlagen, ſo vielmal, als ſich nur ein Wetter in der Luft erblicken läßt, weil ihr ſoviele Wetter unter des HErrn Gemeinde verurſachet. Auch Scholaſtika die Schweſter des Heil. Benediktus hat ein Wetter gemacht, und ſchon tauſend Prediger haben ſie als eine geiſtliche Wettermacherinn, mit Salben und Schmier bis auf die

Gabel

Gakel und Fuhrwerk, auf der Kanzel vorgestellt; allein Scholastika hat doch heilige Mittel angewendet, und ihre Wetter durch das Gebeth vom Himmel erlangt. Ihr aber führet eure Wetter aus dem Reiche der Hölle herauf, mit welcher ihr in der genauesten Bündniß stehet. Wann ihr doch den Anhang liebet, wann ihr wie zwey Bündel an einem Schnappsack wollet aneinander hängen; warum, saget, warum seyd ihr dann nicht in der Welt geblieben? warum habt ihr keine Männer genommen? wer euch vielleicht einer zuwenig? wäre es nicht besser für euch, und tausendmal für uns, wenn ihr mit einem Scheerschleifer alle Winkel der Welt durchkröchet, als daß ihr die Ruhe des Klosters zerstöhret? man kann euch nicht sehen, ohne an Sodoma und Gomorrha zu denken, diese zwey grosse Närrinnen, welche eben darum mit Feuer vom Himmel herab sind aufgezehrt worden; weil sie, zur Aergerniß der ganzen Nachbarschaft, auf allen Kirweytänzen herumgezogen sind, und auf die strengste Befehle der Landammen nicht konnten entzweyet werden. In diesem Augenblick wünschte ich Juno, die Gemahlinn des Donnerers zu seyn; aus den Händen würde ich sie ihm reissen, die schmetterende Donnerkeile, um euch zwey Kinder aller Teufel unter alle Teufel

hinab

hinabzuteufeln. . . Wo führt, wo reißt mich aber mein Eifer hin? Die Liebe, die ungemeine Liebe, welche ich zu euch trage, um euch gebeſſert zu ſehen, hat einen recht apoſtoliſchen Eifer in mir entzündet, ich brenne, ja ich brenne, ein glüender Schwefel der Liebe hat ſich in meinen Adern ausgegoſſen, um euch mit gleichen Feuer zu entzünden. . Ich will mich erholen, und für heut meine Rede ſchlieſſen.

Ihr müſſet nicht glauben, daß ich mich vergeſſe. Ich frage mich des Tags wohl öfters, wer biſt du? und immer gieb ich mir die bezauberende Antwort, daß ich Abtiſſin ſey, die oberſte im Kloſter, die erſte im Rang, über euch alle erhaben, wie auf einem Thurn geſtellt. Ich weiß, daß ich als Abtiſſin eine ſchönere Zelle bewohnen, und am Tiſch einige Speiſen mehr haben müſſe, daß ich im Bette, ſolang, als ich will, darf liegen bleiben, und eben ſolang als es mir gefallt, vor dem Spiegel ſtehen, und am Puztiſche ſitzen; daß ich ein artiges Möpſchen mit mir herumführen könne, ſelbes bald auf dem Arm tragen, oder in meinem jungfräulichen Schoß wie ein liebes Kind zärteln; daß ich auch alle Briefe erbrechen und leſen darf, ohne auf den Vorwurf zu achten, daß dieſe Unbeſcheidenheit nur die Neugier weibiſchfürwitziger Oberer nähre; und bey den Un-

ter-

tergebenen nichts denn die gefährlichſte Heucheley verurſache; daß ich gleich ſagen darf, wenn mir einer widerſprechen will, ſie habe ein böſes Maul, um mich durch dieſe verächtliche Charakteriſtick über ihre gründliche Vorwürfe hinauszuſetzen, ich weiß endlich, daß ihr meine Unterthanen ſeyd, und daß ich euch zu befehlen, und ihr mir jederzeit zu gehorchen habet, ohne an die ungeſunde Kritick mißvergnügten Geiſtlichen zu denken, daß ſie zwar Gehorſam geſchworen haben, aber ſich der böſen Laune ihrer Obern nicht aufopferen wollen. Wie gern will ich meine Pflicht erfüllen, wie gern will ich ſehen, wann ihr als getreue Unterthanen meinen Willen auf den Punkt vollziehet! alsdann werdet ihr diejenigen ſeyn, die ihr ſeyn ſollet, wann ihr mich für diejenige haltet, die ich bin, nämlich für eine Perſon, in welcher ihr einen höhern Gewalt mit aller Unterwürfigkeit des blindeſten Gehorſams zu verehren habet. Ihr wiſſet, was der Apoſtel ſagt, daß aller Gewalt von GOtt ſey. Ich will itzt nicht weiters gehen. Ich habe aus meinem Herzen geredet, und ich will nicht zweifeln, daß es euch zu Herzen werde gegangen ſeyn. Die Bekenntniß eurer Kulpis wird es mir ſchon ſagen. Damit ihr ſelbe um ſo offenherziger und freymüthiger ableget, ſo ertheile ich euch als Abtiſſin den heiligen Segen.

Nachricht.

Die abgelegte Kulpis der ganzen Schwesterschaft sind viel zu artig, als daß man selbe dem Publikum hinterhalten könnte. Sie werden nächst folgen.

Lubia hat ihre so schelmisch eingerichtet, daß man nicht weiß, ob sie nicht für alle Obrigkeiten mit Weybel und ohne Weybel, für geschorne und nicht geschorne eine offene Beicht abgelegt habe.

Des
berühmten Predigers
Gerundio von Kampazas
ſonſt
Gerundio Zotes
Lotterie
für
die Herren Prediger.
1 7 7 7.

Eine Ueberſezung
aus dem Spaniſchen des Gerundio ſelbſt.

Kanzelburg
bey Vericidius Ernſt dem ältern.

SI FORTUNA, VOLET FIES.

Rhetor.

Juvenal. Sat. VII.

Vorrede.

Schon wider eine Lotterie? und eine so nagelneue Lotterie? eine Lotterie für die Herrn Prediger? von jenem weltberühmten Kanzelhelden Gerundio Zetes? potz tausend!!!....

So ist es; ich schmeichle mir die allgemeine Gunst der Herrn Prediger zu erlangen, da ich ihnen eine Sache bekannt mache, durch deren Gebrauch sie sich, wie der unsterbliche Gerundio über alle Bourdaloue, über alle Maßilon, und Flechier erschwingen können. Denn, wenn unter den Predigten jene die vollkommenste heißt, welche aus einer Menge seltener Gedanken, witziger Einfällen, wunderlichen Proben, und ganz unvermutheter Affecten zusammen gesetzt ist; so ist es leicht zu erachten, daß jener der beredsamste Prediger seyn müsse, der sich aus dieser Lotterie die mehreste Loose zieht. Was aber die Herren Prediger am meisten freuen wird, ist dieses, daß sich in dieser Lotterie keine Fehler, lauter Treffer befinden. Gerundio hat in seinem Leben von sel-

ber einen ſo ſtarken, ſo glücklichen Gebrauch gemacht, daß ſein Nam von Oſten bis nach Weſten, von einem Pol bis zum andern iſt ausposaunet worden. So hungrig immer die Poeten ſind, ſo vergaſſen ſie doch auf eine Zeit ihre Mecänaten, und dampften den Namen Gerundio mit ganzen Pfunden Weyrauch an, bis auf einige andere kreontiſche Dichter, welche Mark und Nägeln hervorzuglen, die Federkiele von einem halb Dutzend Gänſen verſchlten, und ſich endlich gar zu letzt krämmten, weil ſie den Namen Gerundio, dieſen Namen aller Nämen, dem weiblichen Reim nicht anklämmern konnten.

Kaum war Gerundio, der Mann, welcher würdig war, dreymal die Jahre des Neſtors zu erleben, in die Welte der Schatten übergegangen; ſo fiel der Erbwuth wüthiger als eine Harpye über den Schaz des Seeligen her, denn ſo muß man die Papier gelehrter Männer nennen, dieſe ſchäzbarſte Ueberbleibſel ihres ſchöpferiſchen Geiſtes. Unter andern Seltenheiten, um welche Apollo ſelbſt die Erben würde beneidet haben, hat man gegenwärtigen Aufſaz zu einer Prediger Lot-

terie

terie angetroffen. Die Seele des erſt verſtorbenen Gerundio flatterte gleich einem Vogel, dem man ſeine Brut rauben will, über jenen Liebhings-Plan. Sie ſchmiegte ſich über ſelben hin, allein man hat durch ſie, wie durch ein Kriſtall durchgeſehen. Sie ſtampfte vor Zorn, ſchlug um ſich, und wandt alle Kräften an, das Papier zu retten, auf dem die Lotterie aufgezeichnet war. Allein auch von dieſen Stöſſen und Schlägen wollte keinem Menſchen das Maul oder die Naſe bluten; ja man hat ſogar durch die Seele des guten Gerundio durchgegriffen, und ſich jener Schrift bemächtiget. Sie wollte den Räuberen die Augen verdecken, das Maul verſtopfen, aber umſonſt, alles umſonſt, denn ſie muſte nicht nur den Lotterieplan ableſen hören, ſondern hörte auch wirklich nach den Gaaben zu den Looſen fragen. Man ſah ſich um, ſuchte den Schlüſſel zu einem groſſen, und ſchier ungeheur groſſen Schrank, in welchem alle die Koſtbarkeiten aufbewahrt waren, welche Gerundio für ſeine Lotterie zuſammen gebracht hatte. Die Seele ſtellte ſich erſt trotzig, wie ein ſchnauzbärtiger Granadier, zum Schrank hin; alsdann kroch ſie in das Schlüſſelloch, und

dehnte ſich aus, um den Eingang zu verſperren; der Schlüſſel aber ſchlupfte ihr nach, und ſchlupfte durch ſie ſelbſt durch, ohne daß ſie es hätte währen können. Der Schrank wurd aufgethan, und nun war der gröſte Schaz dahin. Als die Seele ſah, daß es nunmehr um ein Geheimniß gethan ſey, durch welches Gerundio zum gröſten Mann geworden war, und daß nach Kundmachung jenes Geheimniß er der einzige in dem rednerischen Facher nicht mehr ſeyn werde, ſo floh ſie wie raſend ins Reich der Todten, daß man ſie, die ſich die Geſellſchaft des Cicero und Demoſthenes verſprach, für eine Seele aus dem Tollhaus hielt. Erben, welche minder als Gerundio auf ſich ſelbſt ſahen, die den allgemeinen Nuzen ihrem eignen Vortheil vorzogen, überlieſſen jenen wichtigen Aufſatz zu einer Prediger Lotterie der Preſſe. Hier folgt er ſelbſt, ſammt der getreuſten Verzeichniß aller Gaaben.

Text

Text Loose.

Es iſt nunmehr die Gewohnheit ſchon, daß man über einen Text prediget; und ich muß es geſtehen, daß ich in meinem Leben nicht mehr, als einen einzigen Prediger gehört habe, der keinen Text voranſchickte, im Hinaufſteigen, auf der Kanzeltreppe hat er ſchon zu predigen angefangen, und ſeinen Zuhöreren auf die einleuchtenſte Art bewieſen, daß das Gebeth kein Sommerbier ſey, weil es nicht ſauer wird. „Es „kann nicht ſauer werden, ſagte er, weil es im „Keller des Himmels aufbehalten wird, wo es „weder Sommer noch Winter giebt, wo es wes„gen des immerwährenden Frühlings ein beſtändi„ges Merzenbier bleibt, ein beſſeres Bier, als man „in unſern ganzen Bayerland antreffen wird. Da „aber unſer Gebeth nicht ſauer wird, ſo kann es „Gott noch immer belohnen; es iſt nicht noth„wendig, daß er gleich ja ſage, eben darum ſind „die Bittgänge keine Aprilengänge?„ da er endlich mit den bedenklichen und kraftvollen Worten geſchloſſen hatte: **merks Marx! amen**; ſo wendt

er ſich ſo geſchwind um, als eine Wetterfahne, und ſtieg von der Kanzel herab, wie er hinaufgeſtiegen war, ſine Lux, ſine Crux. Dieſes iſt nun der einzige Prediger, welchen ich zu N. . . ohne Text habe predigen gehört. Einige Prediger, die als redliche Männer auf den Kredit bauten, welchen ſie ſich bey ihren Zuhörern erworben hatten, lieſſen ſichs zwar einfallen, den Vorſpruch, welchen ein anderer, der nicht aufrichtig und gewiſſenhaft zu Werke geht, auch im lateiniſchen verfälſchen kann, ohne Zeit Verluſt gleich in der Mutterſprach vorzutragen: allein, wie geſagt, ohne einem Text predigt niemand. Wer aber zum Plunder wird allzeit die ganze Bibel durchblättern, alle Blätter durchſchnautzen, um einen Text zu finden, der auf die abzuhandlende Materie paßt? Gerundio wußt ſich in dieſem Fall zu helfen. Er zog ſeine Predigt Vorſprüche aus einer Lotterie, und weil er als der Erfinder ſelbe aus lauter Treffer eingerichtet hatte, ſo konnte es ihm niemal fehlen, er zog immer die angemeſſenſte Texte heraus.

Einſt gerieth Gerundio auf den Gedanken,

die

die Fastenzeit hindurch von der menschlichen Seele zu predigen. Gut. Jezt grif Gerundio in seine Lotterie, und hätte wohl die glückseeligste Gedächtnis einen schöneren Text angeben können, als Gerundio durch ein paar gesunde Finger aus der Lotterie gezogen hat? er hies: **was wollet ihr mir geben?** Math. 26. Hätte ein anderer ein ganzes Jahr nachgedacht, an den Fingern gesaugt, so würde er doch keinen solchen Text aus dem Zeughaus seiner Weisheit heraus gesogen haben. Meinem Texte nach, sagte Gerundio bey sich selbst, muß ich meine Seele feil bieten; ich muß die Predigt Kanzel zum Kaufladen machen, und die Rolle eines Kaufmanns spielen. Das giebt keinen kleinen Gespaß ab. Die Sache könnte für mich nicht besser seyn. Die Prediger gelten ohnehin nichts mehr; und wer weis, ob ich nicht als ein Kaufmann die Herzen meiner Zuhörer gewinne, wann ich meine Seele den Meistbiethenden aufsetze.

Ich sehe, wie Gerundio hoffnungvoll mit seinem Handelschafts Texte die Kanzel besteigt;

wie er als ein Kaufmann allda den seltsamsten Auftritt macht, und seine Seele feil bietet.

Meine Seele ist eine schöne Waar,
Meine Seele ist eine rare Waar,
Meine Seele ist eine dauerhafte Waar.

So hies die Abtheilung seiner ersten Fasten-Predigt. In dem Vortrag, sagt man, habe er die Aussprache eines Juden so natürlich nachgeahmet, daß er nicht handelschafts mäßiger hätte reden können. Im Beschluß mahnte der Seelen eifrige Gerundio seine Zuhörer, oder vielmehr Marktleute, wie er sie nennte, daß sich jene bey Zeiten melderen, welche zu einer Waar währender Predigt Lust bekommen hätten. Es läßt sich leicht vermuthen, welche Wirkung eine solche Predigt auf die Mäuler müsse gemacht haben; denn mehr als eine solche Wirkung hat Gerundio niemals verlangt; niemals hat er mehr gesucht, als daß man von ihm reden sollte. Um alles Geld würde ers sich nicht haben ausreden lassen, daß jener der beste Prediger sey, von welchem bey den Bärschbänken und in den Schenkstuben am mehresten gesprochen wird. Dieses einzige suchte er, daß seine Predigten einen Lär-

men

men machten, ob aber das Laſter ſich verberge, ob die böſe Gewohnheiten abnehmen, ob die Tugend herrſche, ob ſich die Frömmigkeit ausbreite, ob jeder Stand ſeine Pflichten erfülle, ob die Kinder den Gehorſam erlernten, das alles hat Gerundio nicht den mindeſten Kummer verurſachet, er fuhr vielmehr fort, wie er angefangen hat.

Er ſchilderte in der zweyten Predigt ein Frauenzimmer, welches ſich unter der Zeit, von ſeiner erſten Predigt her, um ſeine Seele, und nach ihrem Preis ſoll erkundiget haben, er ſchilderte mit ſo reizenden Farben, daß alle Herzen von der Liebe gegen eine ſolche Schönheit, ſind entzündet worden, man ſah ſich ſchon nach dem Orginal um, als Gerundio zum allgemeinen Mißvergnügen der Zuhörer oder Marktleuten geſtund, das geſchilderte Frauenzimmer ſey nur ein ideal Schönheit. Die junge Thoren, welche ſchon Strick, Degen, Meſſer und Gabel, und noch andere Mord Inſtrumenten zubereitet hatten, bey den Füſſen jener Schönen ihr bischen Leben zu laſſen, wurden böſe, daß ſie den

entworfenen Roman nicht ausführen darften, und wider allen ihren Willen mußten im Leben bleiben, welches ſie ſchon ſo vielmal, ohne zu ſterben aufgegeben haben. Gerundio erklärte ſich nach einer zimlichen Weile, daß er unter jener Schönheit das Fleiſch wolle verſtanden haben; dieſes ſey zu ihm gekommen, auf welche Weiß und Art aber? das ſagte Gerundio nicht, weil er als Kaufmann nicht eben ſo aufrichtig und offenherzig ſprechen darfte, als wenn er in dem ehrwürdigen Karacter eines Predigers, als eines Geſandten Gottes den Predigtſtul beſtiegen hätte. Das Fleiſch wie er vorgab, both ihm die Wohllüſten um ſeine Seele an. Er markte lang mit dieſer Handelsmännin, und entſchloß ſich endlich nach einer kurzen Prüffung ihres Anerbiethens, daß er ihr ſeine Seele nicht geben wolle. Es wollen einige bemerkt haben, daß dieſer Entſchluß dem guten Gerundio doch ein Bischen zu ſtreiten gemacht habe. Wie es halt, leider! geht. Ein ſo groſſer Prediger konnte nicht ohne Feinde ſeyn, die auch das Gute übel auslegen, und ein Verſehn zum Verbrechen machen.

In der dritten Predigt meldete ſich der göttliche Erlöſer, und both den unendlichen Werth ſeines bis zum letzten Tropfen vergoſſenen Bluts für die Seele dar. Gerundio redete in der ganzen Predigt von dem Blut Jeſu, von der Koſtbarkeit dieſes Bluts, ſo, daß niemand zweiffelte, er werde um dieſes Blut ſeine Seele hingeben. Allein der Schluß bracht eine ganz andere Wendung hervor. Gerundio hat in den gründlichen Werken des tiefſinnigen Kochems — oder, was weiß ich, in was für einer frommer Traumerey geleſen, daß Jeſus bereit ſey, noch tauſendmal mehr, als er ſchon gelitten hat, für eine Seele zu leiden. Noch tauſendmal mehr? ſo wörtelte unſer Kauffmann, nahm eine Priſe Toback, rümpfte die Naſe mit einem philoſophiſchen Stolz, und widerholte dieſe Wort: noch tauſendmal mehr? ſo hält ja der Heiland ſelbſt meine Seele werther als ſein Blut? — und itzt machte Gerundio den Schluß, ſeine Seele nicht herzugeben. Die gegenwärtige Marktleute ſperrten Maul und Naſen auf, und ſtaunten über dieſen Entſchluß, wie ein Kalb über ein neues Scheuerthor ſtaunt. Ein altes Weib, die ſchon

vor fünfzehn Jahren keinen Zahn mehr im Mund, und itzt schier kein Aug mehr im Kopf hatte, sagte, sie wolle doch gern sterben, wenn sie nur zuvor sähe, wo die Seele des Fastenpredigers hinkommen werde. Und daß war gut, sehr gut.

In der vierten Predigt war die Seele auch um den Himmel nicht feil. Und warum will Gerundio seine Seele um den Himmel nicht geben? Antwort: der Himmel ist nur die Wohnung des Herrn, die Seele hingegen ist Gottes Ebenbild. Das Ding wollte niemand in Kopf. Man redete von nichts mehr als von der Seele des Gerundio. Hätte dieser Mann sonst nichts Gutes durch sein Fastenconcept gestiftet, als unterdessen soviel andere Reden, Ehrabschneidungen, Verläumdungen und dergleichen, absonderlich bey dem andächtigen Weibervolk, verhindert, so hat er gewiß genug gethan. Daß man von ihm reden werde, konnte sich Gerundio genug einbilden, und das war auch seine Absicht; denn er hielt ordentlich seine Leute darauf, welche ihm hinterbringen musten, was in der Welt paßierte. Er lachte sich schäckigt, daß er den

Nar-

Narren eine ſo lange Naſe drehe, ſeinen Zuhö-reren nämlich, welche ihm das gröſte Kleinod, ihre Seelen anvertrauten, die ſich zu ſeinen Predigten begaben, damit er ſie als der beſte Freund, der von der Begierd brennte, ihr Wohl-thäter zu werden, zu ihrem Ziel führte, und ihnen den Weg zur Seeligkeit durch ſeine Aufmun-terung erleichterte.

In der fünften Predigt verfiel Gerundio in eine Gattung von Raſerey, er ſchäumte, ver-drehte die Augen, ſchlug von hinten und vorne aus, und ſchrie, als hätte er ein Meſſer in der Gurgel. Das hies er die Predigt ex abrupto angefangen. Die Zuſchauer dieſes Auftritts ſahen einander an, und kein Menſch wollte wiſſen, was dem Gerundio geſchehen ſey. Er wüthete wie ein Beſeſſener, ſchlug mit Fäuſten auf die Kanzel, die zum gröſten Glück von eichenen Holz war; ſtampfte ärger als ein gumbender Eſel, und ſchäumte wie jenes Roß, dem der verdrüßi-ge Mahler den Pemſel an die Goſche warf. Er beſchwur die Gegenwärtige mit dem unſinnigſten Gelärme, die Kirchenthür zu verſchlieſſen, der

Teu-

Teufel wolle mit Gewalt, mit allen Gewalt seine Seele haben. Ich glaube zwar nicht, daß das Thür verschliessen etwas wider den Angrif der höllischen Janitscharen nützen werde; aber dem schnackichten Gerundio gab es doch Gelegenheit, eine neue Scene aufzuführen, er führte auch selbe so glücklich auf, daß wirklich einige starke Männer zur Thür hineilten, selbe verschlossen, und noch über dies ihre mächtige Rücken anlegten, um den Teufel das Einbrechen unmöglich, und die ängstige Seele des Predigers sicher zu machen. Zergängliche Güter, sagte dieser, mit ganz gebrochener Stimme, zergängliche Güter habe ihm der schwarze Schurk um seine Seele geben wollen — und eben diese brauchte Gerundio nicht, weil er wirklich alle Schränke voll Weisszeug, Schnupftücher, Zucker und Kaffee hatte. Gerundio hat zwar dieses nicht als eine Ursache, warum er dem höllischen Kauffmann seine Seele nicht übergeben habe, auf der Kanzel vorgebracht. Allein wer will auch alles sagen, wenn man öfters die unschuldigste Sachen auf die schlimmste Art auslegt. So oft sich Gerundio nachmals an das Thür verriegeln erinnerte; so

oft

oft ihn jemand an dieſen Auftritt mahnte, lach-
te er ſo gewaltthätig, mit ſolcher Erſchütterung
des Zwergfells, daß ihm der Bauch hätte zer-
ſchnellen mögen.

Noch eine Predigt iſt übrig, und in dieſer
muß die Seele fort, denn der Prediger iſt der
Krämerey ſatt. Wer wird ſie wohl bekommen,
die arme Seel, nachdem ſie weder um das Blut
Chriſti, noch um den Himmel iſt fortgegeben wor-
den? nur Geduld! Gerundio macht ſchon ſelbſt
den Kauf. Er will Gott ſeine Seel geben, aber
mit dem Bedinganiß, daß ſich Gott ihm gebe.
Könnte etwas witzigeres ſeyn, als auf dieſe Art
ſechs Wochen lang ſeine Zuhörer an einem Nar-
renſail herumführen, ihnen einen Bären um den
andern anbinden, und ſie zuletzt ſo kurz abſpeiſen?
wem hatte aber Gerundio dieſe glückliche Einfäl-
le anders zu danken, als ſeinem ſchönen Loos-
Texte.

Man ſagt, der Biſchof, unter welchem Ge-
rundio ſtund, ein Mann, der in die erſte Zei-
ten des Chriſtenthums, ſeines Eifers wegen wür-

de hingetauget haben, ſey auf den Gedanken verfallen, den Faſten Predigern die ſo genannte Koncepte zu verbiethen, und ſie auf das Evangelium eines jeden Tags zu verweiſen, weil es nicht umſonſt verleſen wird. Die heilige Väter ſollen es auch ſo gemacht, und Homilien über das Evangelium eines jeden Tags gehalten haben. Allein Gerundio entſchuldigte ſich mit eben dieſem, daß er kein heiliger Vatter ſey; er zog vielmehr folgendes Jahr wieder einen Text aus ſeiner Lotterie, der ihm nicht weniger Ehr gemacht hat. Zwar iſt ſelber ziemlich lang und groß ausgefallen, aber deſto fruchtbarer iſt er auch an der Materie, und für einen Kopf wie des Gerundio ſeiner, würde ein ganzes Kapitel zu kurz ſeyn. Ezechiel hat dieſen Text an ſeinem 9. k. und er lautet alſo:

> Der Herr ſprach: gehe mitten durch die Stadt, mitten durch Jeruſalem, und zeichne mit dem Zeichen Thau die Stirne aller Männer, welche ſeufzen, und Leid tragen, über alle Greuel, die in ihr begangen werden. Und er ſprach zu ihnen daß ich es hörte: gehet durch

die

die Stadt, und folget ihnen nach, und erſchlaget: euer Aug ſoll nicht ſchonen, und ihr ſollt euch nicht erbarmen. Tödtet alte Männer, und Jüngling, und Jungfrauen, und kleine Kinder, und Weiber, daß niemand übrig; ihr ſollet aber keinen tödten, an welchem ihr das ZeichenThau ſehet.

Nach dieſem Text muſte eine Stadt Viſitation vorgenommen werden, welches für einen Prediger, der ſo wenig Sitzfleiſch hatte, als Gerundio, ein gemachtes Spiel wär. Er kündigte alſo in ſeiner erſten Faſtenpredigt eine allgemeine Viſitation an, und machte zugleich den Anfang bey den alten Männern. Er unterſuchte, ob ein einziger unter ihnen würdig ſey, das Thau auf ſeiner Stirne zu tragen. Allein er fand nicht einen; ſie, die alte, gleichten alle jenen Sündenböcken, die im Garten die Suſanna, aber damals, Gott ſeys gedankt, umſonſt anreizten. Gerundio machte alles zu mœchaberis, zu ſuper, und unter adulter, und nachdem er die alte bis in den Abgrund verdammt hatte; ſo ſag-

te er, itzt wolle er gehen, die junge Weiber viſitieren. Es iſt nun 4 Jahr, daß ich dieſe Predigt, und auch die folgende mit meinen Ohren gehört habe. Ich will weder das Ort nennen, noch den Mann, der ſich unterſtanden, die fäulſte Waar an die Städte Gottes zu bringen; denn ich bin nicht geſonnen einen Menſchen, ſondern ſeine Fehler lächerlich zu machen. Was mich ſtaunen machte, war, daß jener Mann eine Dommkanzel verſah; aber ich ſtaunte nur damals, wo ich auch noch ſo ſchwach war, mich zu ärgern; itzt aber denke ich ganz anders, nachdem ich die Lotterie der Prediger habe kennen lernen. Die erſte Predigt unſers Gerundio hatte den Frucht, daß die alte Männer in der ganzen Stadt ausgelacht wurden. Die Begierde aber zu hören, wie die Viſitation der jungen Weiber ablaufen werde, war ſo groß, daß man den nächſten Freytag ſchier nicht erwarten konnte, und ſo allgemein, daß die Landleute, welche in der Frühe auf den Wochenmarkt gekommen waren, alle in der Stadt blieben, auf den Abend einen Prediger zu hören, von dem ſie ſich ſo viel Wunder hatten ſagen laſſen.

Die

Die Zeit kam, Gerundio trat auf, und kam ſchier vor Freuden außer ſich, als er eine ſolche Menge Zuhörer erblickte, daß er auf ihren Köpfen, wie er ſich hernach ausdrückte, hätte herumſpazieren können. Der Gedanke: alle dieſe werden von deinem Mund abhangen, du wirſt ihre Gemüther regieren, und gleichſam die Seele aller Seelen in dieſer Verſammlung ſeyn, dieſer Gedanke hatte ſich der ganzen Seele des Gerundio bemächtiget, und ſchier alle andere Gedanken in die Verwirrung gebracht, doch faßte er ſich wieder, donnerte ſeinen Text heraus, und erzählte, was ihm dieſe Täge hindurch begegnet ſey, er habe, junge Weiber ſuchen wollen, habe aber keine andere als Kleidernärrinnen, und Ehebrecherinnen gefunden, nachdem er eine Stund, und noch etwas darüber wie ein Viehe geraſet, und alles verflucht, und alles verdammt hatte, ſo kündete er den alten Weiber die Viſitation an, und machte die Zuhörer ſo begierig auf ſeine nächſte Predigt, daß ſie die erſtgehörte ſchier ganz würden vergeſſen haben, wenn nicht einige luſtige Köpfe die Gedächtniß durch ihre Scherze aufgeweckt hätten.

Die Zuhörer fanden ſich das nächſtemal ſo zahlreich, und auch mit keinem andern Antrieb, und Abſicht als bey der Pritſche eines Hanswurſt, ein. Gerundio erſchien, erzählte, was er in ſein Protokoll dieſe Täge durch habe eingetragen, er theilte ſeine Predigt ab, und zeigte im erſten Theil, daß die alte Weiber entweders Hexen, oder, wie er im zweyten Theil erwies, Kuplerinen, immer des Teufels Werkzeuge wären. unter anderen gefiel mir dieſe Erzählung. „Ich „traf einen gebahnten Weeg an, und zweifelte „nicht, daß er mich zu einem Haus führen würde. Ich hatte mich nicht betrogen, allein in „das Haus konnte ich nicht gleich, ich mußte „bey andern vor der Thür warten. Nachdem „einige noch vor mir zur Audienz der alten Inwohnerin ſind zugelaſſen worden, kam auch „die Reyhe an meine Wenigkeit, willkommen, „ſagte mir Alte, iſt ihnen etwas geſtohlen worden, da ſchauen ſie nur „in dieſe Kugel, ſie „werden den Dieb gleich ſehen. Oder, wenn „ſie ſind verhext worden, ſo will ich den Bund „aufthun, denn ich habe einen mächtigeren „Herren als alle meine Mitſchweſtern, oder

„wol-

„ wollen ſie in der ferne eine gute Freundin heim-
„ ſuchen, ich will ihnen von dieſer Salbe geben,
„ ſchmieren ſie eine Oſſengabel, und ſie werden
„ auf ſelber in einer Nacht nach Konſtantinopel
„ kommen.“ Hier fuhr Gerundio auf einmal auf, er ſah auf dem Boden herum, um einen Stecken zu finden; er wollte der alten in ſeinem frommen Eifer alle Rippe entzweyſchlagen, allein es fiel ihm ein, daß er auf der Kanzel, wo er nicht ſchlagen, aber ſo raſen darfte. Er fluchte ſtatt der Schläge alle alte Weiber in die Hölle hinab. Wäre eine einzige Hex unter ſeinem Hörſaal geweſen, ſo würde Gerundio gewiß nicht ohne Läuſe von der Kanzel gekommen ſeyn. In einer Stadt, wo ſo viele Geiſtliche, und ſelbſt ein grundgelehrter Oberhirt wohnt, war dieſe Predigt eine wunderliche Erſcheinung, und ſie würde es auf dem Land ſelbſt bey den Baueren in unſeren Zeiten geweſen ſeyn.

Den Jungen Männern war die Viſitation angeſagt. Gerundio hatte keine andere, als Saufer, und Spieler gefunden. Wäre er Herr über dieſes Lumpenvolk geweſen, ſo würde er ſie alle

mit Pech überſtrichen, und bey der Nacht angeſteckt haben, ſie waren ja ſo nichts anders als verfluchte Höllenbrände in ſeinem Mund.

In der fünften Viſitation muſten die junge Geſellen herhalten. Gerundio wunderte ſich, daß das Feuer nicht vom Himmel fiel, und dieſe neuen Sodomiten auffras; er ruffte ſelbſt wie Elias das Feuer vom Himmel herab, und ließ nicht nach, bis er alle Jüngling zu den Teufeln hinab geteufelt hatte. Zuletzt ſagte er, jetzt wolle er gehen, und Jungfern ſuchen.

Gerundio hatte nicht ohne Urſach die Jungfer-Viſitation bis auf die letzte verſchoben; ich wollte ſelbe zwar errathen, allein wie ich ſchon geſagt habe, ich will ihn nicht beſchämen. Die Jungfrauen, welche er gefunden hat, waren keine andere, als Müßiggängerinnen, Gaſſen und Winkel Jungfrauen. Zwey Stellen haben mir beſonders wohl gefallen, und zwar erſtlich die Beſchreibung einer Jungfrauen, welche von Tag zu Tag dicker, und unförmlicher wird; die wie der Mond immer wächſt, und von Fette ſtinkt. Sie

bethet,

bethet, faſtet, verrichtet Wahlfahrten, und doch will ſie nicht dünner werden. Alle ihre Mitſchweſtern ſind geſchmeidige Kinder, und haben ihre Liebhaber; aber über ſie will ſich kein Menſch erbarmen. Sie fürchtet, ſie möge zuletzt gar ausgehalten werden, mit anderen verwöhrten Jungfrauen die Rheinbrücke zu Strasburg zu fegen. Der Prediger unterhielt ſeine Zuhörer eine zimliche Zeit mit dieſem fetten Braden, der ihm ſelbſt recht ſchmeckte. Einmal ich hab ihn ſelbſt den Bart, welcher ſehr ſtark in den Figuren war, wiſchen ſehen. Die andere Stelle, welche ich mir merkte, war dieſe. Gerundio hätte gern die Jungfer Hauſerinen ein Bischen durch die Hechel ziehen mögen, aber doch traute er dieſen Dingern nicht recht. Er klopfte ganz leiſe an der Thür. Ein ehrwürdiger Beherſcher, ſolcher Behutſamkeit hat er ſich bedienet; ſchaute heraus, ſagen ſie mir, kann ich nicht einige Wort mit der Jungfer Hauſerin reden? ſie iſt nicht zu Haus. Sie genießt die angenehme Frühlingstäge, und geht ſpazieren. - Ich will ſie aufſuchen. Gerundio geht nach, und triſt eine ganze Verſammlung von Hauſerinen an. Er belauſcht ſie, und

erfährt, wo dieſe ihre ſchöne Kleider hernimmt; wie dieſe ſtilt, wie ene im Bette noch ſäuft; kurz, Gerundio hat hier mehr erfahren, als ihm alle Zeitungsſchreiber, welche durch das Schlüſſelloch in die Kabineter ſucken, hätten ſagen können. Keine Predigt hat einen gröſſern Lärmen, als dieſe verurſachet, weil ſich die Hauſermen für beleidigt hielten, die nicht nur eine Schnellieder, ſondern ein ganzes Triebwerke unter ihrer Zunge ſollen haben. In den erſten 8. Tägen wollte ich es dem guten Gerundio nicht gerathen haben, ſich auf den Gaſſen ſehen zu laſſen, man würde ihm, wo nicht die Zunge aus dem Hals, doch den Bart von dem Kinn geriſſen, und ihn als ein Weib nach Haus geſchickt haben. Was konnte aber Gerundio anders machen? hätte er alte, und junge Männer, und Weiber, Ledige und Verheyrathete viſitiret, und die Hauſermen allein ſo frey durchſchlupfen laſſen, wie partheyiſch würde er gehandelt haben? nein, wir müſſen ihm Gerechtigkeit widerfahren laſſen, und ſeinen Eifer, jeden Stand zu ſeinen Pflichten zurück zu führen, mit allen Lobſprüchen krönen, aber ſeine Lotterie, wer wird dieſe genug rühmen können, denn ihr hat Gerundio alles zu danken. Zwar

Zwar, denn bin ich ſo aufrichtig, daß ich alle meine Gedanken geſtehe, zwar zweifle ich, ob nicht auch einer und der andere Prediger ſchon vor Gerundio ſich eines Glückshafens bedienet, und ſeine Texte aus ſelbem gezogen hätte. Wenigſt iſt mir P. F. Michael von Zug ziemlich verdächtig geworden. Er hatte vor der ehrwürdigen Verſammlung braun gekleideter Weiber, die in den Geſellſchaften von keinem Menſchen, nicht einmal von des blinden Stophels Hund, der ohne Schwanz herumlauft, übels reden, die ſich allzeit gleich, niemals mürriſch ſind, die wider das menſchliche Geſchlecht niemals aufgebracht ſcheinen, vor der ehrwürdigen Verſammlung dieſer unlaunigt frommen Weiber hatte P. Michael eine Rede zu halten. Der Vorſpruch, den er bracht, konnte einmal nicht von einer klugen Wahl herkommen, er muß aus einer Lotterie gezogen ſeyn. Ich einmal würde denſelben in meinem Leben auf die Tertiarien nicht haben hinreimen können. **Wir haben ſeine Herrlichkeit geſehen, eine Herrlichkeit als des eingebohrnen vom Vatter, voll der Gnad, und Wahrheit.** Joan. 1. k. 15. v. Allein P. Michael, der beſſer Augen hatte,

te, als ich, hatte kaum dieſen Text aus dem Lotterie Sack, ſo ſah er in ſelbem ſeinen ganzen Gedanken, nämlich eine dreyfache Völle, eine Völle der Herrlichkeit, eine Völle der Gnad, eine Völle der Wahrheit in ſeinem dritten Orden. Dieſes war nun die Abtheilung, welche im Text ſelbſt lag, und dieſes ſind immer die beſte Abtheilungen. Den erſten Theile füllte P. Michael mit Heiligen, mit Kayſern, Königen und Fürſten und ihren Gemahlinen an, den zweyten mit Abläſſen, und in dem dritten verſtopfte er die böſe Mäuler, die nur ein Wort wider ſeine Mitſchweſter ſagen. Das Werk, wie ſichs leicht von einem Lotteriſten vermuthen läßt, iſt ſo gut ausgefallen, daß es auf dringendes Anhalten in Druck iſt gegeben worden. Gerundio ſelbſt würde dem Zuger Michel um dieſes ſchöne Ding nicht wenig beneidet haben. Er hatte aber vielleicht Urſach, noch mehrere zu beneiden, wie es ſich izt gleich zeigen wird.

Es ſind noch nicht zwey Jahr, daß ich einen Pfarrer, einen ſehr jungen Mann, der kaum ein Jahr muß vicariert haben, den Predigſtuhl be-

beſteigen ſah. Wenn nun dieſer keinen Lotterie Text auf die Kanzel bracht, ſo weiß ich nicht mehr, was Lotterie Text ſind. Es ſteht Gen. 35. und heißt: Rachel gebahr, und es kam ihr hart an bey der Geburt. Da aber ſie durch die Kindsnöthen in Gefahr kam, ſprach die Hebamme zu ihr, ſey getröſtet. Der Herr fieng an von der Nothwendigkeit einer Hebamme zu reden. Ich kam vor Erſtaunen auſſer mir, eine ſolche Materie vor kleinen und groſſen auf öffentlicher Kanzel abhandeln zu hören. Die Weiber lieſen davon, und raſeten vor der Kirchthür. Auf einer Seite waren wirklich alle Stühle leer, aber der Prediger ließ ſich nicht ſtöhren. Er fuhr fort, die Nothwendigkeit, eine Hebamme lernen zu laſſen, zu beweiſen. er that alles, um die Männer ihrer Weiber wegen weichherzig zu machen, er beſchrieb ihnen die Schmerzen derſelben, und ſagte, daß die Schrift, wenn ſie die Größe der Schmerzen in der Hölle zeigen wolle, dieſelben mit den Schmerzen eines gebährenden Weibs vergleiche. Er folgerte, wie erſt dieſe Schmerzen zunehmen müſſen, wenn eine geſchickte Hebamme abgeht; kurz! er ſagte alles

öffent-

öffentlich, was ſich nur in einem geſchloſſenen Zimmer hätte ſagen laſſen. Weil aber die Männer ſo frey durchkommen, ſollten ſie nur auch etwas für ihre Weiber leiden, einigemal nicht ins Wirthshaus gehen, und das Geld, welches ſie dort verſauffen würden, unter der Meß als ein Opfer auf den Altar legen. Ich wohnte dem ganzen Gottesdienſt bey, und ſah einen einzigen Bauer, deſſen Weib ſchon einigemal unglücklich war, zum Opfer gehen. So ſehr die Weiber über die ganze Predigt fluchten, ſo war ich doch ganz von ihrer eingenommen, weil gleich der Vorſpruch aus der Lotterie gezogen war. Und gewiß hat es ja niemand beſſer mit denen Weibern gemeint, als der Herr Pfarrer, welcher ein Opfer anſtellte, um das Lerngeld für eine Hebamme zu bekommen. Die Sache hat ſich zwar nicht auf die Kanzel geſchickt: unterdeſſen iſt der Prediger genug durch ſeinen Text gerechtfertiget. Das iſt eben ein Kunſt, eine ſo heikle Sache auf der Kanzel vor dem gemeinen Volk zu behandeln; da gehören groſſe Männer darzu.

Felix Grind, den die Mutter nach ihrer Entbin-

bindung in einem Hemdärmel eingewickelt hat, weil alle Lumpen vom ganzen Haus, die zu Windel für das Kind getaugt hätten, in der Wasch sich befanden; Felix, der diese sackmäßige Einfetschung als ein Zeichen seines Berufs ansah, in einen Bettelorden zu tretten, und sich wirklich auf dem Termin in seinem Beruf übt; hielt es doch für ein bisgen Schand, wann er nicht zugleich predigte. Er sah aber auch zugleich sein Unvermögen, für ein jedes Ort, wo er an Sonn- und Feyertagen hinkam, eine ganze Predigt zu verfertigen, selbe auswendig zu lernen, und mit Anstand von der Kanzel herabzuwerfen. Und was thut er? er setzet in die Gerundios Lotterie, ob er nicht vielleicht da sein Glück machen könne. Er zieht, und bringt den Text heraus: *in illo tempore*, in Evangeliis per annum. Auf einmal ist dem armen Felix, und nicht nur ihm, sondern auch allen Nachkömmlingen, und Nachkömmlings Nachkömmlingen seiner Nachkömmlingen geholfen, denn ohne allem Zweifel wird er sein gelehrtes Werk der ganzen Terminorienfamilie an seinem Ende vermachen. Er predigte über seinen Text, *in illo tempore*, und hielt sich an dem Satz

daß

daß die Lebenszeit die edle Zeit sey, Allmoser auszutheilen. In dieser Zeit, sagte er, sey alles Gold, auf dem Todbette nur Silber, und nach dem Tode nichts denn Eisen. Er bewies seinen Satz an Abraham, welcher aus keiner andern Ursache so reich geworden, als weil er so freygebig gegen die Arme gewesen ist. Er machte die andere Prob an Nadal, welcher in seiner Zeit den Eremitenbrüderen des Propheten Elias, die von dem Berg Karmelus zu ihm auf den Termin kamen, kein Allmosen gab, und nach seinem Tod auf den Alpen als ein feuriger Mann gesehen muste. Er erzählte eine Geschichte von einem Bauer, der den Hals gebrochen, von einem andern, den der Teufel mit sich fortgenommen, weil er so grob gegen die Arme war; und zeigte den Unterschied unter den Armen, um die Sünde zu vergrösseren, welche man gegen seine Person begehen könnte. Die Predigten des Secundo wirkten sonst nur auf das Zwergfell; diese aber von unserem lieben Felix durchdrung alle Herzen, so daß er nachmals an seinem gefüllten Bettelsack die ganze Schwere seiner Beweisen, und den Nutzen und Frucht seiner Predigt abwegen

kon-

konnte. Wer wird es ihm alſo verdenken, wann er nach 8 Tägen ſeine Predigt an einem andern Ort widerholt? der Nuzen, und das Evangelium, welches ſchier das ganze Jahr mit dem Text *in illo Tempore* anfängt, rechtfertigen ihn. In dieſem einzigen nur hat ſich Felix bey einem Pfarrer vergeſſen: nachdem ihm dieſer die Predigt auf den andern Tag, als den Sonntag angetragen hatte, verlangte er ein Licht, nahm Bücher mit ins Zimmer, ſtellte ſich, als wenn er die ganze Nacht ſtudieren wollte, legte ſich aber ins Bethe, und ließ das Licht, welches nichts anſtecken konnte, abbrennen. Allein ſein Päckchen lag noch in der Stube, und die Jungfer Hauſerin, welche um des Fürwitzes Willen noch niemals ihr Geſchlecht verläugnet hatte, durchſtänkete daſſelbe, fand auch die in illo Tempore Predigt, zeigte ſie dem Herrn Pfarrer, welcher ſie durchlas, und ſie den andern Tag von Wort zu Wort hörte. Sie haben ſich in der Nacht viele Mühe gegeben, ſagte er nach der Predigt zu ſeinem Eccleſiaſticus. Sie müſſen wenig geſchlaffen haben. Da nun der liebe Felix ſagte, wie ihm ein Arbeit zehnmal lieber

als der Schlaf ſey, lächelte ihn der Herr Pfarrer an, und gab ihm ſeine Predigt hin, die er aus ſeinem Päckchen gezogen hatte. Das war ein verfluchter Streich für unſern Felix.

P. Averdam — die Bauern nennen ihne Afterdarm, und da ſich der gute Mann beklagte, ſagte ihm einer von dieſen Schürken ins Angeſicht, warum man ihm und ſeinen Mitbrüdern auch ſo närriſche Nämen gäbe, Pater Agrickel, Pater Wandregiſil, Speulippi, Eleulippi, und was weis ich noch, was ſonſt für ein Geſchrickel, und Gelippi bey euch iſt, als wenn ſich nicht für ein ganzes Regiment von euch genug Nämen in der aller heiligen Litanen befänden, Nämen, die man auch merken kann, und uns ſchon geläufig ſind — P. Averdam, ein drollichter Vater, der ein ganzes Armarium der artigſten Geiſtäſſen im Kopf hat, und ein geſchliffenes Meſſer zum ſchnitzen und tranſchieren im Rachen führt, zog ein Loos aus der Lotterie, am Sonntag ſollte er dem ehrſamen Gericht, und allen Bauern des Dorfs predigen. Der Text kam wie gewöhnlich aus dem Sack, und hieß: **die in Thränen ausſäen, werden mit Lachen einärnden.** Nach der Ueberſetzung

ſetzung des Averdams. Unvergleichlich, ruſte er nach ſeinem glücklichen Zug aus, unvergleichlich! ich werde alle meine Zuhörer erſt weinen, und hernach recht lachen machen. Das wird dieſe Bauernſeelen freuen. Der zur geiſtlichen Raupereyen beſtimmte Tag kam an, und Averdam, ſeiner guten Sache getröſtet, beſtieg die Schaubühne, donnerte ſo ſchrecklich auf das Laſter los, ſchlug ſo rasend auf die Kanzel, daß die eiſenveſte Männer des Gerichts an allen Gliedern zitterten; der Vogt iſt dreymal weiß, und blau geworden, fünf Weiber ſollen misgebohren haben, einige Mädchen ſanken in die Ohnmacht, zwey Müller bekennten offentlich ihre Diebſtäle, und ein Schneider nennte alle Nachbar, die er betrogen hätte. Alle Zuhörer weinten zugleich aus Augen und Naſen, denn ſie hatten in ihrem Leben keine ſo fürchterliche Predigt gehört. So gar die Fledermäuſe, welche ſich in den Ritzen und zwiſchen dem Gebälcke der Kirche aufhielten, und anſtatt des Meßners die Oel-Lampe müſten geleert haben, kamen am hellen Tag hervor, weil ſie ſich nicht mehr für ſicher hielten. Averdam machte ſich auch dieſen Umſtand zu Nutzen, und be-

redete ſeine Zuhörer, daß dieſe Vögel keine Fledermäuſe ſeyen, denn dieſe lieſſen ſich nicht am hellen Tage ſehen, daß es lauter Teufel aus der Hölle ſeyen, welche ihren Seelen nachſtellten. Er bracht das Beyſpiel des H. Benedictus bey, welchem der Teufel in der Geſtalt einer Amſel um den Kopf herumgeflogen iſt, um den Heiligen in das Netz der Sünde zu locken. Da dieſes die Bauren hörten, zweifelten ſie nicht mehr, daß die Fledermäuſe lebendige Teufel ſeyen, ſie ſegneten ſich einmal über das anderemal, und ruffen laut. Jeſus und Maria; wenn eine Fledermauß etwas näher auf ſie zu kam; es war bald vorne, bald hinten ein Geſchrey, als hätte ſie der Teufel ſchon alle beym Kopf, doch hat ſie der lärmende Averdam noch alle überſchrien. Nachdem er ſich aber mit Schreyen, mit Schlagen, Pechen, und Polteren genug abgemattet hatte, wandt er auf einmal die Scene, und ſagte, auf das Weinen müſſe das Lachen folgen, und ließ den Schulmeiſter, welchen die freygebige Natur mit einem dreymal gröſſeren Maul von den übrigen Bauren unterſchieden hatte, ein recht hupfendes Menuet aufſpielen. Im Huy

wa-

waren die Thränen weg, und alle lachten laut, beſonders, da man des Ehrenveſten Herrn Vogts ſeine dicke Marian, und des langen Kaſpars ſeinen krummen Hanſen an allen Vieren zappeln ſah. Es ſollen zwar alle Füſſe das Menuet nachgekrippelt haben; aber man hat es nicht ſo geachtet, als wie bey der dicken, und wie bey dem krummen. Nach dem Gottesdienſt (ich weiß nicht, ob man ſelben für dieſesmal alſo nennen darf) meldete ſich ein Arzt, welcher das lächerliche Ding von einem Hanswurſt mit ſich herumführte. Weil ſich aber das löbliche wohlweiſe Gericht ſamt ſeinen Unterthanen biß auf den Spiesträger, welcher ſein Gewehr an die Mauer angeleint, ſich unter die Thür poſtiert, und mit Maul und Naſen zugehört hatte, weil ſie alle, ohne einen Rappen abzugeben, ſatt gelacht hatten, und man ein Unglück beſorgte, wann noch mehr gelacht würde, ſonders bey der Frau Vögtin, welche dem Menuet ihr Mäulchen bis an die Ohren aufgeriſſen hatte, ſo wurd man ſchlüßig, die Auftritte des Arztes allergnädigſt auf Morgen zu verſchieben. Der Hanswurſt erſchien des andern Tags auf ſeiner Peitſche, ſchnitt Geſichter, machte

Mäuler, und machte seine Sache so gut, als sie ein Hanswurst machen kann; und doch fand er keinen Beyfall. Mit allen seinen Possen konnte er das Gelächter nicht erhalten. Die Bauren gähnten, giengen endlich gar fort, und sagten untereinander, daß Averdam ein weit anderer Mann sey, ein jeder wollte einen Batzen geben, wenn sie ihn nur bald wider hören könnten.

Eselinus Wortreich hat schon als ein Kind im Hemd gepredigt, und seine eigne Größe, von welcher das Firmament samt seinen Sternen nichts wissen wollte, selbst vorerkläret. Er wuchs auf, und zweifelte nicht, er sey wegen seiner starken Stimme, und wegen seiner vesten Brust zur Kanzel beruffen. Er predigte, damit er predigte, und predigte sein n ehrligen Stiefel weg. Sein Nam wurd berühmt, und schon redete man in der ganzen Gegend von Eselin Wortreich. Hier und dort ist ihm eine Ehrenrede aufgetragen worden; unter anderen eine auf das schöne Fest der unbefleckten Empfängniß Mariä. Eselin langte in den Lostack des Gerundo, um sich einen Text zu ziehen, und zog das bloße Wort *nisi* heraus.

Gut,

Gut, ſagte er, über dieſes Wörtchen läßt ſich vieles, ſehr vieles ſagen, alle Weibsbilder haben ein *niſi* an ſich, nur Maria hat kein *Niſi*. Ich werde alſo an Maria eine Jungfrau, die ſchönſte Jungfrau, eine Jungfrau ohne einem *niſi* zeigen; und den anderen Weibsbildern ihr *niſi* ſo ſcharf als die ſchärfſte Nieswurzel unter die Naſe reiben. Ich werde von ihren innerlichen und äußerlichen *niſi*, vom *niſi* des Tags und vom *niſi* des Nachts mit ihnen reden. Macht nichts, wenn ſie ſchon ein wenig ſchamroth werden, ſo ſagte er, und lachte ſich ſchon zum voraus die Haut voll.

Ein andersmal iſt ihm eine Ehren-Predigt auf den H. Apoſtel Petrus aufgetragen worden. Eſelin zog ſich aus der Lotterie den Text: *memoria memor ero*. Dieſer Vorſpruch bracht ihn auf den Einfall, ſich anzuſtellen, als habe ihn die Gedächtnis auf der Kanzel verlaſſen; als wiſſe er kein Wort mehr, von wem und von was er predigen wolle. Ich ſoll von einem Heiligen predigen, ſo fieng er an, nachdem er ſich eine zimliche Weile beſonnen hatte; iſt es vielleicht der H. Stephanus? aber der kann es unmöglich ſeyn,

denn sein Fest wird im Winter gefeyert? ist es vielleicht der Erzengel Michael? auch dieser kann es nicht seyn, denn im Herbst hin fällt sein Fest: so fuhr Eselin mit Anziehung vieler Heiligen fort, so natürlich stotternd, daß man wirklich glaubte, es seye Ernst, die Gedächtniß habe ihn verlassen. Seine Schwester, die sonst jedermann fragte, wie ihnen doch dieser Prediger gefalle, daß er ihr Herr Bruder sey, daß er überall hin zum Predigen beruffen werde, schämte sich itzt schier zu todt; und sie wäre in den Boden gekrochen, wann das End nicht auf die glorreichste Art gezeiget hätte, daß die Verlassung der Gedächtniß der sinnreichste Einfall des Predigers gewesen seye. Die Predigt ist hernach als ein Meisterstück der Kunst im ganzen Land austrompettet worden.

Generos Zelter, ein Mann der Haar an den Zähnen hatte, und einen offenen Kopf besaß, wurd zur Predigt auf das Fest des H. Ignatius eingeladen. Er zog sich einen Text aus der Lotterie, und was konnte dann er darzu, daß derjenige, welchen er gezogen hat, aus dem 49 Psalm war: wann du einen Dieb erblickest, so liefst

du

du mit ſelbem. Zum Unglück hatten die wirkliche Beſitzer des Kloſters, in deſſen Kirche Generos Zeiten [dem es glaublich eines muß geweſen ſeyn, auf dem Bette zu ſterben, oder nicht) ſeine Rede gehalten hat, ihre Wohnung den Nonnen weggeputzt, nachdem ſie dieſelbe zuvor als die unnüzlichſte Dinger ausgeſchrien hatten. Es war nicht anders möglich, als daß ſie den angezogenen Text als die bißigſte Satyr anſahen, und ſich vor dem ganzen Volk ſchämten, doch war es blos ein unſchuldiger Lotterie Text, der zufälliger Weiſe iſt herausgezogen worden, ſo zufällig, als dieſer: *non nobis Domine, non nobis, ſed nomini tuo da gloriam*, welchen noch nicht vor vielen Jahren ein Prediger die ganze Predigt, gleich einem Cicero pro domo ſua, durchgetrieben hat. Nur fort mit uns, ſo foderte er die Päbſte, König, und Kayſer mit ſtolzen Minen, und trozigen Worten aus, als hänge vom ihm, und den ſeinigen das Heil der ganzen Welt ab; nur fort mit uns, wenn man andere Männer auftreiben, welche thuen können, was wir gethan haben; die ſo gelehrt, ſo ſcharfſinnig, ſo eifrig ſind. Aber *non nobis*

Domine. Nur fort mit uns, wenn solche Lehrer können gefunden werden, die fähig sind, alle Stände zu bilden, allen Menschen die Weißheit einzuflößen. **Aber**, *non nobis Domine.* Nur fort mit uns, wenn uns die reine Lehr des Evangeliums kann erhalten, und fortgepflanzet werden, wenn es noch andere Stützen der Religion giebt, wenn sich andere so unerschroken dem einreissenden Jansenismus widersetzen; wenn andere solche Pfeiler wie wir zur Aufrechthaltung des Hauses des Herrn abgeben. Aber *non nobis Domine, &c. &c.* Frag, ob der Apostel Paulus auf diese Art die Ehre Gottes würde gesucht haben? ob Paulus auf diese Art geprediget habe? es ist wahr, er hat Feuer und Schwerdt zur Prüfung seiner Liebe, aber nicht seine Richter aufgefodert; und sie konnten auch nicht ohne einem rasenden Hochmuth ohne der gröstten Beleidigung gesalbter Häupter von unserem Prediger ausgefodert werden. So war es dem Pharisäer nicht genug sich zu rühmen, er müste zugleich die ganze Welt verachten, sagt der H. Chrysostomus. Ich wollte den Mann nennen, der jene Predigt gehalten hat, ich weiß das Ort und die Kanzel; allein die Geschichte ist

noch

noch neu genug, und ich hoffe, der Prediger werde itzt mea Culpa, maxima Culpa, machen.

Joſeph Sommer ein Dommprediger iſt an dem 15 Sonntag nach Pfingſten das erſtemal in ſeiner veränderten Kleidung auf der Kanzel erſchienen. Sein Text hieß. **Jüngling! ich ſage dir, ſtehe auf!** Luc. 7. Ich ſcheue mich nicht, ſeinen Vortrag und Evangeliſche Anwendung der Preße zu übergeben, da ſich Joſeph Sommer nicht geſcheuet hat, mit ſelbem auf der Kanzel zu erſcheinen, wo ſie ſogar das Anſehen von dem göttlichen Wort bekam. Es wird den Herrn auch nicht verdrießen, daß man leſen läßt, was er offentlich geſagt hat. Der Jüngling alſo (wegen kurzer Dauer der Geſellſchaft) wurd, wie der Prediger ſagte, **von dem Neid, von der Verleumdung, von der Rache, von der Habſucht hinausgetragen. Aber der Jüngling iſt wieder aufgeſtanden.** Ein gewiſſes Lächeln ſagte das übrige, die Anſpielung war leicht, der dummſte Schuhmacherjung hat ſie verſtanden. Allein die Anſpielung war grundfalſch; wie die Zeit gelehrt hat, und der Text iſt daher zu einem Lotte-

rie

rie-Text geworden. Aus dieſer Urſache haben wir denſelben in unſer Fach aufgenommen. Uebrigens würden wir einen Folianten mit dergleichen Texten anfüllen können, wenn wir nicht beſorgten, unſere Lotterie älter als ihren angegebenen Erfinder, den Gerundio zu machen. Schon vor Jahrhunderten iſt es bey den Texten Lotterie mäßig zugegangen, und wenn ich meinem Grosvatter, der mir bey ſeinem Knäbelbart geſchworen hat, glaube, ſo wird es in der Welt von Tag zu Tag ſchlimmer, wie kann es auf der Kanzel beſſer werden? gehen wir nun zu andern Looſen.

Figuren Looſen
für Metaphoren, Allegorien, und andere Tropen.

Hier hat Gerundio aus allen Fachen der Natur, und der Kunſt geſammelt, und einen unermeſſenen Reichthum von tauſenderley Stücken zuſammengebracht. Sie beſtehen in allen Beobachtungen der Sternkunſt, in allen Entdeckungen der Naturforſcher von dem gewaltigen Schweif des Löwen an, bis zu dem Schwänzchen einer Maus.

Man

Man trift an alle Inſtrumenten der ſeltſamſten Künſten, alle Winde, alle Luft-Erſcheinungen von dem feurigen Drachen, bis zu der hüpfenden Ziege; von den Wolkenbrüchen bis zu den kleinen Nebel, der um die Goſche des Tabackſchmauchers herum dampft; alle Vögel, ſie mögen ſich am Tag, oder bey der Nacht ſehen laſſen, ihre Neſter und Eyer; alle Raupen, ſie mögen geſellig, oder einſam ſeyn; alle Schmetterlinge mit Puder oder ohne Puder; alle Würm, alle Käfer mit Hörner und ohne Hörner, groſſe und kleine; ferners Schlangen von allen Gattungen; Baſilisken, wie man ſelbe will, friſche, und ausgedrocknete; die ſeltſamſten Pflanzen und Bäume, welche in dem hinterſten Winkel der Welt wachſen; alle zweyfüßige, alle vierfüßige, vielfüßige, kriechende, ſchlüpfende, und noch unzahlbar viele andere Thier, welche der Forſchgeiſt reiſender Gelehrter entdeckt hat. Ferners einige ausgebalgte Satyren von der Wüſte Lybiens, einige Meermenſchen mit und ohne Fiſchſchwänz; noch mehr, alle Metallen, und Edelgeſteine, die aus dem Schoos der Erde, und aus dem Abgrund des Meers hergeholet werden; alle Fiſche und Ungeheuer, beſchuppte und nicht

beſchuppte Bürger des Oceans, Meerhund und Meerkazen, petrifizirte Nonnenfürzchen ꝛc. ferners die Wunderdinge der Natur, die Ebbe, und Fluth, die elektriſche Hitze zerſchiedener Körper; alle Thiere und alles Gift der Thieren: alle Helden, und feige Memmen; alle weiſe Männer, und widergeſinnte der Vernunft, oder Narren, nach der alten Redensart, und dieſe aus dem griechiſchen, ägyptiſchen, und lateiniſchen Alterthum. Kurz, Gerundio hat aus allen Fächen das ſeltſamſte und wunderlichſte gewählt, weil der Tropus nur deſto glänzender wird, je räthſelhafter er iſt.

Dreymal glückliche Redner, welche viel Looſe aus dieſer koſtbaren Sammlung ziehen! ſie können nichts anders, als eine ſchöne Pandora an das Taglicht bringen, wenn ſie mit ihrem Anführer Gerundio alle drey Reiche durchplündern werden. Ich muß es freylich geſtehen, daß ſie in einem wunderlichen Aufzug erſcheinen würden, wenn ſie ihren entlehnten Putz ablegen müßten. Allein das werden ſie ſich ſo wenig gefallen laſſen, als eine Fräule ihre Kleider ablegt, welche ſie dem Kaufmann noch nicht bezahlt hat,

und von denen ſie dem Schneider den Macherlohn noch ſchuldig iſt. Bald würden die Städte einem Paradies gleich ſehen, wenn iene müßten nackend herumlaufen, die ſich in unbezahlte, und alſo fremde Kleider verhüllen. Aus dieſem allein leuchtet es genug hervor, wie ungerecht der Vorwurf ſey, welchen man den Predigern macht, die ihre Predigten mit geſuchten Schönheiten ausſchmücken, die überall ein Schönpflaſterchen auflegen, die überall Blumenbüſchgen beyſtecken, immer nach Ambra duften, Zimmet käuen, und unter den Handſchuhen vergoldete Finger hervorſtrecken, die vor Blumen keinen Grund ſehen laſſen, und durch die Kunſt die ganze Natur vertreiben.

Looſen für ſymboliſche Reden.

Es iſt bekannt, in welchem Anſehen die ſymboliſche Reden geſtanden haben, und bey einigen, die noch Geſchmacke beſitzen, wirklich ſtehen. Will man eine ſolche Rede ausarbeiten, ſo darf man nur ein Loos aus gegenwärtiger Lotterie ziehen, und da wird man ohne aller Mühe zu ſeinem Zweck gelangen.

Zum

Zum Beyſpiel: man zieht ein Loos heraus auf welchem der Nam **Floh** ſteht, ſo wird man zugleich alle Eigenſchaften dieſes Thiers finden. Man hält dieſe Eigenſchaften gegen die Tugenden ſeines Helden, welchen man loben will; theilt ſie be ein wenig ein, und iſt die Pre ig fertig. Zum Beweis aber, wie fleißig Gerundio in Sammlung aller Eigenſchaften geweſen ſey, wollen wir einen ganzen Loszettel hierherſetzen.

Floh.

Eine Floh geht vom geſunden Körper nicht hinweg.

Flöhſtiche hinterlaſſen allzeit ein rund und rothes Fleckher.

Ein Floh prüft mit ſeinem Stich die Geduld einer alten Jungfer, welche anfängt eine Fettſchweſter zu werden, nachdem die Welt ihrer ſatt iſt.

Der löſcht das Licht vergebens aus, der von den Flöhen nicht mehr will geſtochen werden.

Die Flöhe kommen bey dem Bocksblut zuſammen.

Die Flöhe ſind anfangs weis, werden aber erſt durch das Blutſaugen roth.

Flö-

Flöhe lieben die Falten der Kleider wegen der Wärme.

Flöhe ſind die ſpiritus familiares vom Frauenzimmer.

Beckenknechte, die im Taig ſtecken, und Fräulen, die in Geſellſchaft ſind, werden übel von den Flöhen zugerichtet.

Flöhe werden in einem abgelegten Hemd dörrſüchtig.

Nach der Zeugniß Lucians ſind die Flöhe im Mond gröſſer als die Elephanten der Erde.

Flöhe werden ohne Verhör umgebracht.

Flöhe verlaſſen den Ort, welcher mit Waſſer begoſſen, in dem Stockfiſch ſind eingeweiht worden.

Flöhe ſehen einander gleich.

Flöhe ſehen nicht auf die Perſonen, und ſtechen die Frau Burgermeiſterin, wie ihr Kuchelmenſch.

Flöhe bleiben bey einer Tracht, und nehmen keine neue Mode an.

Der Hund beißt geſchwind um ſich, wenn ihn ein Floh in Wadel ſticht.

Wenn Regenwetter kommen will, ſo laufen die Flöhe wie unſinnig.

In dem Mond galoppiren die Inwohner auf den Flöhen, wie wir auf den Pferden herum, wie Lucian ſagt.

Ein Floh in dem Ohr, macht eine artige Muſick, wird aber durch Baumwolle herausgebracht.

Flöhblut muß ſüß ſeyn, weil es ſo begierig von Weibern aufgeſchleckt wird.

Flöhe ziehen ſich zurück, wenn ihnen eine Hand nachſchleicht.

Ein Hundsfloh todt unſinnig an einer Menſchenhaut.

Ein Floh trägt alle ſeine Habſchaften bey ſich, wie die Porten, die, wie der Floh, an ihrem Stachel genug haben.

Um das Eismeer, wo alle Thier weiß ſind, ſind doch die Flöh ſchwarz.

Der Floh verwundet zwar, aber ohne Gefahr.

Der Floh greift ſeinen Feind tapfer an, zieht ſich aber vorſichtig zurück.

Die kleinſte Flöh ſtechen am ärgſten.

In unſaubern Zimmer vermehren ſich die Flöh.

Flöhe bleiben am Erlenlaub hängen.

Auf die Frag, wie viel Flöhe auf einen Pfund gehen, giebt man die Antwort keiner, denn ſie hüpfen davon.

Wenn

Wenn die Flöh ſich wieder ſehen laſſen, ſo hat der Kranke die Gefahr überſtanden.

Es giebt keine Flöh Krankheit.

Wer nun eine ſymboliſche Rede auftreiben will, der darf nur dieſen Looszettel vor ſich legen, und in jeder Zeile ſeinen Floh gleichſam herumſpringen laſſen. Mir ſcheint dieſes ſo wenig ungereimt, als wenn man jede Zeile in burgunder Wein taucht, wie in einer Predigt vom heiligen Bernardus geſchehen iſt. Dieſe kann jeder leſen, eine andere habe ich gehört, wo der H. Markus mit einem Löwen iſt verglichen worden. Hundert und fünfzigmal hat der Prediger ſeinen Heiligen mit dem Löwen verglichen, und ſogar den rothen Löwen der Alchimiſten nicht vergeſſen. In dem Moral hat er die Kloſterfrauen, bey denen er geprediget hat, mit Löwinnen in der Höhle verglichen. So armſeelig dieſe Predigt war, ſo war ſie doch noch beſſer, als jene, wo der Prediger den Lotterie Text hatte: *ſalutat vos Marcus.* Der arme Teufel hatte nichts ſtudiert, und nahm darum zu dieſem Text ſeine Zuflucht. Er grüßte nach demſelben jedermann in dem Namen des H. Mar-

kus. „ Der H. Markus läßt euch grüßen, ihr „ Kloſterfräulein, ihr ſollet am Redegatter nicht „ ſo unanſtändig lachen, nicht ſoviel Kaffee trin„ ken, andächtiger das Brevier bethen, nicht „ miteinander zanken, nicht wider die Oberin „ murren? “ Auf dieſe Art grüßte er die Weiber, die Männer, die Soldaten, und endlich den Kuhhirten, welcher zur Thür hineinguckte, ließ Markus durch dieſen Prediger grüßen.

Looſen für Figuren, Die aus einzlen Wörtern beſtehen.

Hier liefert Gerundio die ſchönſte Wortſpiele, allerhand Gekungel, anagramatiſche Verſetzungen der Nämen von allen Heiligen der neueren und älteren Zeiten, alle deutſche Sprichwörter in ſechsfüßigen Jamben, die artigſten, und allerliebſten Einfälle für die Verbeſſerungs und Zweiflungs-Figuren; und was manchem zum angenehmſten wird ſeyn, hier liefert Gerundio chronologiſche Texte von allen chriſtlichen Jahrhunderten, ſo lang die Welt noch ſtehen wird.

Es iſt wahr, daß einige Witzlinge ſagten, daß jene Prediger, welche mit einem chronologiſchen Texte anfangen, und mit einem andern aufhören, vom Anfang bis zum Ende — mit Kunſt, meine Herren! — Narren ſeyen; allein Meiſter Gerundio hat ſie ſchon lang mit ſpaniſcher Kürze in drey Foliobänder gründlichſt widerlegt. Und die Primizpredigt, welche aus lauter chronologiſchen Sentenzen beſteht, wird immer der Schaz unter allen meinen Predigten ſeyn. Ich habe ſie ſchon manchen gezeigt, und ſie wunderten alle über die unſägliche, und doch unnüze Mühe, weil ja doch der Zuhörer nicht wußt, daß man ihm chronologiſch predigte. Allein ich ſchäze, und bewundere die Kunſt, und werde ſelbe bis an mein End bewundern. Daß man im Hören der Chronologicken nicht achte, gebe ich zu; aber darum läßt man hernach die Predigt drucken, um die Kunſt ſichtbar zu machen. Wenn man aber bey den chronologiſchen Buchſtaben, die groß geſchrieben werden, im Ausſprechen das Maul weiter aufreiſſen würde, könnte man nicht dardurch auch im Reden ſeine Chronologiken anbringen?

Looſen für Figuren,

Die aus ganzen Sentenzen beſtehen.

Gerundio, dieſer ſorgfältigſte Vater der Prediger hat zu der Aufruffungs, Wünſchungs und Verwunderungs Figur ſo viel O und Ach geſammelt, daß man ſchwören ſolte, er habe alle Spitäler, alle Krankenſtuben, alle Kerker und Schaubühnen geplündert. Er hat ſich aber nicht umſonſt in dieſem Fach ſo wohl verſehen. Ihm als einem ſo groſſen, weit und breit berühmten Prediger konnte es nicht unbekannt ſeyn, daß dieſe Looſe wie wüthig würden gezogen werden, um die ſchlummerenden Zuhörer mit dem natürlichen Eindruck dieſer Machtwörtchen von dem Schlafe zu erwecken.

Freylich ſolte die Figur der Aufruffung nirgends angewendet werden, als wo der Redner die Stimme auf einmal bey einer heftigen Bewegung der Betrübniß, des Verlangens oder Unwillens, der Erſtaunung oder des Schmerzens erhebt. Freylich

lich werden Aufrufungen abgeſchmackt, und verdrießlich, wenn man ſeine Zuflucht alle Augenblicke zu ſelben nimmt, wenn man ſich ihrer zur Unzeit bedienet, und wenn ſie nicht durch ſtarke, rührende und hohe Gedanken erhoben werden. Es würde ſich übel ſchicken, wann der Prediger, wie die Fuhrleute, ein immerwährendes O auf der Zunge führte. Doch, dieſes iſt mir geſchwätzt. Wie wird denn der Prediger ohne dem öfteren Gebrauch dieſer Figur ſeine Zuhörer wachtſam erhalten? Nieſewurzel darf er ihnen doch auch nicht in die Naſe blaſen? und wenn ſeine Zuhörer, wenigſt drey Theil derſelben, ſo dumm ſind, als wie das liebe Vieh, ſo wird er ſelbe auch, wie das Vieh, zum Pflug des Herrn antreiben dürfen, und hätte der Prediger auch keinen andern Vortheil durch ſeinen O lärmen, als daß er die ernſtliche Bewegung ſeiner Lungen zeigte, ſo hat er ſchon genug gewonnen, denn die Zuhörer überzeigen ſich von ſeinem Eifer, und werden wenigſt auf einige Vater unſer lang auch im Herzen gerühret.

Dieß ſind aber noch lauter Kleinigkeiten gegen jene Stücke, welche unſer Lotterienneuer für

Hypotrrosen, Ethopyen, Prosopopeyen und anderen lebhaften Gemahlden, und Schilderungen gesammelt hat. Man weiß, daß die Kunst mit den Farben der Beredsamkeit zu mahlen, zwar die schönste, aber auch die schwereste unter allen Künsten, und daß sie den grossen Redner mache. Welcher Vortheil muß es also seyn, aus dieser Lotterie Gemählde herauszuziehen, die so wohl getroffen sind, daß sie der Sache, von welcher man redet, gleichsam einen Körper und Wirklichkeit verschaffen. Man zieht heraus das Portrait einer reizenden Melania, so niedlich, als kein Pensel die Venus schildern kann. Alle Züge müssen getroffen, kein schön Pflästerchen vergessen seyn. Man wird nicht mehr glauben, den Redner, der sich dieses Bilds bedienet, zu hören, sondern vermöge eines angenehmen Betrugs, den auf einer erdichtete Weise vorgestellten Gegenstand wirklich zu sehen. Die Zuhörer werden gezwungen werden, dieses Bild, oder vielmehr in diesem Bild die Melania zu lieben. Ferners das Portrait der Fräule von Magdala (wie ein gewisser Redner die Magdalena nennte, in einer Stadt, wo alles Fräule will seyn, und wo an

dem

dem Fronleichnams Feſte alle Fräule ihre Köpfe aus dem Fenſter herausſtreckten, mit Gefahr, ei-
be nicht mehr wegen des auffrieſirten Storchen-
näſts ganz hinein zu bringen; keine begleitete die Proceßion, weil ſie mit den Weibern nicht gehen mochten, und zu den Jungfern nicht gehörten, eine andere Urſach weiß ich nicht) .. Das Portrait einer fliehender Daphne, die nicht von den itzigen Zeiten kann ſeyn, und noch andere liebe Kinder aus der Mythologie. Eine genaue Schilderung von den Pantofeln der Judith, durch welche der Feldherr Holofernes iſt bezauberet wor-
den. So gar der Schuhmacher wird nicht ver-
geſſen, der von Paris nach Bethulien in Juden-
land mit Schuhen nach dem aller feinſten franzö-
ſiſchen Geſchmack gehandelt hat. .. Der ganze Putztiſch der Königin Eſther, der Kopf der Semi-
ramis, auf einer Seite mit den reizendſten Lo-
cken, auf der anderen Seite mit fliegenden Haa-
ren, ſo, wie ſie einſt ihr Kriegsheer angeführt hat. Die ſchön Päſterchen der Jetzabel, und von allen verwelkenden Schönheiten. item die Kunſtkammer der Her von Endor, ſamt allen Gabeln zum Reitzeug; ihr eigne Abbildung, ſo

natürlich, daß man glauben wird, man ſehe ſie in der Luft auf einem Beſen daherfahren, und bey Anziehung der erſten Glocke in den Kapuciner Garten zu Regensburg herabfallen. Weiters ein altrömiſches Frauenzimmer vor dem Spiegel, ihr ganzer Aufzug, und zugleich eine ausführliche philoſophiſche Beſchreibung von dem Geſchnatter der Gänſen, welche das Kapitolium erhalten haben, und die in Rom nicht anders gacken, als wie ſie in unſerm Vaterland gacken.

Von den Geiſtern ſelbſt hat Gerundio eine Menge der vortreflichſten Schilderungen geſammelt, wie nämlich die Teufel in Geſtalt von vorne gehörnter, und von hinten geſchwänzter Feuerwerker die Seelen der Tugendhaften wie Veſtungen beſchieſſen — wie ſie als Janitſcharen des hölliſchen Sultans verſteckte Sünder erdroſſeln — wie ſie gar ihre brüllende Löwenſtimmen in den reinen Ton einer Hochwürdigen Frau Mutter hinaufzwingen, Kaſtraten werden, um eine heilige Nonne zu täuſchen — wie ſie in der Geſtalt ſchwarzer Raben auf den Dächern ſitzen, um das Todtenaas der Sünder zu verſchlingen — wie

ſie

ſie als feurige Drachen in die Kamine fahren, das aufgehängte Fleiſch hinweg putzen, und ihren Bundsgenoſſenen zutragen — wie ihr Oberſter die Geſtalt eines Bocks annimmt, und ſich den Hintern küſſen läßt.

Nebſt dieſen können ganze Apologen redender Ochſen aus dieſer Lotterie gezogen werden. Wie kann ich aber alles herſetzen? ich will die Neugierde der Gönner nicht zum höchſten treiben. Die Ziehung der Looſen wird das ganze Werk weit beſſer, als alle Wort empfehlen.

Beſondere Zauberpemſel zu Portraiten.

So viel Gerundio immer Portraiten geſammelt hat, ſo könnte es ſich doch ereignen, daß eben Portrait mangelte, deſſen man zum bedürftigſten wäre. An ſich iſt das Portrait eine Abſchilderung gewiſſer einzelner Perſonen, und um eines zu verfertigen, hat man nur die Eigenſchaften derſelben, ihre Neigungen, ihre Handlungen, ihre Geſinnungen, und oftmals ihre äuſ-

ſer,

ſerliche Geſtalt genau zu beobachten. Würde man aber nicht zu viel zu thun haben, wenn man hinſitzen, und mit der ängſtlichen Feder vielleicht einen ganzen Tag lang als ein getreuer Koviſt nachzeichnen wollte? Gerundio hat ſeine Lotterie mit einer Gattung von Zauberpemſel bereichert, und wenn man mit dieſen nur einige Augenblicke auf dem Papier herumfährt, ſo ſteht das ganze Portrait, welches man verlangte, da. Ich zweifelte an der Sache, aber die Erfahrung hob allen Zweiffel auf. Der Beamte mit welchem ich leben muß, iſt ein verfluchter Menſch, der gröſte Feind der Geiſtlichkeit. Ich wollte ſein Portrait in einer Predigt ſehen laſſen. Mit Namen darf ich ihn doch auch nicht nennen, ich zeichnete ihn alſo mit meinem Zauberpemſel in der Perſon des ungerechten Haushalters im Evangelio, und daß ſo natürlich, daß alle meine Pfarrkinder ſagten, das iſt unſer Amtmann; er hat aus dem Hafen ſtudiert, und läßt ſich itzt ſo auf; er nimmt ſo viele Schmieralien an; er zeigt wenig Religion, und wenn er in der Kirche iſt, ſieht man weder Gebethbuch, noch Roſenkranz in ſeinen Händen; er ſieht nur auf ſeinen Sack,

und

und nicht auf Wohl der Unterthanen, an denen der Herrschaft doch mehr muß gelegen seyn, als an ihm; denn die Herrschaft muß ihn ernähren, die Unterthanen aber tragen das ihrige zur Erhaltung der Herrschaft bey; Er macht es wie die Hornnessel, wie die Wespen, die auf einmal eine Blum aussaugen, da die Bienen nur etwas von ihrem Saft nehmen, und Morgen wiederkommen. . Freylich habe ich dardurch meine Sache nicht besser gemacht, der Amtmann rasete vor Zorn, er drückt mich itzt zehnmal mehr; er ließ mir letzt sagen, ich solle meine Kapaune abschaffen, oder wenn sie wieder in seinen Garten fliegen, wolle er selbe erschiessen, und doch hab ich, so lang ich Pfarrer bin, keinen Kapaunen gezogen. Es wollte auch ein guter Freund behaupten, daß ich wider die Vernunft gefehlt, und wider die christliche Lieb gehandelt hätte, daß ich darüber könnte belangt, und gestraft werden, denn ich hätte den Beamten nicht nur beschrieben, sondern sogar mit Fingern auf ihn gedeutet; aber das sind Gespäße; und wenn ich auch nicht gepredigt habe, um den Amtmann zu bessern, so habe ich doch meinen Muth

ein wenig an ihm abgekühlt, ich kann ihn sonst nirgends greifen, als auf der Kanzel. Freylich sollte ich meinen Pfarrkindern mit guten Exempel vorgehen, und sie die Ehrforcht gegen die Obere lehren, ihnen Gehorsam predigen; aber man kann auch nicht allzeit predigen, wie man sollte.

Ciceros Nasen.

Es würden dem Prediger alle Figuren unnütz seyn, wenn er nicht selbst eine Figur zu spielen verstünd. Gerundio war von der Natur zum Prediger aufgelegt. Er machte eine Figur, daß seines gleichen niemal ist gesehen worden. Gerade wie eine lange Tanne, als wenn er Lodflecken gefressen hätte, steif am Kopf, majestätisch im Gang, süß in den Blicken, ein Grübchen im Kinn, lächlend mit den Lippen, affectirt feyerlich in seinen Minen. Nicht alle werden von der Natur mit solchen Gaaben ausgerüstet, darum hat Gerundio auf eine andere Art für seine Amtsbrüder gesorget.

Cicero, der römische Wohlredner, war mit einer aufgebückelten Habichtsnase versehen, mit

einer

einer Naſe von etwas mehr als gemeiner und gewöhnlicher Gröſſe und Länge. Dieſe Naſe nun gab ſeinem Redner ein ſonderes Gewicht, ihm aber verſchaffte ſie ein fürſtliches Anſehen. Gerundio — wir wollen zu ſeiner Ehre ein Pruſe Taback nehmen — Gerundio alſo dieſer Menſchenfreund der Tag und Nacht auf das Wohl ſeiner Brüder bedacht war, wie es ſcheinet, ließ einige tauſend Naſen nach des Cicero ſeiner Naſe verfertigen, um durch dieſe ſowohl das Angeſicht der Prediger, als ihre Predigen zu verſchönern. Man ſchneidet die von der Natur aus über den Schnabel gewachſene Naſe ab, und heftet die hölzerne Naſe mit einem feinen Drath an die Überbleibſel der weyland fleiſchernen Naſe, ſtreicht ſie mit einer gewiſſen Salbe, die man bis auf dieſe Stund für ein familen Arkanus gehalten hat, und denn wird man Wunder ſehen, mit welcher Authorität man die Kanzel beſteigen wird. Die neue Naſe wird die Augen der Zuhörer geſchwinder an ſich ziehen, als der Magnet das Eiſen, und auf dieſe Art werden doch die Zuhörer wenigſt von der Naſe des Predigers abhangen, wenn ſie nicht von ſeinem Mund abhangen wollen, wie ſonſt der

Brauch

Brauch gewesen ist. Sollte ein Prediger den geringsten Anstand nehmen, sich seine Nase abschneiden, und eine sogenannte Ciceronis Nase ansetzen zu lassen, der darf nur denken, wie viele Menschen sich ihre Menschenzähne ausreissen, und Hundszähne einsetzen lassen; wie viele die Natur hintergehen, und gläserne Augen im Kopf herumtragen; wie vielen das Haar nicht aus dem Kopf gewachsen ist, das sie aufsitzen haben; wie viele statt eines Menschenherzens ein kriechendes Wurmherz, ein bisiges Hundsherz, ein neidiges Vipernherz, ein blutiges Wolfsherz im Busen herumtragen, und doch sieht ihnen dieses alles recht artig an. Die Poeten können Lisbe nicht genug besingen, welche durch den Zorn nur noch schöner wird: das Laster selbst gibt einen Stof, sie noch mehr zu bewundern. Wer kanns itzt wissen, ob nicht auch die hölzerne Nasen weit besser als die fleischerne anstehen werden? Gerundio läßt es auf die Prob ankommen.

Feine, artige, runde Käppchen.

Der Prediger kann sein rundes Käppchen so wenig entbähren, als ein alter Schweizer-

der

der mit dem König Salomon im Cedlibuch das Jus Canonum ſtudiert hat, ſeine Pfluderhoſen, in welchen er noch drey Dutzend Schinke, wie die ſeinige, ohne allen Anſtoß beherbergen könnte. Gerundio ſah die weſentliche Nothwendigkeit dieſer Käppchen ein, und ließ eine Menge ſelber verfertigen, um ſeine Lotterie recht auszufüllen. Es iſt ein ſonderbarer Vortheil bey den runden Käppchen. Sie können nicht ſo leicht, weil ſie nur den Scheidel bedecken, von den Ohren durchbohret werden, wie die Ohrenkappen, an welchen ein Bruch öfters die unſchuldigſte Ohren verdächtig macht, indem er an die Ohren des Doctor Midas erinnert. Unſer Gerundio hat aus dieſer Urſache in ſeinem ganzen Leben keine Ohrenkappen, ſondern allzeit runde Käppchen mit dem zierlichſten Bürſtchen getragen, weil ihn alle nicht unbekannte Jungfrauen in der Stadt, von der Geißmetzkers Tochter angefangen, verſicherten, ſie ſetzen ihn wegen ſeinen artigen Käppchen noch lieber auf der Kanzel, als wegen ſeiner Predigten. Dergleichen Käppchen kann man nun der Menge nach aus dieſer Lotterie ziehen, und, quod bene notandum eſt, ſelbe nach Art des Gerundio gebrau-

chen, dieſer Vocativus ſetzte Käpychen auf Käpychen, und da ſie mit Zeug von verſchiedenen Farben gefüttert waren, zog er bald dieſes, bald jenes, bald das mit dem rothen, bald jenes mit dem blauen Futter ab, faſſete es allerliebſt mit den Extremitäten ſeiner niedlichſten Typen, hielt es mit vielen Anſtand gegen die Zuhörer, ihnen das ſchöne Futter zu zeigen, und bracht es wieder ſo zierlich auf ſeinen hochgelehrten Grind, wie der Schweitzer ſagt, als wenn es auf dieſem nämlichen Grind gewachſen wäre. War der Gedanke dieſes ſonſt fliegenden Predigers etwas zu niderträchtig, ſo nahm er geſchwind das Käpychen mit dem rothen Futter ab, wandt es gegen ſeine Zuhörer, und wie der Blitz war ſein kriechender Gedanke über den Flug des Adlers hinauf, in der höchſten Höhe, würdig des groſſen Gerundio. Fand er ſeinen Gedanken zu geſchwülſtig, übertrieben, ſo zog er das Käpychen mit dem ſchwarzen Futter ab, hielt es den Zuhörern vor die Augen, und zugleich warf dieſes Zauberkäpychen einen Schatten auf den blendenden Schimmer des Gedankens, und ſetzte ihn wunderlich herab. Aus dieſen können wir leicht abnehmen, welchen Eindruck

druck die Käpychen mit Blumen mit einem silbernen Grund auf die Gemüther müssen machen.

Rothe Handschuh würden sich nicht übel zu diesen Käppchen schicken. Ich habe in der That einen Prediger mit rothen Handschuhen auf der Kanzel gesehen. Er war zwar noch sehr jung, und erst aus dem Seminarium gekommen, aber das macht nichts zur Sache, denn die rothe Handschuh sind ihm deßentwegen doch unvergleichlich anstanden. Hätt Gerundio diesen Prediger statt meiner gesehen, so würde er gewiß seine Lotterie mit einem solchen Loos erweitert haben.

Schweiß- und Schnupftücher.

Wieder ein Beweiß von der Vorsichtigkeit unsers liebsten Gerundio! es ist der ganzen Welt bekannt, wie nothwendig Schweiß- und Schnupftücher für einen Prediger seyen; erstlich, damit er den Schweiß abtrocknen könne, welcher manchesmal nicht da ist; zweytens die Nase zu leeren, wenn zu viel Wind und Luft in selber steckt. Wie zierlich läßt es, wann der Prediger auf die Kanzel kömmt, mit einigen verächtlichen

lichen Blicken die Krautköpfe ſeines Hörſaals überſieht, denn das weiſſe Tuch mit einer überlegten Unbedachtſamkeit auseinander fallen läßt, ſelbes nach den Tact in die Höhe ſchwingt, bis über das Geſimſe der Kanzel hinausſchleudert, und alsdann in der Geſtalt eines Drey-ecks über die Kanzel hinabpflanzet.

Wie wohl ſteht es einem Bußprediger an, wenn er a la H. W. auf der Pritſche hin und her ſpaziert, mit einem ſeidenen Schnupftuch, wie der Hund des Tobias mit ſeinem Schwanz, wadelt, und den gegenwärtigen Frauenzimmer die Mühe erſpart, ihre zarte Glieder durch die Schwingung des Fächers abzumatten. Der Nutzen, welchen ein ſolcher Prediger mit der Schwingung ſeines Schnupftuchs ſchafft, iſt ſehr vielfach, denn er macht die Zuhörer nicht nur auf ein neues aufmerkſam, ſondern er facht auch als Luftmacher das Feuer auf, welches noch nicht da iſt, und mindert bey den zärtlicheren Herzen die Hitze, welche durch ihn wirklich abnimmt.

Es iſt noch kein Jahrhundert, als ich eine Primizpredigt hörte, die ein Meiſterſtück war.

Der

Der Prediger faßte ein herzig ſchönes Schnupftuch in ſeiner gelehrten Hand, und ſchwung ſelbes wie eine Fahne ſo künſtlich, daß man ihn für den experimentirteſten Fähndrich würde angeſehen haben. Es war auch ſein Schwingen in der That ein Feldzeichen, auf welches die Trompetter, wie vorher iſt abgeredet worden, mit einem fürchterlichen Getöſe, in dem Haus Gottes, vor dem Angeſicht des Herrn, zur Ehre des Herrn Primitianten ihre Inſtrumenten anblieſſen. Nachdem dieſe dem Lärmen ein erwünſchtes Ende machten, predigte die ehrliche Haut von einem Prediger über den Text, Beatus venter, qui te portavit, & beata ubera, quæ ſuxiſti, ein Geſetzchen fort, ſprach Vater und Mutter des Primitianten ſelig, ſchwung ſein ſegenreiches Schnupftuch über ſie, und in dem nämlichen Augenblick entſtund der vorige Lärmen mit Paucken und Trompeten, daß man nicht mehr ſagen konnte, ob man ſich im Hauſe Gottes, oder auf einem Schlachtfeld, auf der Schaubühne oder in der Kirche befinde.

Der Schweiß, welcher aus der gleichen

Schweiß- und Schnupftüchern kann ausgepreſſet werden, ſoll ein ſonderes Mittel wider die Sommerflecken ſeyn. Wann Gerundio von der Kanzel kam, auf welcher er heftiger ſchwitzte als ein Präceptor, der vier und zwanzig Buben das Leder gegärbt hat, ſo wurd er immer von einem Regiment ſich ſchlagender Frauenzimmer umrungen, die ihm für ein einziges Schweistuch eine ganze Balle vom feinſten Holländer Leinwad anbothen. Daher kömmt es, daß ſeine Lotterie mit den Baaben, zu dieſem Looſe ſonders verſehen iſt, noch beſſer, als jenes ſpaniſche Kloſter, in welchen man ſechzig tauſend paar Schuhe gefunden haben ſolle.

Proben Looſe.

Ich muß es geſtehen, daß ich ein Bischen ſehr verwirret worden, als ich das Wort Proben Looſe geleſen hab. Ich dacht lang, wie es doch könne möglich ſeyn, die Proben in einer Predigt von dem blinden Zufall einer Lotterie zu hoffen. Ich ſchlug in den modernſten Predigern nach, und fand wirklich, daß die Proben, deren ſich einige bedienten, zimlich Lot-

teries

kriemäßig aussähen. Ihre mehreste Beweise hatten ihr Daseyn dem zufälligen Aufschlagen einer Polyanthea, oder Konkordanz zu danken. Einige versteckten sich gar hinter die rednerische Maske der Scheinproben. Ich darf mir also nicht das mindeste Gewissen machen, den Aufsaz des Gerundio von einer Prediger Lotterie fortzuführen. Ich weiß schon, daß einige sagen werden, Gerundio habe selbst nur diese Lotterie zusammgesündigt; aber das thut nichts, grosse Männer müssen immer leiden.

Ein Dreherstul.

Ein orthodoxer Dreherstul macht die erste Proben Loose aus. Die treflichste Erfindung eines Geschöpfs, welches jemals Gottes Erdboden betretten hat: auf diesem Dreherstul kann ein jeder längerer Bibelspruch durch Auslassung, Versezung der Interpunktionen, durch Hinwegschnizlung gewisser unnöthiger Wörter, durch Hinzusezung anderer, durch Veränderung der Zeitwörter, Geschlechtwörter, und anderer grammatikalischen Schikanen zum wenigsten dreyßigmal ein neues Gesicht bekommen.

Durch den öfteren Gebrauch dieſes Inſtruments könnte man leicht jene Schulmäßige Pedanterey verdrängen, die den Text erklärt, indem ſie die Wort deſſelben durch gleich bedeutende Wort verſtändlicher macht; die die verſchiedene Theile auseinander ſetzt, die Metaphoren, oder Gleichniß, wenn eine vorhanden iſt, auflöſt, und ſelbe nach ihren Theilen, und ihrer Anwendung vorträgt; die zur Erklärung eine Gleichniß, einen Gegenſatz hinzuſetzt, die alles ausſchließt, was der Text nicht in ſich enthält; die mit Vernunftſchlüſſen um ſich wirft, und mit dem Förder, — Mittler und Unterſatz nicht anders als mit Ober- und Untergewähr aufzieht, und wie wild auf die Vernunft losgeht. Gerundio ſaß ruhig bey ſeinem Drehſtul, richtete die Text nach ſeinem Verlangen ein, hobelte ſie ab, machte ſie bald kürzer, bald länger, durchbohrte ſelbe, wie er wollt, und flickte ſie nach ſeinem Belieben zuſammen, nicht anders, als wenn er Herr über die Schrift und Väter wäre. Er belachte unterdeſſen, bey einem Glas Wein ſitzend, die mühſame Bourdalue, die ſchwitzende Griſeten, die ſinnende Chapelaine, und was ſonſt das fruchtbare

bare Frankreich für Kanzelhelden ausgeheckt hat, die ihre eigne Tyrannen und Mörder durch das immerwährende Nachdenken, und Studieren geworden sind.

Der Weg durch Beyspiel ist immer leichter zu finden, als der Weg durch die Regel, darum wollen wir auch ein Beyspiel von dem Gebrauch unsers Drehstuls anführen. Es war einem gewissen Prediger, der es selbst sagt, daß er seines Gleichens suche, nach dem Hintritt eines der grösten Welthäupter, eine Leichenpredigt aufgetragen. Er nahm sie mit Freuden an, setzte sogleich in die Lotterie des Gerundio, und zog sich den Text heraus: Domine! filia mea modo defuncta est. Weil er nun sich dieses Textes bedienen wollte; hätte er wenigst wissen sollen, wie weit die Gebräuche der alten Juden von den unsrigen abweichen. In unsern Häusern, wo Todte sind, ist alles stille; bey den Juden aber ist von einigen Musikanten ein trauriger Ton angeblasen worden, um den Nachbarn zu zeigen, daß ein Todter im Haus wäre, und die übrige Leute zu erinnern, daß sie kommen und trösten möchten. Weil man

damals noch keine Gloken hatte, bediente man ſich dieſer Zeichen. Dieſe Gewohnheit iſt noch an vielen Orten im Morgenland. Die Evangeliſten haben nicht umſonſt den Umſtand von der Trauermuſik bey dem Todtfall der Tochter des Jairus angeführt. Die Todtenblaſer wurden nicht eher eingelaſſen, als bis der Todte einige Zeit verſtorben war. Es iſt alſo dieſer Umſtand deswegen hinzugeſetzt, um zu lehren, daß gar kein Zweifel an dem Abſterben der Tochter Jairi übrig geweſen, und daß Jeſus ein wahrhaftiges Wunder verrichtet habe. Der Evangeliſt ſetzt noch hinzu, es wäre in dem Haus ein groſſes Getümmel des Volks geweſen. Das kömmt wieder mit unſern Gewohnheiten nicht überein; allein damals iſt es üblich geweſen, daß, ſobald man das Todtenlied blaſen hörte, das Volk zuſammenlief, beſonders Nachbaren und Freunde eilten herbey, und ſtatteten ihr Beyleid ab. Je vornehmer die Perſonen waren, die einen Todten im Hauſe hatten, je mehrere fanden ſich in dem Hauſe ein. Daher iſt es gekommen, daß in dem Haus Jairi ein ſolches Getümmel war.

itzt ſage man mir, wie folgender Predigt Eingang mit dieſer Nachricht übereinkomme.

Herr meine Tochter iſt jetzt geſtorben. Math. 9. 18.

Wie ſind doch die Menſchen geartet, Hochanſehnliche! wie brechen die Merkmale ihrer Leidenſchaften aus dem verderbten Herzen ſo ungleich hervor! dieſer trauert, da er ſich freuen, und jener freuet ſich, da er trauern ſollte. Ein Wunderding welches mir unmöglich zu ſeyn ſcheinen würde, wenn ihm nicht das Anſehen eines heiligen Evangeliſten Mathäus, wenn nicht der göttliche Glaube ſelbſt das Siegel der Unläugbarkeit aufdrückte.

Der blaße Leichnam liegt in dem väterlichen Hauſe, der Leichnam einer Tochter, einer Fürſtentochter, dort ſehe ich den fürſtlichen Vater ſich zu den Füſſen des Heilands hinwerfen, ich höre den Untröſtlichen ſeufzen: meine Tochter iſt itzt geſtorben! und dennoch ſcheinet eine allgemei-

meine Freude im ganzen Haus zu herrſchen. Es erſchallen die muntern Töne der Schallmeyen, das Getöſe und Geſchrey des beſchäftigten Volks, gleich, als wenn dieſer unſelige Tag nicht ein Tag des Todes, ſondern ein feyerlicher Hochzeit-Tag wäre.

Werfen wir nun, Hochanſehnliche! auch einen Blick auf unſere Zeiten, ſind es wohl ſo erwünſchte Zeiten, daß man ſein Herz, ganz Sorgen frey, in jede auch unerlaubte Ergözungen verſenken darf? ach nein! meine Geliebten! welche ſchwarze Trauer-Gewölke ziehen ſich nicht an dem erzörnten Himmel zuſammen! harte Donnerkeile ſind ſchon auf unſere Scheitel losgebrochen, noch härtere drohen uns auch für die Zukunft. ꝛc.

Wenn nun die Texte zu Zeiten aus den Sitten und Gewohnheiten eines Volks müſſen erläutert werden, ſo wird hier jederman ſehen, welchen Gewalt der Prediger in ſeinem Eingang der Heil. Schrift angethan habe. Ich habe aber ein Beyſpiel

ſpiel von ihm um ſo lieber gewählt, weil er ſelbſt ein öffentlicher Lehrer der Heil. Schrift, und zugleich ein ordentlicher Prediger iſt; ſolche Leute aber haben als Beyſpiele allzeit mehr Anſehen. Man könnte aber auch ſagen, daß der Herr Prediger dieſen Eingang nicht ſowohl durch die Verdrehung der Schrift herausgeſtümpelt, als aus der Lotterie ſelbſt herausgezogen habe, ſein Ausſehen iſt ganz Lotterie förmig, und kann in der That auf jede traurige Begebenheit angewendet werden. Wenn mir recht iſt, ſo habe ich den nämlichen Eingang in einer Pfarrkirche auf dem Land gehört, wo der Prediger gegen die junge Purſche mit einem feurigen Schwert dareinſchlug, weil die arme Narren bey einem Hochzeitmal getanzt hatten, da unterdeſſen in der Nachbarſchaft ein Hagelwetter die Felder erſchlug. Wenn ſich der H. Verfaßer des obigen Eingangs wollte bereden laſſen, ein Werkgen von dergleichen Exordien, die ſo allgemein wären, und ſich überall anwenden lieſſen, auszuarbeiten, ſo würde er ſich um unſere Lotterie recht verdient machen.

Ein

Ein Hausbibliotheken für die Herren Prediger.

Dieſes koſtbare Loos wird nicht nur einen aus den Herren Predigern in die Augen ſtechen, ſonderbar die zwölfzüngige Bibel, wo alle Texte gegen einander ſtehen, und mit den vortrefflichſten Noten verſehen ſind. Es wird in dieſen Noten gezeigt, daß Ariſtoteles, Epikur, Demokritus, Seneka, und andere Heyden das nämliche gedacht, und zu Zeiten noch beſſer geſagt, und ſchöner, geſchmackhafter ausgedrückt haben. Erinnere man ſich nur, wie oft ſich Gerundio in ſeinen Predigten dieſer Ausdrücken bedienet habe: **ſo ſagt der H. Geiſt, ſchöner und nachdrücklicher hat es der Fürſt der Philoſophen geſagt.** Alle dergleichen Schönheiten hat Gerundio aus dieſer Poliglotte entlehnt.

Nach dieſem koſtbarſten Werke findet man die Saturnalien des Makrobius, die Mythologie des Ravisius Textors; die mythologiſche Kalender des Reusners, des Tamayus, des Maskulus, und Roſinus. Lauter Bücher, welche für heilige Vät-

ter

ter können gebraucht werden. Weiters Beyerlinks Theatrum vitæ humanæ, bis auf unſere Zeiten fortgeſetzt. Peter Berchors Dictionarium morale, Lochners inſtructiſſima Bibliotheca concionatoria; Spanners Polyanthea ſacra; Hanaps Exempla Biblica, und flores Bibliorum; Lopezens, Epitome ſanctorum Patrum, des Thomas Hybernikus flores Doctorum pene omnium. &c.

Man wird zwar in allen dieſen Büchern viel ſchlechtes, viel allgemeines, viel verbrauchtes und ganz abgenutztes Zeug antreffen; allein ſchöpferiſche Geiſter werden ſelbes ſchon umſchaffen, und ihm eine neue Geſtalt zu geben wiſſen. Es iſt auch wahr, daß die Verfaſſer oder vielmehr Zuſammenſchreiber dieſer Bücher, bald aus dieſem, bald aus jenem Buch geſammelt, geſtohlen, und zuſammengeſchrieben haben, ohne in dem Original ſelbſt nachzuſchlagen, daß ſie viel falſches haben miteinflieſſen laſſen; daß der Sentenz in dem Zuſammenhang öfters einen ganz andern Sinn habe; aber was ſollte dieſes unſerer guten Sache ſchaden? könnte dann der H. Vater nicht auch dieſes geſagt haben? wer hat ihn dann daran gehin-

hindert? oder wer wird ſich von den Zuhöreren Mühe geben nachzuſchlagen? man kann durch die verſchiedenſte Predigten zeigen, wie leicht es ſey, aus den Polyanthern zuſammen zu ſtoppeln, und die vornehmſte Predigten heraus zu bringen; und dieſs iſt zu ihrer Vertheidigung genug geſagt. Man ſehe nur den apoſtoliſchen Prediger nach in ſeinen Sittenreden auf alle Sonntäge des ganzen Kirchenjahrs nach der Vorſchrift P. Franciſcus Neumarrs ꝛc. geſtellt von einem Liebhaber und Gönner der Wahrheit. Schon in der erſten Predigt weiß er alles, was Bernardus ſerm. de primord. fol. 95. col. 4. lit. M., und Albertus magnus de paradiſ. animæ. part. 1. de virt. cap. 21. pag. 168. ſagen. Er citirt den S. Bonaventura ſup. Pſalm. 34. pag. 103. col. 1. E. tom. 1. item ſ. 2. in Dom. infra oct. Epiph. Er probiert aus dem Auguſtinus ſerm. 30. ad FF. in Eremo pag. 954. D. item tom. 10. hom. 11. pag. 8300. lit. C. Er kömmt wieder über Bonaventura, und citirt lib. 4. ſent. diſt. 17. part. 1. a. 2. pag. 224. col. 1. D. Er führt den groſſen Gregorius an lib. 45. Moral. cap. 7.

num.

num. 9. col. 834. C. hernach den H. Anſelmus de miſer. hom.; alsdenn wieder den H. Auguſtin. l. 2. de viſit. infirm. pag. 660. C. item de fide ad Petrum. Er citirt hom. 29. Bibl. Pt. tom. 5. parte 3. pag. 774. col. 2. F. nach dieſem muß der H. Gregorius wieder hervor. lib. 26. moral. cap. 2. col. 851. B. Dieſe Citationen aber, welches man wohl merken muß, ſind nicht ad marginem, oder unten am Blat beygedruckt, ſondern in den Contert ſelbſt eingerückt. Da nun alle Texte aus den Vätern, wie ſie der apoſtoliſche Prediger in den Polyantheen muß gefunden haben, denn wer würde ſich die Mühe geben, aus den Vätern ſelbſt, beſonders für ſo viele Predigten, ſo viele Text zuſamm zu ſuchen, da nun alle Texte ſehr lang ſind, ſo liegt es am Tag, wie leicht es ſey, mit ihnen 10 oder 12 Blätter anzufüllen, und ihnen an die Stirne zu ſchreiben: **erſte Sittenrede auf den erſten Sonntag im Advent.** Die übrige Predigten aber ſind durch das unaufhörliche Citiren noch weit unerträglicher als die erſte; und doch müſſen wir dieſen Prediger wegen dieſes Citirens loben; denn da er nichts aus ſich ſelbſt ſagen konnte, was

erbauen konnte, ſo wendet er ſich mit allen Recht zu den heiligen Vätern. Nur dieſes müſſen wir bedauren, daß er dieſen heiligen Männern die Ehre anthut, und ihre Sentenz, dieſe Kleinodien, nicht anders als wie die Nüße aus einem Sack herausſchüttelt, und ſelbſt als wie einen Sack hinwirft, der nun da auf dem Boden liegt. Alle Saft und Kraft verlieren ſie bey dieſem Prediger, weil er ſie gar nicht in ſeine Materie einzuflechten, und ihnen einen Nachdruck zu geben weiß. Ein anders iſt, ein Text einflechten, gleichſam ſein eigen machen, ein anders einen Text wie ein Schaueiſen dazwiſchen ſtellen, daß man nicht weiß, ob er die Materie der Predigt angehe, oder wie er ſie angehe. Ich will auch einige Abtheilungen von dieſem apoſtoliſchen Prediger anzeigen. Vortrag der dritten Sittenrede: ein zweyfacher Trieb zu wahrer Sünden-Reue iſt die Perſon Chriſti. Abtheilung. Sünder! du haſt erzürnet Chriſtum das Lamm für die Sünde, deinen Herrn, der erſte Theil. Du haſt erzürnet ihn, den Geſpons der Seele, deinen Richter, zweyter Theil. Vortrag der eilften Sittenrede. Das

wei-

weite Gewiſſen in geringen Sünden, iſt ein ſchädlicher Baum arger Früchten. Abtheilung. Zumal aus jeder Sünde ſproſſet groſſer Schaden, erſter: aus der Sünden Gewohnheit groſſe Gefahr, zweyter Theil. Hat denn der trefliche P. Neumayer ſo abtheilen gelehrt? P. Neumayer, ſage ich, dieſer Meiſter in den Abtheilungen? es iſt nur Schade, daß der apoſtoliſche Prediger jemals die Micas Evang. von dieſem Mann in die Hände bekommen hat, die er ſo ſchrecklich verunſtaltet hat. Ich glaubte anfänglich, daß nur der Eigennutz des Verlegers den Namen des P. Neumayers beygeſetzet habe, um durch das Anſehen dieſes Predigers ſeiner Auflage einen reichlichen Abgang zu verſchaffen. Ich hielt ſo gar einen gewiſſen vacierenden Buchdruckergeſellen der mit kurzer Waar, mit Teſtimonien der Unſchuld, welche die Lüge ſelbſt im Namen der Wahrheit unterſchreiben muß, mit Quinteſſenzen von Brodpoeten, mit Holzſtichen, mit Hexen und Mörderhiſtörchen, mit bayriſchen Hieſeln, und andern Ungeheuren in der Welt herumhauſirt, dieſen hielt ich für den Verfaſſer des apoſtoliſchen Predigers. Einmal das deutſche, und die

ganze Schreibart überſchreitet das Gymnaſium eines ſolchen Hauſierers nicht. Ich weiß wohl, daß es eine oratoriſche Stellung gebe, und daß die Redner beſonders auf dieſelbe zu ſehen haben, weil ſie der Rede mehr Schönheit und Nachdruck giebt. Muß man aber ſo unnatürlich wie der apoſtoliſche Prediger reden? zum Exempel: von den Juden, ſagt er im 1. Band Fol. 32. **Sogar die reineſte Lehre Jeſu deuchte ſie eine Aergerniß, halten dieſe als aufwicklend, und einen Zunder der Aufruhr.** Nach dem deuchte hätte er ſagen ſollen, hielten, und nicht nur hielten, ſondern ſie hielten. Fol. 37. **Die Feinde des Kreuzes nichts mehr ſcheuen, denn das Kreuz.** Scheuen gehört vor dem nichts. So hat er das Wort Neuſchmerzen, das Wort Afterchriſten wohl dreyßigmal in einer Predigt, und weiß es nicht genug zu wiederhohlen, um die Geduld nur recht zu ermüden. Freylich iſt das deutſche nichts als das äuſſerliche bey dem Wort Gottes; dieſes iſt die Speiß; die Wörter ſind nur das Geſchirre. Wer ſpeiſt aber gern aus einer unſauberen Schüſſel? wer ſtreitet nicht gern mit glänzen-

den

den Waffen ? wer würde ſich nicht geſchämt haben, ein Huſaren Latein vor dem Cicero zu reden ? und vor dem Angeſicht Gottes ſoll man ſeine Wahrheiten in der Sprach des Pöbels vortragen ? wenn es dem Freunde der Wahrheit noch einmal einfallen ſollte, Predigten der Preße zu überlaſſen, ſo bitten ihn, vorher nur recht reden zu lehren; und wir rathen ihm auch, ſeine Schand nicht mehr hinter dem Anſehen eines ehrligen Manns zu verſtecken. Er würde nicht einmal den Schatten des P. Neumayers abgeben, ſo gering finden wir ihn, und es werden ihn auch andere um ſo kleiner finden, je gröſſer er hat ſeyn wollen. Wir fahren mit unſeren Loſen fort.

Ein Sack mit ausgeführten Beweiſen.

Wer dieſen zieht, der darf nur ſchütteln, und er wird ſeine Wunder ſehen — Beweisgründe, ausgeführet ſecundum longum, latum, & profundum, und dieſe für alle Tugenden und Laſter. Item ganze Syllogismen über allgemeine Heldenthaten. Es darf nur der Nam dieſes

oder eines andern Heiligen nach Belieben eingeſchaltet werden, wo ein N. ſteht. Es bedienten ſich zeither einige ganzer Predigten, und vertauſchten nur die Nämen der Heiligen, ich hörte einen Prediger an dem Feſte des H. Dominikus Stifter des Prediger Ordens predigen. Ich hatte dieſe nämliche Predigt, welche ich hörte, einen Tag zuvor gedruckt auf den H. Antonius von Padua geleſen. Der Prediger hatte ſie ſo ziemlich wohl auswendig gelernt, er nennte zwar den Dominikus immer, wo auf dem gedruckten Exemplar Antonius ſtund; doch war er nicht ſo glücklich, daß er ſich nicht von Zeit zu Zeit ſolte vernennet haben. Freylich faßte er ſich auf der Stelle, verbeſſerte ſeinen Lapſum Linguæ durch die Wort: Dominikus wollte ich ſagen, allein es muſte jedermann merken, daß der Prediger einen frommen Diebſtal begangen habe.

In den Beweiſen des Gerundio darf man dergleichen Vergehungen gar nicht beſorgen, weil ſie auf keinen Heiligen insbeſondere gerichtet ſind, ſondern ſich nur durch ein N. ausdrücken.

Fer.

Ferners können hier gezogen werden schon ausgearbeitete Förderſätze, auf welche leicht ein Schluß hinzu kann geſetzet werden; wäre auch der Heilige noch ſo unbekannt, und ſeine Lebensgeſchichte noch ſo mangelhaft.

Uebrigens hat Gerundio ſo viele abgehandelte allgemeine Sätze bey dieſem Loos, daß drey Generationen ſelbe nicht ganz ausprebigen werden.

Vergrößerungsgläßer, Falſchſpiegel, Prismaten, ꝛc.

Ich weiß, daß dieſe Stücke einem Prediger öfters unentbehrlich ſeyen, und daß die mehreſte Heilige von ihnen durch Vergrößerungsgläſer gezeigt werden. Predigt der Prediger bey den Kapucinern, ſo iſt kein Heiliger gröſſer, als der H. Fidelis. Predigt er aber bey den Benediktinern, ſo iſt Benediktus der größte. Sollte er bey der Seligſprechung des berühmten Diener Gottes Palafox predigen, ſo wird er ſich den Text wählen: filii matris meæ pugnaverunt contra me, und es wird kein Heiliger über Palafox ſeyn. Aber alles gut; denn auf dieſe Art werden doch die

Heilige von einem Feſt zu dem anderen ſchadlos gehalten.

Ein Tubus iſt vor andern wegen der ſeltſamſten Eigenſchaften ſo merkwürdig, als das Waldhorn, durch deſſen Laut Alexander der groſſe ſeine Armee auf 20. deutſche Meilen ſoll zuſamm beruffen haben. Der Künſtler, welcher dieſen Tubus für Gerundio verfertiget hat, nennte ſelben Phantaſus Rohr. Gerundio ſah alſogleich die unvergleichliche Verdienſten dieſes Inſtruments ein, und dieſes Kind aller Teufel, bethete den Künſtler zu todt, um einzig und allein einen ſolchen Tubus zu beſitzen. Wenn man den Namen eines Heiligen unter dieſen Tubus legt, ſo zeigt ſich nicht nur der Heilige Gottes in ſeiner ganzen Lebensgröße, ſondern alle Umſtände, ſogar die mindeſte ſeines Lebens, ſein Tod, alles von ihm wird ſichtbar. Auf dieſe Art liefert das Phantaſus Rohr die nachdrücklichſte Beweiſe, einen Heiligen, von dem man zuvor nicht einmal den Namen wußt, nach ſeinen Charakter bis auf die geringſte Nebenzeuge zu ſchildern. Gerundio machte tauſendmal den Verſuch mit den Nämen gewiſſer HH. Martyrer,

von

von denen das römiſche Wörterbuch nicht mehr zu ſagen weiß, als daß ſie Blutzeugen ſeyen. In dem Augenblick ſah er die verlangten Heilige in Lebens-Größe vor ſich. Er ſah die halbnackende Schindersknechte, wie ſie die Heiligen auf den Folterrahmen ausſtreckten, auf Glasſcherben herumwälzten, ihre Glieder zerſtümmelten, ihr Fleiſch zerhackten ꝛc. Er ſah die dunkle Klüften unterirdiſcher Kerker. Er wohnte tauſenderley Erſcheinungen bey. Er merkte auf die Minen der Chriſten, und verſtund, was ſie mit den Henkern redeten, er zeichnete ihre Geſpräche auf, um ſelbe nach ihrem ganzen Innhalt auf der Kanzel vorzutragen. Er las das Todsurtheil der Chriſten unter dieſem wunderlichen Tubus, und ſah ſie in Oel ſieden, auf dem Scheiterhaufe ſtehen; kurz, er ſah ſie ſterben. Ich glaubte nicht, daß noch ein Menſch an der Vortreßichkeit dieſes Tubus zweifeln werde.

Einer der neueſten Predigern, ich darf ihn wohl nennen, P. H. — — G. — — legte den Namen Maria unter dieſen Tubus, und da ſah er alſobald, daß in dieſem Namen ſo viele

Nämen als Buchſtaben begriffen wären. Das M zeigte ihm die Martha an; das erſte a die Abigail; das r die Rebeka; das i die Jukuth: und endlich das a die Abiſag. Nun machte der Redner aus dieſem Geſichte den bündigſten Beweiſe, daß Maria eine ſorgfältige, eine ſanftmüthige, eine rathvolle, ſtarke, und liebreiche Frau ſey. Vortreflicher hätte dieſer Marialiſt ſeine Sache nicht machen, bündiger hätte er nicht beweiſen können. Er konnte ſeiner Zuhörer wegen verſichert ſeyn, daß ihm kein einziger ein Einwurf machen werde; daß alle mit der erſten Probe werden zufrieden ſeyn; allein, um den Tubus des Gerundio recht auf die Probe zu ſtellen, legte P. G. den Namen Maria noch einmal unter ſelben, und itzt las er M. mediatrix. a. advocata. r. reparatrix. i. illuminatrix. a. adjutrix. Auf dieſe Art hat ihm ein ieder Buchſtabe einen neuen Beweis von dem gegeben, was man vielleicht ohne einem ſolchen Beweis noch eher würde geglaubt haben. Denn, wenn es blos aus den Buchſtaben folgte, daß Maria eine mediatrix, wenn ſie das a. zur advocata machte ꝛc. ſo wüßte ich nicht, warum nicht auch das geringſte Viehmenſch, welches

ches nach dieſem ehrwürdigen Namen genennet wird, eine Mediatrix ſeyn ſollte. Iſt es einmal erlaubt, aus einem Buchſtaben ein Wort zu dichten, aus dem erdichteten Wort einen Beweiß zu ziehen, ſo werde ich keinen Anſtand nehmen den Abgott Cupido als ein Muſter der Tugend, und ſeine gnädige Frau Mama, die Venus als ein Spiegel der Frommkeit vorzuſtellen. Man gebe nur Achtung auf die einzele Buchſtaben, auf einen nach dem andern, und Cupido wird ſo viel ſeyn, als C. Caſtitatis amor. V. Virtutis ſtudium. P. patientiæ exercitium, I, inimicorum dilectio. O odium ſui ipſius. Itzt an den Namen der Venus. V. virgo. E. electa. N. nivea. V. victrix. S. ſancta... Ich glaube, daß es andere Quellen wird geben, um die Größe Maria zu beweiſen, ohne zu den Buchſtaben, mit denen ihr Nam geſchrieben wird, ſeine Zuflucht zu nehmen. Iſt ſie eine Mutter Gottes, gleichwie ſie dieſe gewiß iſt, was wird ſie nicht durch ihre Fürbitte vermögen? iſt ſie eine Mutter der Menſchen, woran wir nicht zweifeln dürfen, was wird ſie nicht aus mütterlicher Zuneigung wollen? Maria, eine Mutter Gottes!

Maria eine Mutter der Menſchen ! — was läßt ſich nicht von einer ſolchen Gebenedeyten, zur höchſten Würde erhabenen ſagen ? aber aus dieſer Quelle mochte unſer Marialiſt nicht ſchöpfen ; er wollte ſich einmal des Tubus bedienen, und dieſer hat ihm die Augen ſo philoſophiſch gemacht, daß er ſo gar die Urſache ſah, warum Gott nach dem Text, congregationes aquarum apellavit Maria, die vorletzte Sylbe kurz Maria, und warum hingegen im Text, ne timeas Maria, die vorletzte Sylbe Maria lang ausgeſprochen habe. Weil nämlich Maria ihren Verehreren ein weit tieferer Abgrund des Glückes und der Gnaden, als es im Meer der Abgrund des Waſſers iſt. Meines Gedünkens, hätte P. G. — den Abgrund ſeiner Tiefſinnigkeit im Beweiſen, nicht tiefſinniger beweiſen können. Doch er war noch nicht zufrieden, das Ding mit dem Tubus gefiel dem Herrn ſowohl, daß er mit dem Namen **Maria** das drittemal dem Tubus zumarſchirte, und alsbald hat er beobachtet, daß Maria durch eine kleine Verſetzung und Verwechslung der Buchſtaben ſo viel als Harmonia heißt, und mit dieſer Harmonia ſoll David den Sa-

tan aus dem raſenden König Saul getrieben haben. Dem mag nun ſeyn, wie ihm will, ſo iſt doch gewiß, daß Herr P. G. — ſich das Phantaſus Rohr recht wiſſe zu Nutzen zu machen. Sein ganzes Mariale ſcheinet aus dem angezogenen Bibliotheken zuſammgeſtoppelt zu ſeyn, wenigſt beruft er ſich ſehr oft auf des Picinelli mundus ſymbolicus. Ich wünſche ihm zu allem recht viel Glück, und mache ihm eines der größten Geheimnißen kund, welches ich aus einem alten Manuſcript des Gerundio erfahren habe. Wenn ungefehr wegen des vielen Gebrauchs das Phantaſus Rohr zu ſtark anlaufen ſollte, ſo darf man nur ſelbes mit guten, alten Wein abwaſchen. Abraham a St. Clara hat ſich ſchon dieſes Mittels bedient. Als er an dem hohen Feſte der HH. Dreyfaltigkeit predigen ſollte, verlangte er in aller Frühe eine Bouteille Wein, man bracht ihm ſelbe, und er leerte ſie in nüchtern Magen aus. Er verlangte die zweyte, bekam ſie, und machte ihr den Proceß. Er verlangte die dritte, und man bracht ſie ihm nicht, darum hat er kein Wort von der dritten Perſon geprediget.

Der

Der P. A. ein ſpaniſcher Prediger, war auf das Phantaſus Rohr recht vernarrt. Er ſteckte einſt e.. fünf kluge Jungfrauen des Evangeliums unter dieſes Rohr, und betrachtete ſie gegen die h. Thereſia. Auf einmal ſchienen ſie alle Klugheit verlohren zu haben, ſie ſchienen Närrinnen zu ſeyn. Da weiß ich itzt nicht, wer Recht hat, Jeſus, der göttliche Lehrmeiſter, der ſie kluge Jungfrauen genennt hat, oder der Prediger, als ein Geſell, der ſie für Närrinnen anſah. In einen Proceß mag ich mich hier nicht einlaſſen, denn ich müßte befürchten, es möchten zehntauſend Federn wider mich ſchreiben, und da müßte ich ja ſo ſchwarz werden, als der Rab, wenn nur von einem jeden ein punctum minus an mir hangen blieb. Aber das möchte ich doch wiſſen, wie Aveira den Mond gröſſer als die Sonne unter dem Phantaſus Rohr habe ſehen können? ich dächte, Gott ſey doch allzeit Gott, und Maria ſey zwar groß, aber durch die Gnade Gottes groß. Doch, wie geſagt, ich kann es nicht faſſen, was Caraccioli von Benedikt dem XIV. geſchrieben, daß er ſo gern auf ſeinem Bette habe ſterben wollen; und auch das kann ich nicht faſſen, warum man auf

ein-

einmal zweckmäßig faul iſt, die Sitten mit Fleiß vernachläßiget, die Unwiſſenheit der Kinder pflanzet, um die itzige vorgeſchriebene Lehrart verächtlich zu machen, und hier und dort einen Seufzer nach der alten Leyer zu erhaſchen. Weil ich aber eben ſo daran denke, damit ich es nicht vergeſſe, ſo will ich es lieber gleich ſagen, daß ſich keine Prediger das Phantaſus Rohr beſſer können zu Nutzen machen, als die Leichenredner.

Ich hatte die Ehre einen Mann bey ſeinen Lebzeiten zu kennen, welcher nichts mehr bedauerte, als daß die lederne Weinſchläuche nicht mehr Mode ſeyen. Er wünſchte nichts ſo heftig, als in jenen alten, geſegneten Zeiten gelebt zu haben, damit er ſich eines Weinſchlauchs ſtatt des Kopfpolſters hätte bedienen können. Nach ſeinem ſeligen Hintritt aber, vor welchem er noch einige Gläſer Burgunder zum Abſchied der Welt zugetrunken hat, kamen die Juden aus der ganzen Gegend zuſamm den Weinſtein ſeines incruſtirten Leibs zu ſteigern. Der Leichenredner beſchaute den Verſtorbenen unter dem Phantaſus Rohr, fand und rühmte ihn als den nüchtereſten Mann,

der

der jemals gelebt hatte. Ich hoffe Anfangs, er würde über den Text predigen. Bibebat unusquisque secundum ætatem suam. Allein er wählte diesen Text. Siceram & Vinum non bibet, und machte ihn wie den Samson zum Nazaräer, der in seinem Leben keinen anderen Tropfen als Wasser getrunken hat.

Klelia gieng gern in die Kirche, sie ließ sich in alle Bruderschaften aufnehmen, sie erschien bey allen Kreuzgängen, sie trug das ihrige zum Pracht des öffentlichen Gottesdienstes bey, sie ließ viele heilige Messen lesen, sie liebte, und schätzte die Geistliche ganz besonders, ließ ihnen Thür und Thor offen stehen, klagte bey jedermann über den Verfall der Andacht. Es sind dieses lauter gute Werke, machen aber noch keine Wesenheit der Religion aus, welche in der Liebe besteht, die erst den Werken das Leben muß geben. Klelia besaß zwar so wenig von dieser Liebe, daß sie eher das Feuer vom Himmel würde haben fallen lassen, als die mindeste Unduld verziehen haben. Doch sind ihre gute Werke unter dem Phantasus Rohr also angewachsen, daß sie der Prediger

liger als ein Muſter der Tugend vorſtellte, kein Menſch hat weniger von ſeinem Nächſten geredet, weniger die Leute durch die Hechel gezogen, als Klelia; kein Menſch hat lieber die Unbilden getragen, den Feinden verziehen, und durch die Liebe die Abſicht des Evangeliums erreichet, als Klelia.

Es kann aber das Phantaſus Rohr nicht allein zur Entdeckung der Tugenden angewendet werden; es zeigt auch die ſchlimme Seite eines Menſchen, ſo ſchlimm als ſie nur immer kann gezeigt werden. Es iſt bekannt, wie nahe der Diener Gottes Joan von Palafox Biſchof zu Engelſtadt zur Seligſprechung gekommen ſey. Alles hielt ihn für einen heiligen Mann, und rufte ihn als einen Martyrer aus, den Jeſus aufgenommen hat. Kaum aber haben ihn einige unter dem Phantaſus Rohr betrachtet, ſo verſchwand alle ſeine Heiligkeit, ſeine Feinde ſtimmten Siegeslieder über ihn an, ſie ſchilderten ihn, wie ſie ihn unter dem Phantaſus Rohr geſehen haben, gaben ein ganzes Buch von den ſchwärzeſten Laſtern heraus unter dem Titel, Palafox

nach seinem Werthe. Man solte nicht glauben, daß es möglich sey, daß Menschen also einander verleumden können.

Ein gewisser Prediger legte unser Deutschland unter das Pfantasus Kohr, und sah selbes voll Jansenisten wimmeln. Ich will seine eigne Worte herschen, wie er sie auf dem Predigtstul vorgetragen, und wie wir sie zu Zürch gedruckt lesen: **diese Seele** (Jansenismus) **ergreift unter dem Schein der Heiligkeit, des Reformirens, Eifers, der strengeren Sittenlehre die vornehmsten Glieder im Staat, die Lehrer in den Schulen, in den Klöstern die Gott geweihten Personen beyderley Geschlechts, sogar die Gesalbten des Herrn in dem Heiligthum. Ja sie hält sich nicht mehr im Dunkeln verborgen; öffentlich erhebet sie ihr Haupt wider die Kirche empor und maasset sich das Recht ungestöhrt zu herrschen an.** Was doch der Herr Prediger da sagt: ich habe wohl alle Winkel in unserem Deutschland durchgucht, ich hab mich schier blind gegukt, und mit allem meinen Gucken, habe

ich

ich doch keinen Janſeniſten (unter den Deutſchen verſteht ſich, denn ich nehme mich keines Franzoſen an) ergrunden können. Wie doch die Janſeniſten ausſehen müſſen? haben ſie Geißfüß? ſie, mein lieber Herr Prediger können es mir zum beſten ſagen, denn ſie kennen ja alle Janſeniſten ſo gut, als ihre Großmutter, die einen vierblätterichten Klee in dem Gebettbuch liegen hatte, alle Hexen in der ganzen Nachbarſchaft kennte, die Rübel und Zuber auf den Köpfen herumtrugen. Ey, wie, laſſen ſie mich nur einen Augenblick durch das Phantaſus Rohr ſchauen — ey verdammt! wie doch gleich alles ſo voll Janſeniſten wimmelt? hätte ichs doch in meinem Leben nicht geglaubt. Nun ſie haben recht: totus mundus factus eſt janſenianus. Der Teufel iſt ganz und gar ledig. Aber Spaß bey Seits, iſt es ihnen Ernſt, daß es ſo viele Janſeniſten gebe, als einſt Heyſchrecken in Aegypten herumhüpften? ſo ſagen ſie mir doch, was ſie wirklich unter einem Janſeniſten verſtehen? — ja, beſinnen müſſen ſie ſich nicht ſo lang, ſonſt gerathe ich auf den Gedanken, ſie möchten es ſelbſt nicht wiſſen. Verſtehen ſie vielleicht unter

einem Janſeniſten einen Mann, der, um das Chriſtenthum zu untergraben, das heilige Sakrament der Beicht mit Beſchwerden belegt, ſelbes gleichſam verhaßt macht, den Mißtrauen gegen die Beichtväter ausbreitet, um die geheiligte Richterſtüle öde zu laſſen? ſo würgt ihnen meine Feder das wohl verdiente Kompliment aus ihrer engen Gurgel, daß ſie, mein Herr Prediger, ein Erzjanſeniſt ſeyen. Da ſie ſo unbeſtimmt die Beichtväter für Janſeniſten auf öffentlicher Kanzel verſchreyen, könnten ſie dem Chriſtenthum einen verderben Stoß geben? dienen ſie nicht den Janſeniſten ſelbſt, da ſie wider ſelbe mit heiſerer Kehle ſich ereifern? wenn ſie aber unter den Janſeniſten nur Menſchen verſtehen, die nicht ſo leicht von den Sünden losſprechen, um nicht durch die Leichtigkeit des Mittels wider die Sünde, der Sünde ſelbſt zu ſchmeicheln; die etwas ſtrenger in der Buß, um das Pflaſter nach der Wunde zu richten, ſo müſſen ſie ihren Janſenismus von den erſten Zeiten der Kirche herleiten, und bis auf unſere Zeiten her alle Heilige als Janſeniſten anklagen, denn niemand ſchmeichelte der Sünde weniger, niemand liebte die Abtödtung mehr

nie-

niemand hat ſich ſo ſcharpf gerichtet, als eben die Heilige Gottes. Beliebt es ihnen aber, unter den Janſeniſten reine Leute zu verſtehen, die ihnen und ihren Brüdern nicht zugethan ſind, ſo iſt es richtig, daß die Welt von Janſeniſten wimmle, denn alle, welche leſen und denken können, können ihnen freylich nicht günſtig ſeyn. oder vielleicht halten ſie uns Deutſche darum für Janſeniſten, weil wir Deutſche Affen ſind, ſo unvergleichliche Affen, daß wir uns ſogar kezeriſcher Geberden, weil der Janſenismus in Frankreich Mode iſt. . . Daß ſie aber nur ihr Phantaſus Rohr, mein lieber Herr! bald mit einem guten rothen Eſſaiſer waſchen, denn es muß von den Ketzer begyden ganz angeloſſen ſeyn. Mit Eßig, von dem ſie ein ſolcher Liebhaber ſind, daß ſie ihn aus der Salatblatte bis auf den lezten Tropfen auffürſten, darfen ſie die Gläſer dieſes Rohrs nicht waſchen, denn ſie haben ohnehin Schärfe genug bey ſich.

Auch Caraccioli ward noch vor einer kurzen Zeit unter das Phantaſus Rohr gelegt, und kaum ſah man ihn einem Genie, an welchem neun Jahr-

hunderte gearbeitet haben, bis ſie ſelbes hervorbrachten, kaum ſah man, ſage ich, Caraccioli dieſem Genie ein Denkmal errichten, das Leben eines der gröſten Päbſten, und deſſen Briefe herausgeben, ſo traf man alle Züge eines Betrügers an ihm an. Man gab vor, daß er die Briefe des Ganganelli unterſchoben habe, unterſchieben aber und betrügen ſind zwey Wörter, die eines in der Bedeutung ſind. Man machte die Probe, und ſagte, daß die Schreibart für einen heiligen Vatter zu blühend ſey, daß dergleichen Ideen, die in jenen Briefen herrſchen, auch in den Werken des Caraccioli angetroffen werden. Einwürfe, die gleich einem Dunſt von der Leidenſchaft des Haſſes aufgezogen, von den Vorurtheilen der Schaubeiligen angenommen, und ausgebreitet, und von ſich ſelbſt zerſtreuet werden. So ſchrieb einſt der berühmte Diener Gottes Johann Palafox, und man gab ſeine Briefe, die jenen unmöglich gefallen konnten, die er nach dem Leben geſchildert hatte, für unterſchoben aus. So ſchrieb Sorelo, der Franciskaner, der gefangene Jeſu Chriſt aus dem Kerker, ein Apoſtel, der nur die Feder niderlegte, um ſelbe mit dem

Palm-

Palmzweig der Marter zu verwechseln, und er muste, was er aus dem Kecker geschrieben hat, auf dem Scheiterhaufen widerrufen haben. So schrieb Concina, der berühmte Dominikaner, und es schrieb auch ein anderer unter seinem Namen, und zwar noch bey den Lebszeiten des Concina, und widerrufte alles, was er immer zur Widerherstellung der reinen Lehr nidergeschrieben hatte. So schrieb nun auch Ganganelli, und die Schreibart muß für einen H. Vater, zu blühend, die Briefe müssen unterschoben seyn. Es ist wahr, die Schreibart ist blühend, aber nicht zu blühend für einen Ganganelli. Es ist auch wahr, daß Caraccioli ein manches Blümchen aus den Briefen des Ganganelli gepflücket habe, um seine Werke mit selben zu verschöneren; aber er gesteht ja dieses selbst; er krönet dankbar die Quelle, aus welcher er getrunken hat. Und doch sollen um dieser Ursachen wegen die Briefe des Ganganelli unterschoben seyn. Caraccioli, dieser Mann, der sich um die Tugend, um die Religion, um das Christenthum durch seine Werke so verdient gemacht hat, wird als Herausgeber der Ganganellischen Briefen als ein Betrüger ver-

ſchreut. Aber wie? beruft er ſich dann nicht auf die Perſonen, an welche dieſe Briefe ſind geſchrieben worden, und die noch meiſt im Leben ſind? wird er nicht durch die Gleichheit, welche zwiſchen den Bullen des Klemens, und den Briefen Lorenzens Ganganelli herrſchet, genugſam gerechtfertiget? man will es aber haben, daß Caraccioli ein Betrüger ſey, daß er die Briefe unterſchoben habe, um den Groſſen, von Tag zu Tag gröſſeren Ganganelli unter die mittelmäſſigſte Köpfe herab zu würdigen. Was folgt aber aus allem dieſem? die Auflöſung des Räthſels von der Ketzermacherey, vom Janſenismus folgt. Denn wenn man ſo leicht und gewiſſenlos den verdienteſten Mann, den Herrn Caraccioli für einen Betrüger ausgiebt; wie wird man ſich ein Gewiſſen machen, die ehrlichſte Männer für Janſeniſten auszuziſchen? er iſt unſer Freund nicht; „er wird uns nicht mit gleichgültigen Augen anſehen, „er wird wohl auch ſelbſt wider uns reden, „vielleicht gar ſchreiben, was thuen wir, denn „er wird Glauben finden, weil er ein ehrli„cher Mann iſt, und in Anſehen ſteht; was „thun wir? — laßt ihn kreuzigen, laßt ihn

„zum

„ zum Ketzer machen, laßt ihn als einen Jan-
„ seniſten verſchreyen, als einen gefährlichen Mann,
„ als einen Feind des Chriſtenthums. Laßt uns
„ alles verketzern, was nicht nach unſerm Leiſte
„ iſt. Ich wäre aber ſchier ſelbſt von meinem
Leiſte, von der Lotterie hinweg gekommen, zu
welcher ich zurückkehre.

Ketten, und Menſchenſtimmen, Poſthörnchen. ꝛc.

Wann die Beredſamkeit ein Vermögen iſt, andere Menſchen von der Wahrheit einer Sache vermittelſt der Worte zu bereden, ſo ſollte man glauben, das einzige äußerliche Mittel zu bereden wären die Wort, und alle andere Zeichen wären ungereimte Gaukeleyen. Gerundio aber, der Prediger, nach den ſich die Prediger aller Zeiten bilden können, hat die Sache ganz anders gefunden, als ſie Cicero und Demoſthenes gefunden haben. Er überzeugte, nicht nur mit Worten, auch mit andern Zeichen überzeugte er, und

da hatte er Recht, denn warum sollte er sich nicht auch anderer willkürlicher Zeichen bedienen, da ja auch die Wort nichts anders, als willkürliche Zeichen sind.

Einst bestieg Gerundio, da er sich den schwarzen Bart recht fürchterlich hatte anwachsen lassen, die Kanzel, mit Ketten an Händen und Füßen gebunden, wie ein gefangener Christ bey den Muselmännern. Er raßelte recht herzbrechend mit seinen Ketten, und redete kein Wort, gebährdete sich aber so elend, daß er Mitleiden erwecken mußte. Durch diesen stummen Auftritt überzeugte Gerundio die Sünder zum lebhaftesten von der Gefangenschaft, und Armseligkeit ihrer Seele. Spötter haben von dieser Zeit an Gerundio den Kettenraßler genennet; er aber nennte dieses nach Art der Propheten predigen, obwohl er seine Sendung nicht darthun konnte.

Mit den Ketten noch nicht zufrieden, rufte Gerundio in seiner nächsten Predigt Jesum an dem Kreuze an, dieser soll ihm sagen, wie elend, wie

arm.

armſeelig der Sünder ſey. Ein luſtiger Schneidervirſch, dem er ein gutes Fruhſtuck verſprochen hatte, überhob den gekreuzigten Heiland der Mühe, und gab hinter dem hohen Altar mit ſeiner Holſtimme die Antwort. **Der Sünder, wann er in die Tiefe kömme, verachtet er alles.** Habet ihr ſie gehört, dieſe ſchreckliche Stimme, fuhr Gerundio fort, dieſe Stimme, welche euch Sünder bis in die Hölle hinabteufelt, ꝛc. und -- da waren, ja da mußten alle ihres elenden Zuſtands überzeugt ſeyn.

Einſt wurde Gerundio darzu gebethen, einen ſogenannten Bußprediger zu machen. Der Schelm ſteckte lacrimas batavicas in die Wachskerzen des hohen Altars, lies ſelbe anzünden, und knieete ſo andächtig, wie ein Engel, ganz entzückt vor dem groſſen Kreutze auf der Pritſche, mit ſehnlichſter Begierd, die Komedie bald anzufangen. Auf einmal klävſten die zerplatzende Gläschen, Gerundio fuhr auf, Knall hören, und Jeſu Maria! ſchreyen, war eines bey ihm. Was bedeutet diſes? fuhr er, an allen Gliedern bebend, fort. Nur ein einziger Menſch ſoll gedacht haben,

es bedeute, Gerundio ſey, mit Reſpect zu melden, ein Narr, und wenn er ein dutzend Pilgermäntelchen um den Leib ſtiegen, und eben ſo viele Barret auf dem Kopf ſitzen hätte. Die übrige aber alle hatten für Schrecken ihre Köpfe unter den Bänken.

Ein andersmal fiel es unſerem verſchlagenen Gerundio bey, in ſeiner Predigt einen ſterbenden Sünder vorzuſtellen. Als er auf die Kanzel gehen wollte, befahl er dem Meſner, der ein Ausſehen wie die alte Philoſophie hatte, die Zügenglocke zu läuten. **Wer liege im Zügen? wer iſt ſo nahe am Tod?** auf dieſe Art hat alsdann Gerundio ſeine Predigt angefangen, und Wunder gewirkt, die aber nach einem kleinen Geräuſche gleich wieder verſchwanden. Man trocknete die Thränen ab, und lachte.

Einſt nahm Gerundio das Crucifixbilde von dem geheiligten Rednerſtul hinweg, und drohete ſeinen Zuhöreren, ihnen daſſelbe nicht mehr unter die Augen kommen zu laſſen, bis er die ernſte Thränen der reumüthigſten Buß an ihren Wangen

gen erblickte. Zum Unglück befand ſich ein recht vermaledeyter Janſeniſt unter den Zuhöreren, und verderbte das ganze Spiel, da er ſagte, um 3. Batzen können wir uns bey dem nächſten Bilderkrämer einen andern Herr Gott kaufen. Und doch war der Purſch nur ein gemeiner Nickel. Das Gott erbarm! ſo weit hat das Gift ſchon um ſich gefreſſen.

Die Zuhörer recht handgreiflich zu überzeugen, wie geſchwind ſie mit ihrem Argwohn, mit ihren freventlichen Urtheilen wären; was thut Berundio? mitten in der Predigt erſtummt er, ſperrt das Maul auf, zieht die Naſe in die höhe, legt zwey Finger an die Backe, klopft an die Stirne, und macht Gebährden, als wäre er gänzlich ſtecken geblieben. Er zieht hernach ein Papier aus dem Sack, in welchen er recht tief hinablangen muſte; er papelt mit dem Schnabel etwas daher, als wenn er leſe. Was denkt ihr wohl, fragt er nach einer Pauſe von 24 Täcten, recht adagiomäßig; denkt ihr nicht, ich ſey aus meinem Konzept kommen? ich habe das Ende vom Kneuel verlohren? und leſe daher in meiner Predigt nach?

O ihr Argwöhnische, da sehet, was ihr für verruchte Leute seyd, wie bald ihr frevenliche Urtheile fället? sehet da, sehet das leere Papier, als den augenscheinlichen Beweis von eurer Geschwindigkeit im urtheilen! und da zeigte Gerundio seinen Zuhörern einen Fetzen vom unbeschriebenen weissen Papier. Heißt das nicht seine Zuhörer so überzeugen, daß sie es gleichsam mit Händen greifen können? diese Kunst aber verstund kein Mensch als Gerundio. Zum Trost seiner Kollegen hat er seine Erfindungen genau gesammelt, und selbe als zerschiedene Loose seiner Lotterie einverleibt.

Schier hätten wir des Posthörnchens vergessen. Gerundio war eingeladen, von dem heiligen Markarius, einem Schottländer, zu predigen. Nachdem er die Kanzel bestiegen hatte, so sezte er die Faust, wie ein Posthörnchen ans Maul, und blies so natürlich, daß man würde geschworen haben, es stehe ein Postknecht auf der Kanzel. Es kömmt eine Post, sagte er, umschauend, und sezte noch einmal an, und ließ sich wider hören. Laßt uns sehen, fuhr er dann fort, wer in die-

sem

sein Fuhrwerk sitze, und that, als habe er ein Perspectiv in den Händen, und beschrieb die Tracht des Fremden, daß er einen schwarzen Rock anhabe, daß er ein Skapulier trage, es müsse ein Geistlicher seyn. Da nunmehr die Post nahe seyn konnte, und man die Insassen von Angesicht sehen konnte, schrie Gerundio in dem Ton der Verwunderung ganz mörderisch, daß es der H. Markarius sey. Da aber zum blasen, wie zum schreyen auf der Kanzel eine gute Lunge gehört, so berichten wir unterdessen, daß Gerundio schon Vorsehung gethan habe, wie sich noch zeigen wird.

Affecten-Loose.

Wohl vergebliche Mühe, die Affecten-Lehre zu studieren! kein vom Weib gebohrner war stärker in Betreibung der Affecten, als Gerundio, und doch hat er bey aller seiner Stärke, von den Affecten nichts mehr, als den blosen Namen gekennet. Er gerieth in Affect, wann er nur wollte; er überraschte die Zuhörer, da sie dieses zum wenigsten vermutheten, bald überfiel er sie mit dem wehemüthigsten, herzbrechenden Ach, bald mit einem zerdiessenden Wehe,

itzt mit einem donnernden Porz, itzt mit einem ziehenden O, bald mit dem plözlichſten aber. Er zog mit dem ſchrecklichſten Getöſe der fürchterlichſten Drohungen, mit Heerwägen der ſchändlichſten Läſterungen, mit den bitterſten Vorwürfen, wie ein brauſendes Schloſſenwetter über die Köpfe daher, und kehrte durch dergleichen Pillen ſeinen betäubten Zuhörern das Herz im Leibe um, ohne daß dieſe wußten, wie ihnen geſchehen ſey.

Zu Zeiten, wann Gerundio menſchlicher geſonnen war, wollte er ſeinen Zuhöreren die Mühe erſparen, ſich bewegen zu laſſen. Er zeigte ſich ſo gefällig, daß er nicht im mindeſten an der Rührung ihrer Chriſtlichen Herzen zweifelte, obſchon nicht eines aus allen einen Anfall vom Affect gefühlet hatte. Voll Mittleiden, ſo zärtlich, als die zärtlichſte Mutter, trocknete er alsdann die ungeweinten Thränen von den Wangen ſeiner Zuhörer ſelbſt auf; er bath ſie inſtändigſt, er befahl ihnen ernſtlich, den Strohm der Thränen zu hemmen, währte ihnen, die Bruſt doch nicht ſo gewaltthätig mit Reuvollen Fäuſten zu zerbläuen. Er verſtund ihre heimlichſte Seufzer, er nahm

ihnen

ihnen selbe ab, und redete Viertelstunden lang in ihrem Namen, obschon keinem Menschen so etwas ins Herz gekommen war. Er führte seine Zuhörer von dem steilen Gebirge der Verzweiflung, auf welches er wie ein Gems mit ihnen herumgeklettert wär, zurück; oder, was noch weniger kann vermuthet werden, er machte seine Zuhörer mitten in der Verzweiflung lachen. Und dergleichen hieß bey Gerundio den Affect erwecken, den Affect stärken, den Affect lenken, dämpfen, und nachahmen. Um seine Stärke, die er in der Affectenlehre besaß, auch auf andere fortzupflanzen, werden folgende Looſe aufgesetzt.

Ein Glaß voll Lethe-Waſſer.

Einem Prediger ist nichts mehr vonnöthen, als eine löbliche Ausführung, denn seine Zuhörer suchen in seinen Werken den Beweiß seiner Lehre. Sie wollen sich nicht von dem Prediger, wie von einem Stock, den Weg zeigen lassen, der sich selbst nicht beweget; der Prediger soll voran gehen, und durch die Ausübung den Nutzen seiner Lehre zeigen, durch seine Werk seinen Worten gleichsam ein Sigill aufdrucken. Gerun-

die aber war weiters nicht ſo unſträflich in ſeiner Aufführung. Von ſeiner Mutter, und ſonſt von keinem andern Menſchen hat er den Fehler geerbt, daß er ſich gern ſelbſt lobte; daß er immer von den Meiſterſtücken ſprach, welche von ihm auf dem Predigtſtul ſind vorgebracht worden; daß er ſich nach geendigten Predigten von Haus zu Haus eine Lobrede nachhielt. Wer weiß nicht, daß nicht nur Gerundio, ſondern daß auch noch mehrere, und zwar ſehr viele Prediger dieſem ihrem Amt ſo nachtheiligen Fehler unterworfen ſeyen. Ich kenne einen ſolchen Mann, der als Prediger die Demuth vor allen kennen, und ausüben ſollte, allein er rollet einen Adelbrief auf, den andern zu; er erzählt von nichts anders, als von ſich, welcher angeſehene Mann er habe werden können, wenn er ſich nicht in eine finſtere Kloſterzelle vergraben hätte. Leuten, die ihn nicht kennen, lügt er gar vor, daß Fürſtenblut in ſeinen Aderen ſtröhme, und dennoch ſah ich ſeine Mutter unter den Bettleren vermiſcht, dem lieben Brod nachgehen; da unterdeſſen ſein Vater das Amt eines Schenkungen bey einem Bierbrauer verſah, um in ſeinen alten Tägen nicht auf der

Gaſſe

Gaſſe zu verhungern, und von den Läuſen aufgefreſſen zu werden. Wenn dem Herrn Prediger nur das Maul aufgeht, ſo redet er von ſich, von ſeinen Ahnen und Uhranen. Von dem Vorzug ſeines Geſchlechts. Es iſt aber kein Wunder, daß er ſo viel von ſich ſelbſt ſpricht, denn am nächſten Sonntag wird er von der Demuth, dieſer Grundtugend predigen. Um ſeine Zuhörer auf dieſe Materie vorzubereiten, zeigt er ihnen unterdeſſen das lächerliche und ſchändliche des Hochmuths, und wird aus keiner andern Urſache laſterhaft, als nur um die Schönheit der Demuth zu lehren.

Er progelt ſich wegen ſeines Großmuths, erzählt ſeine blutige Zweykämpfe, zeiget die Narben der empfangenen Wunden auf; wie ihm die Hand einigemal durch und durchgeſtochen worden; wie er am Kopf einen Streich davon getragen habe: wie er einigemal ſchier das Leben eingebüßt. Am Feſte des H. Joannes des Apoſtels wird er von der Tugend, welche die Chriſten auszeichnet, von der Liebe predigen, von der Liebe, welche alles überträgt, die niemand böſes will, die ſich vergißt, um an-

deren bewusstleben; er wird seinen Zuhöreren sagen, daß die Liebe das Kennzeichen wahrer Christen sey, daß Jesus nicht gesagt, an dem wolle er seine Jünger erkennen, wenn sie die Aussätzige heilten, wenn sie Todten auferweckten, Teufel austrieben; sondern an der Liebe allein erkenne Jesus seine Nachfolger.

Er hält sich von einem seiner Mitbrüder für beleidigt, weil dieser seinem Stolz nicht genug Ehre widerfahren läßt. Ueberall schmähet er nun über seinen vermeinten Beleidiger, überall schwärzet er denselben an; und wo er sein Gift gegen selben nicht sülpselnd herauskozen darf, so macht er den seinen Verleumder. Am Feste des H. Erzhauses wird der liebe Herr von Vergebung der Unbilden predigen.

Er zieht bey allen Freßereyen herum; vertritt die Stelle eines Tellerleckers bey allen Schmausen; sinket sich bey allen Zusammenkünften ein, trinkt alle Morgen seinen Kaffee, nach jedem Mittagmal wieder Kaffee, nach den Nachteßen sein Kirschenwäßerchen; er läßt keine Gelegenheit vorbey-

begehen, wo er seinem zärtlichen Leib eine Gefälligkeit erzeigen kann. Am Feste des H. Joannes des Täufers wird er in seiner Predigt von der Abtödtung, von der Einsamkeit und Nüchternheit handeln; daß der Weg zum Himmel eng und dornicht sey; daß nur diejenige, welche sich Gewalt anthun, jenes glückseelige Reich an sich reissen; daß Joannes weder gegessen, noch getrunken habe; daß er sich mit einer flachlichten Kameelhaut bekleidet habe. Wenn aber Joannes dieser unschuldige so strenge Buß gewirket, was sollen wir Sünder nicht thun? und so fort.

Wird aber ein solcher Mann, und wenn er der ausbündigste Prediger wäre, wird er überreden? wird er die Herzen bewegen? wird er einen seiner Zuhörer mit sich fortreissen? gewiß nicht, denn sein Leben widerlegt sein Wort. Pater i præ, sagte der junge Krebs zu seinen Großvater, der ihm befehlen wollte, vor sich zu kriechen. Wie ich schon gesagt habe, Reisende achten es freylich nicht, ob sich der Stock an der Strasse bewege, oder nicht, wenn er ihnen nur den Weg richtig zeiget; Zuhörer von einer Predigt aber möchten

das an dem Prediger ſelbſt ſehen, was er ſagt; ſie verlangen, daß er ihnen mit ſeinem Beyſpiel den Weg erleichtere. Es iſt zwar freylich hart, ich muß es bekennen, daß er wie die Hauptkuh auf den Schweizer-Alpen die Schelle ſoll tragen; aber die närriſche Leute wollen es nun einmal ſo haben. Was ſoll nun ein ſolcher Prediger anfangen, der anders lebt, anders predigt? der ſich ſelbſt widerlegt, was er thun ſoll? in die Lotterie des Gerundio ſetzen, das Lethewaſſer herausziehen, heimlich einige Tropfen von demſelben unter das Weyhwaſſer miſchen, und alle diejenige, welche ſich hernach darmit beſprengen, werden im Hup alles vergeſſen, was ſie immer die Wochen hindurch für Schwenk, Lügen, und Windmachereyen von dem Prediger gehört haben. Sie werden ſich einbilden, ſie hätten ihn in ihrem ganzen Leben nicht geſehen, er ſey der demüthigſte, der ſanftmüthigſte, der wahrhafteſte, der friedliebendſte, aufrichtigſte, tugendhafteſte Mann, ein Mann, der alle Eigenſchaften zum Amt eines Predigers beſitze, der ſich zuvor ſelbſt geheiliget habe, ehe er ſeine Hand an die Heiligung anderer lege; der ſich eher mit dem Geiſt Got-

tes

tes anfülle, als er ſich über andere ergieſſt; und daher werden ſie ſeine Wort, als Wort des Lebens, wie ein Evangelium aufnehmen. Iſt die Predigt zum Ende, ſo kann der Prediger wider herumziehen, wie er will; er kann ſich wider von einem Haus zum anderen predigen, ſich bey allen Schmäuſen befinden, Spielen, Jodeln, Lügen, Tanzen, Springen, Sauffen, wie ein anderer, und was ſollte ihm dieſes ſchaden? nichts, nicht das mindeſte, ſo lang er ſeinen Zuhörern von ſeinem Lethewaſſer nur einen Tropfen zuexacticirt, ſo bringt er alles wider in Vergeſſenheit. Nur tapfer fortgemacht.

Eine Wunderſalbe.

Der Apoſtel ſpricht: **Hurerey und alle Unreinigkeiten ſollen unter euch nicht einmal genennet werden.** Ich weiß wohl, daß ſie der Apoſtel nennt, da er ſelbe zu nennen verbiethet. Zur gerechten Beſtraffung wird man alſo dieſelbe immer nennen dörfen, ſonſt würde ſich Paulus ſelbſt widerſprechen. So nennte Gott dieſe Laſter im Geſetze, die Propheten nennten dieſelben in ihren Straſspredigten, und Chriſtus der

Herr, nennte ſie, da er die Begierd zu einem fremden Weib für einen Ehebruch ausgab. Johannes dem Täufer hat die Strafpredigt wider die Unzucht das Leben gekoſtet. Und wie weitläufig hat nicht Joannes der Apoſtel von der groſſen Hur geſchrieben? es iſt auch wirklich beſſer, daß einige Unſchulden roth werden, als daß tauſend Schuldigen in der Ruhe ihrer Sünden einſchlafen; jüngern Predigern ſteht es freylich nicht an, wider ein Laſter zu eifern, wo ſie ſich durch ihren Eifer ſelbſt verdächtig machen. Gerundie aber, dem die Milchhaare noch ums Maul ſtunden, predigte meiſt wider die Hurerey. Er machte ganze Beſchreibungen von dieſem Laſter, immer ſah man eine Dina in den Armen eines geilen Sichems, eine Thamar auf dem Bette ihres verſtellten Bruders; er äffte ſelbſt die Stimme der Putiphar nach, um den keuſchen Joſeph zu verführen, bald zeigte er dem David ſelbſt die Bethſabea im Bad, bald ſchlich er ſich mit jenen Alten zu der ausgekleideten Suſanna. Die Quelle der Gaulheit aber, nämlich den Müſſiggang, die Trunkenheit, den Fraß, dieſe hat er niemals berührt. Oefters hat man den jungen Gecken gewar-

warnet, ſich nicht in eine Materie einzulaſſen, die das Anſehen des Alters erfoderte. Allein, weil Gerundio glaubte, es ſtehe ihm alles wohl an, weil er gewarnet um ſo viel mehr allen Verdacht von ſich hinweg predigen wollte, ſo hielt er die väterlichſte Erinnerungen für eine unnüze Sorge, und eitle Schulmeiſterey alter, geſchmackloſer Kopfſchüttler, und predigte ſeinen Trapp fort.

Gerundio kam zu ſeinen Jahren, und hörte einſt einen jungen Laffen, der eine Predigt wider das Laſter der Hurerey herabpoſaunte. Er ſah in dieſem Spiegel die Thorheit ſeiner Jugend, ſank einigemal, weil er zu ſtark nachſann, in die Ohnmacht, konnte es nicht länger aushalten, entfernte ſich, um ſich mit einem burgunder Schlegel anzuſtreichen. Sobald er wieder zu ſich kam, und ſich in etwas erholet hatte, ſann er nach, wie dem Ubel abzuhelfen wäre, und zum beſten aller junger Prediger erfand ſein glücklicher Kopf eine Wunderſalbe. Junge Prediger dörfen nur mit ſelber ihre Stirne ſchmieren, und zugleich wird ſich ſelbe wie die Stirne eines ehrwürdigen Greiſen in die Falten legen. Sie ſtreichen ihre

Haare mit dieſer Salbe, und ſie werden grau. Alsdann können ſie in Gottes Namen predigen, was ſie nur wollen, ſie werden nichts Anſtößiges predigen, es wird ihnen alles wohl anſtehen.

Das Ding aber würde freylich nicht angehen, wann der Jüngling in einen Greiſen verwandelt, ein Greis bleiben mußte. Aber nur getröſtet! nach gethaner Predigt verſchwinden die graue Haar wider, die Runzel glätten ſich aus, und der Prediger, wann er will, kann wider ſo jung thun, als er in ſeiner erſten Jugend gethan hat. Wenn Gerundio die Geſichter ſo wohl verjüngern, als verälteren könnte, ſo würde ſeine Lotterie keinen Augenblick ſicher ſeyn. Es würde keine Tochter den Putztiſch ihrer Mutter ſich verſprechen können, denn dieſe würden mit ihren verjüngten Geſichtern bis an ihr Ende vor ſeiner Gnaden dem Spiegel ſtehen, und ihre Verneuerung bewundern.

Affect Pillen.

Ich wüßt eigentlich die Materie nicht zu nennen, aus welcher dieſe Pillen zuſammengeſetzt

ſetzt ſind, und es iſt nur eine Muthmaſſung, daß ſie aus Cera Virginea, Aſſa fœtida, und ſchwarz Judenbech beſtehen, über welche eine Benedikti-on aus dem Cilia ſupra flagellum Diaboli herabgeleſen wird. nachdem man nun wenig oder viele, ſtarke oder mittelmäßige Affecten haben will, nimmt man vor der Predigt, 3, 4, 5, von dieſen Pillen ein. Wenn ſich der Affect nach einer halben Stund noch nicht zeigen will, ſo darf man nur einige Schaalen Thee nachnehmen, ein geſalzene Erbsbrühe wollte ich nicht rathen, es möchte ſich zu ſtark ober ſich wirken, und den Hals etwas rauh machen. Nach dieſem befleiße der Prediger die Kanzel; augenbliks, er mag in der Predigt ſeyn, wo er will, wird er durch ein ſeufzendes Ach durch ein töſendes O, durch ein achſelzükendes, ſchleppendes Aber, durch ein leidiges doch, oder ſonſt einen Vorreuter dem Affect luft machen müſſen. Er wird nach der Verhältnis der eingenommenen Pillen in Affect ausbrechen, und ſeine Zuhörer, welche ſich nicht vorgeſehen hatten, unvermerkt, und gleichſam wider ihren Willen mit ſich fortreiſſen. Es liegt aber ſchon bey den Pillen ſelbſt ein gedrukter Zet-

tel,

tel, welcher die genaueste Nachricht giebt, wie man sich in Verstärkung, Lenkung, Dämpfung, und Nachahmung der Affecten zu verhalten habe. Beynebens theilt Gerundio eine lange Liste aller Vorwörter mit, die ein Prediger gebrauchen muß, wann er die Hitze des aufwallenden Affects verspürt. Läßt diese Hitze bey ihm nach, sinkt der Affect durch ein stilles Gemurmel das Gedärm wider hinab, alsdann kann er gleichwohl die Thränen seiner Zuhörer wieder abdroknen, die arme Narren etwas ermunteren, und ihrer Verzweiflung durch seine Kunstgriffe vorkommen.

Gerundio traute Anfangs seinen Pillen selbst nicht. Er lernte daher mit grosser Mühe aus einem uralten Prediger, die sprödeste Predigt auswendig, nahm eine starke Dosin seiner Pillen zu sich, und doch soll er, wie man will bemerkt haben, an allen Gliedern gezittert haben, als er die Kanzel bestieg. Er hängte den Kopf, so gerade er selben sonst zu tragen gewohnet war, aber zu seiner selbst eignen Verwunderung gerieth er alsbald in eine solche Hitze, daß ihm das redneriche Feuer aus den Augen strahlte, der Geifer

aus

aus dem Mund über den Kinn herabſchäumte; er wurd, wie die Katzen im Hornung, ganz affect, und ſchrie ſeine nichts heiſſende Proben ſo nachdrüklich gellend in die Ohren ſeiner ſtaunenden Zuhörer, daß einige blau, die andere weiß geworden ſind. Er ſchrie aus vollen Hals, dies ſagt Iſaias, ſo ſchreibt Paulus; wie ich ſage, Citationen gab er einen ſondern Nachdruk, ſogar fünf, bis ſechs, ja ſieben Zeilen lange lateiniſche Texte, die ſein Author in die Predigt künſtlichſt eingeſchalten hatte, die das Werk zu einer moſaiſchen Arbeit machten, und die Gerundio recht ſchmetterend herunter ſprach, haben die vortreflichſten Dienſten gethan. Alle Zuhörer erwarteten mit zitterenden, brechenden Knien, was doch die ſchrekliche Wort heiſſen würden. Nach dem Gottesdienſte verſicherte der Vogt des Orts im Namen aller Bauern den Prediger, daß ſie ihr lebtag noch keine ſolche gelehrte Predigt angehört hätten. Heut ſey ihrem Tempel Heil widerfahren.

Wie vergnügt war Gerundio über die gute Wirkung ſeiner Pillen? wie ſchmeichelhaft war

ihm

ihm der Gedanke, seinem Vatterland eine Entdeckung gemacht zu haben, welche vielleicht andere Nationen demselben aus lauter Eifersucht zeither, verheelet haben? wer weis, ob nicht die Franzosen von den Römern, die Römer von den Griechen die Affect Pillen als ein National Arcanum empfangen, und dardurch ihre Redekunst so weit getrieben haben? was einen redlichen Mann meist darbey vergnügen muß, ist, daß so viele liebe alte Authoren, die bis daher in staubigter Vergessenheit lagen, wieder brauchbar werden; denn eine proportionirte Dose dieser Pillen, wird den grössern oder geringeren Abgang des rednerischen Feuers vollkomen ersetzen.

Schwämme zum Netzen.

Die Pillen sind immer etwas hitzig, und pflegen einen Durst zu erwecken, was soll aber der Prediger machen? er hat nicht sonahe zu dem Väschen Wirth von Bethlehem; und eine Bouteille Wein mit sich auf die Predigt Kanzel zu nehmen, sich eins einzuschenken, und vor dem Volk zu trinken, würde vor den Augen seiner Zuhörer nicht so gut stehen. Gerundio der von Natur

tur aus eine hizige Leber hatte, und durch das Predigen ſelbe noch mehr entzündete, fiel auf den Gedanken, einen Schwamm mit Burgunder anzufüllen, und dieſen mit ſich auf die Kanzel zu nehmen. Er verbarg den Schwamm unter einem Schnupftuch, und wann er einer Anfechtung bedürftig war, ſtellte er ſich, als wollte er das Licht putzen, fuhr mit dem Schnupftuch zur Naſe, ließ den Zipfel über die Goſche herabhangen, und ſaugte aus dem Schwamm, wie ein Kind aus dem Schnuller, und ſetzte alsdann mit neuen Kräften ausgerüſtet, ſein heiliges Werk fort. Mit dergleichen Schwämmen iſt ſeine Lotterie ziemlich wohl verſehen.

Mumien Kugel.

Wenn der Herr Prediger den Beſeſſenen ſpielen möchte, ſo darf er nur die Mumien-Kugel von dem Doctor Gerundio in den Hoſenſack ſchieben; die aber kein anderes Fell am Leib tragen, als welches ihnen von dem Schulmeiſter iſt gegärbt worden, die können dieſe Kugel ſonſt in einen von den neun und neunzig Säcken ſchieben, und ſollte es das Paternität Säcklein ſeyn.

seyn. Bald werden sie Wunder erfahren, denn fängt die Mumien Kugel zu operiren an, so werden sie schnee-kreidenweiß. Die Haar fangen an, sich nach und nach zu erheben, sie steigen in die Höhe, stehen gegen Berg, starren wie wilde Schweinsborsten, die Augen vergrössern sich, sie werden verdreht, und nur das Weise läßt sich sehen. Die Hände werden in zwey Holzschlägel verwandelt, um die Kanzel mit einem rührenden Ton zerschlagen zu können; die Füsse stampfen majestätisch auf den Boden, daß er brechen möchte. Kurz, diese Kugel wirkt so stark, daß sie den Prediger vom Kopf bis zu den Füssen in den vorzüglichsten geistlichen Bauer vermetamorphosirt, und dieses in einem Augenblick.

Gerundio hat diese Kugel aus den Mumien der Hexe von Endor zubereitet. Der liebe P. Saturnin, der so natürlich von der Hexerey tripodisirt, als wenn er Präses vom Blocksberg wär; bedient sich dieser Kugel wider alle Zaubereyen. Er soll schon drey und dreyßig Kühen in der Nachbarschaft geholfen haben, daß itzt alle wieder weise Milch geben, dann zuvor ist nur ein rother Saft

von

von ihnen gefloſſen, weil ſie von einer Spinne oder Krott ſind vergiftet worden, der Zulauf iſt allgemein zu ihm. Wer aber einer Kuh will helfen laſſen, muß zwey Pfund Butter und ein Duzend Eyer bringen, denn umſonſt iſt der Tod. Wer von den böſen Gedanken durch den P. Saturnin will befreyet werden, der muß vier Pfund Butter, und einige junge Hänchen bringen, ohne welchen die Operation nicht vor ſich gehen kann, denn es hält hart, weil der Teufel, ſonderbar bey den Mädchen, ſchon im Herzen ſteckt. Mit dem Pfarrer von — der behauptet, daß es gegen die Reinigkeit keine kräftigere Mittel gebe, als eine anhaltende Arbeit, und ein demüthiges Gebeth, iſt P. Saturnin gar nicht zufrieden. Er muß den Dellrio nicht geleſen haben; ſagt er, und muß auch aus dem P. Kochem die groſſe Macht des Teufels nicht kennen. Dem ſey nun, wie ihm will, ſo iſts doch gewiß, daß Saturnin mit ſeinen Kuren recht glücklich iſt. Das Rauchwerk, welches er aus Johannes-Kraut, Gundelreben, Haſelwurz, und Säſenbaum zubereitet, iſt ſo kräftig, daß er die Heren auf zwanzig Meilwegs vertreibt. Der Z. — Apoſtel L. * * wider welchen

ich keine Sylbe schreiben würde, weil es verbothen ist, wider ihn zu schreiben, hat sich von P. Saturnin eine Mumien Kugel, und ein Schächtelchen von seinem Heren-Rauch ausgebethen, und Saturnin hat ihm auch geschickt. Itzt höre ich, daß L. * * die gröste Wunder wirke, und von einigen als ein Heiliger angebethet werde. Wie berühmt muß also nicht unser Lotterie werden, welche einen Ueberfluß von solchen Specereyen besitzt!

Frische Lungenblätter.

Es ist leicht zu vermuthen, daß die Pillen, und Mumien Kugel manches Lungenblatt kosten müssen; aber da hat der weise, Einsichtsvolle Gerundio schon Vorsehung gethan.

Schreien und Poltern schickt sich freylich nicht so genau auf die geistliche Redbühne. Der Prediger sollte an diesem göttlichen Ort den sanftmüthigen Jesu nachahmen, welcher ein gequetschtes Rohr nicht ganz zertrümmert, und einen noch glimmenden Docht nicht ganz ausgeputzet hat. Er zeigte sich jedermann liebvoll, und wenn er rief,

so

ſo ſagte er nicht, **Verſtockte**, ſondern um Aufmerkſamkeit zu erlangen: **wer Ohren hat, der höre**; und dieſes war alles. Sonn und Mond ſollen die Sinnbilder des Predigers ſeyn; ſie erſcheinen und leuchten, da hingegen die dick aufgeſtiegene Dämpfe in den Wolken donnern. Wiſſen Geiſt ſind denn diejenigen, die Schrecken vor ſich her ſenden, die alle Ecke von der Kanzel abſchlagen? iſt ihr Eifer ein chriſtlicher Eifer, oder iſt es böſe Laune? wollen ſie blos in die Ohren oder auch ins Herz dringen? wer wird dann einem Polterzeit gerne zuhören? wer wird aus ſeinem Gelärme einen Frucht ſchöpfen? ſo predigte Moyſes nicht, denn wir wiſſen, daß es ſeine ſchwache Stimme nicht würde ausgeſtanden haben. So predigte auch Chriſtus nicht, von dem der Prophet Iſaias vorgeſagt hatte: **Er wird nicht ſchreyen, und ſeine Stimme wird nicht daraußen gehört werden.** Seine Rede war vielmehr einem ſanften Thau gleich, als einem ſtröhmenden Platzregen. Wer auf der Kanzel in einem mäßigen Ton redet, der redet mehr für das Gehör, als für die Ohren; er erwirbt ſich nicht allein eine begierlichere Aufmerkſamkeit,

ſondern bringt viel natürlicher ein, und gewinnet das ganze Herz. Es iſt freylich auch wahr, daß man zu Zeiten ernſthaft reden müſſe. Lauter Zucker würden den Magen verderben, lauter Salz würde den Schlund angreifen. Die Seelenſpeiſe muß wie die Limonien zu bereitet werden, in welchen die Säure ſelbſt durch die Süße ein Labſal wird.

Allein, ich geſtehe es, daß ich an allen dieſen Gedanken nicht den mindeſten Antheil nehme. Ich bin auch verſichert, daß alle diejenigen Prediger, welche dieſes Geſchwätze für eine Regel annehmen, nicht den mindeſten Nutzen werden ſtiften, da hingegen diejenigen, welche recht wohl donnern, ſchreyn, und poltern tauſend und wieder tauſend Bekehrungen hervorbringen werden. Wenn man den Teufel ſo vier und zwanzigmal nennt, und eben ſo vielmal mit ſeiner Faust auf die Kanzel ſchlägt, wer wird noch länger widerſtehen können?

Wenn man einige Hiſtör[illegible] vom Teufel holen erzählt, und hernach mit dem wildeſten Geheul dem Sünder ein gleiches drohet, wer wird ſich

ſich nicht bewegen laſſen ? und wer wird endlich ohne Schreyen und Lärmen ſeine Zuhörer in der Aufmerkſamkeit erhalten ? aber das koſtet auch Lungen und Leber. Gerundio, der dieſes vorgeſehen hat, hat aus dieſer Urſache eine ganze Tonne von den zäheſten alten Kühlungen in ſeine Lotterie gebracht. Sobald nun ein Prediger merkt, daß es mit ſeiner Lunge nicht mehr richtig ſey, ſo läßt er ſich ſelbe durch einen Schnitt herausnehmen, eine von den Lotterie Lungen einſetzen, und alles dieſes ohne den mindeſten Schmerzen, ohne aller Gefahr. Gerundio hat ein Glas voll Spiritus bey ſeinem Lungen Magazin, und der ſtillt das Blut eher, als daſſelbe fließt; es heilt den Schnitt, ehe das Meſſer noch angeſetzt wird. Es trugen daher einige Aerzte, die im Land herumgezogen ſind, dem Gerundio an, ihn in ihren Sold zu nehmen, und die beſte Freunde verſicherten ihn, er wurde als Hanswurſt ſeinem Beruf weit näher kommen, als Prediger: allein, weil er merkte, daß ſie das Geheimnis ſeines Spiritus nur herauslocken wollten, ſo trieb er ſein Handwerk fort. Es darf Niemand befremden, daß ich das predigen ein Handwerk nenne. Nicht nur ei-

ner aus den Predigern ſelbſt wird mir ſeinen Beyfall zunicken.

Aus Aſche.

Die Klag iſt allgemein, daß man die katoliſche Wahrheiten in ein lutheriſch Kleid einhülle; denn ſo nennen viele, ſehr viele ein reines Deutſche. Die verfluchte E — haben ſonders die Gemüther derjenigen aufgebracht, welche eben aus keiner anderen Urſache katoliſch ſind, als weil es ihre Großmütter auch waren. Der jüngſte Tag muß kommen, er wird nicht lang mehr ausbleiben, hörte ich vor einigen Tagen ein altes ehrwürdiges Gefäß klagen, der jüngſte Tag muß bald kommen. Ach, ich kann es ſchier nicht glauben; daß ſind Zeiten! drükt mir doch ſchier die Heftigkeit des Schmerzens das Herz ab!

Und was iſt denn geſchehen, ſind vielleicht einige Städte abgebrennt? oder hat das Erdbeben einige Länder verheeret?

Ach, das iſt noch alles nichts.

Was iſt es denn?

Mann

Mann ſpricht jtzt nicht mehr Lieb, man ſagt jtzt liebe. Wie doch dieſes E ſo lutheriſch, ſo verdammt kezeriſch lautet. Ich würde mir lieber alle Finger ſtümmeln laſſen, als lieb — E ſagen. Nur einen Paſtor Kragen unſern Predigern um den Hals gelegt, alsdann iſts um unſere H. Religion geſchehen. Wenn nur ichs nicht erlebe, ich alter Mann — hier fieng der Alte ſo heftig zu weinen an, daß man ſich [illegible] ſeinen Thränen hätte waſchen können. Er würde lieber zuſehen, wenn Kain ſeinen Bruder erſchlägt, oder Samſon ſeinem Vater nachſtellt, als ein E hören: denn dort müſſen nur einzle Perſonen leiden, wegen dem E aber kann die Welt noch gar zu Grund gehen. Hört der Alte, daß der Hagel in einem Ort die Aernte in den Boden geſchlagen, daß der Blitz gezündet, und ein Dorf in die Aſche gelegt, ſo ſchreibt er die Urſache blos dem Pfarrherrn zu, kein anderer als dieſer, kann ſchuld ſeyn, denn er wird mit den Een auf katholiſcher Kanzel gelutherlt haben, und daß iſt weit ärger, als alle Sodomiterey.

Gerundio giebt dieſen klaglichen Leuten nicht unrecht.

recht. Er hat seine Lotterie mit einigen Pfunden von Hus Asche versehen. Wenn man sich dieser Asche statt des Streusands bedienet, so wird selbe alle E, welche lutherisch sind, hinwegbeissen, und nur die e, welche gut katholisch sind, werden unverletzt stehen bleiben. Ich habe die Prob schon gemacht. Ich schrieb diese Wort nieder, Glaube, Liebe, Rose, bestreute die Schrift mit gemeldter Asche, und in dem Augenblick stund Glaub, Lieb, Ros, da. Ich machte die zweyte Prob von einem alten, ehrwürdigen Propheten, der aus einem einzigen e den polnischen Krieg geweissaget hatte; und der alte weinte Freudenthränen. Itzt will ich gern noch zehn Jahr leben, sagte er, und alsdann recht getröstet sterben, weil nach abgeschafften een doch noch Glauben auf der Welt seyn wird. Er fragte sogar nach den Erfinder von dieser Streuasche, und wollte ihn zum Erben über sein ganzes Gut einsetzen, denn er hat den Glauben erhalten. Da ich ihm sagte, Gerundio sey der Erfinder, so fiel mir der Alte gleich wieder in die Rede, und wiederhollte im Ton der Verwunderung, Gerundio? ja der kann freylich nicht mehr leben, denn man hat schon

von

von dem Mann geredet, da ich noch in die Schul gieng, und das iſt ſchon ſiebenzig Jahr. Aber ſein Gedächtnis muß doch geſegnet ſeyn. Ich will ihm einen Jahrtag ſtiften, und eine Spende darbey austheilen laſſen, der Herr Pfarr aber ſoll es öffentlich verkünden, daß dieſer Jahrtag für dem Erhalter der katholiſchen Religion, für dem Ausrotter der verderblichſten een gehalten werde. Man ſoll nur bey dieſer Gelegenheit einen Prediſanten vom Stroh verfertigen, ihm eine Fahne, die mit lauter een überſchrieben iſt, in die Hand geben, und ſelben vor dem Schulhaus verbrennen, damit den Kindern ein Abſcheuen vor den een eingeflößet werde. Nu nu - ſo iſt Geruntio der ehrlige Mann geweſen, der wider die e ein ſolches Mittel erfunden hat, Gott vergelts ihm. Hier ſchickte ihm der Alte Thränen der Dankbarkeit in die Ewigkeit nach.

Unterdeſſen aber wäre kein Menſch auf der ganzen Welt mehr geplagt, als die katholiſche Prediger, denn ſie würden ihre Predigten ſchreiben müſſen, weil die Hufaſche nur von dem Papier, und nicht von dem Maul die Lutheriſche e hin-

wegnutzt. Sollte es aber wohl der Mühe werth ſeyn, eine Predigt zu ſchreiben, die nur eine Stund dauert? und wer ſollte nicht eine Stund lang etwas daher plaudern können? die Prediger werden allzeit geſcheider handeln, wenn ſie ſich die Mühe mit der Feder erſparen, und ſtatt dieſer ihre Zunge kreuz und quer laufſen laſſen, da ja ohnehin die Zuhörer auf den Zuſammenhang nicht achten. Sollte man ihnen aber den Einwurf machen, daß dieſes die Marktweiber öfters mit mehr Beredſamkeit können, ſo dörfen ſie ſich an dieſes ſo wenig ſtöhren, als ein Jäger, dem man ſagt, der Soldat trage auch eine Flinte. Die Flinte iſt das Handwerkzeug des Soldaten, wie des Jägers; und eben ſo haben die Weiber ihre Zunge, wie die Prediger. Was kann dieſer darzu, wenn er nicht ſo ſcharpf mit der Zunge als die Weiber? dieſe ſind von Natur aus beredſamer, weil ſie die Kinder das Reden lehren müſſen. Sollte dem Prediger in der Materie, welche er, ohne alle Vorbereitung, um ſich zu üben, oder, weil es ſein Amt iſt, eine Stund durchzuſchwatzen, abhandelt, ſollte ihm das Thema ausgehen, ſo darf er nur mo-

rali-

raliſieren, ſchmähen, und ſchänden, und das ſo lang, bis er alle ſeine Zuhörer zu Verdammte gemacht hat; er darf nur einem und dem anderen aus der Gemeinde ſeine Fehler vorhalten, einige mit Namen nennen, und ſonders die geſchehene Sünden bekannt machen, von welchen die wenigſten noch nichts wiſſen. Zu Zeiten kann der Prediger zu den Zeitungen ſeine Zuflucht nehmen, und auch da wird er eine Gelegenheit finden, ſeine Zuhörer mit den nützlichſten Kenntniſſen zu bereichern, zum Exempel, wie die Venus durch die ſcheibe der Sonne paſirt, wie die Holländer ſo glücklich in Heringsfang geweſen, und wie ein Keſſelflicker einen armen Juden ein Allmoſen gegeben habe. Es darf auch der Prediger nicht fürchten, daß er ſeinen Zuhöreren in einem oder dem andern unverſtändlich werden könnte, wenn er ſo unbereitet die Kanzel beſteigt, denn es hat mir ein gelehrter Thor geſagt, daß das Donum communicationis nichts beſonders, etwas allgemeines ſey, denn wer die Sache verſteht, muß auch von der Sache reden können. Ich ſage ihm zwar, daß es ein anderes ſey, von der Sache reden, ein anderes für dieſe, ein anderes für

jene

ihre Zuhörer faßlich reden, ſich herablaſſen, und in ihren eignen Ideen die Seinige begreiflich machen. Aber ich hatte mit einem gelehrten Thoren zu thun, der keine andere Meinung annimmt, als die ſeinige, welche er anbethet. Nach der Meinung dieſes Gelehrten iſt es unnöthig, nur einen Augenblick nachzudenken, wie man die Sache auf eine faßliche Art vortragen wolle; denn der Prediger wird doch die Sache verſtehen, von welcher er reden wird, und ſo wird er auch deutlich von derſelbigen reden, ohne weiters viele Zeit zu verſchwenden. Noch eines könnte man unſern geiſtlichen Schwätzern ſagen, daß ſie die Furcht Gottes abhalten ſollte, auf eine ſolche frevelhafte Art ſein Wort in den Mund zu nehmen, allein ich ſehe da nichts frevelhaftes, wenn ſich dieſe vertrauenvolle Männer auf ein Wunder des Herrn verlaſſen, der durch einen Eſel geredet hat, und warum ſollte er nicht durch ihren Mund reden können? unterdeſſen will ich doch den Herrn Predigern rathen, nur eine oder die andere Predigt zu ſchreiben, in welchen zu viele zuſammen kommen möchten, damit ſie doch wenigſt da-

durch

durch die vornehme Streuasche des Doctors Gerundio, die Lutherische von dem Papier vertilgten.

Ostermärchen.

Dieſes Loos wird nicht für alle Prediger taugen. Viele Biſchöffe, welche ſich von dem gemeinen Vorurtheil einnehmen laßen, daß der Predigtſtul, welcher nur für das Wort Gottes beſtimmet iſt, von dergleichen Narrenpoſſen nur verunreiniget werde; daß es ſich nicht gezieme, daß aus dem Mund Fabel ausgehen, der ewige Wahrheiten vorzutragen hat; daß derjenige ein Gelächter erwecke, deſſen Pflicht iſt zur Buß zu ermahnen. Vorzeiten war man viel Menſchen freundlicher geſinnet, man lies den gemeinen Leuten nach der Faſtenzeit eine Freude zu, und da hatten die Prediger die ſchönſte Gelegenheit, ſich hervorzuthun, denn derjenige wurd für den vornehmſten Prediger gehalten, der zum mehreſten lachen machte.

Gerundio hat ſeine Lotterie mit einigen Bändchen von den lächerlichſten Oſtermärchen verſehen. Ich habe ſelbe durchleſen, und mich ſchier zutodt

ge-

erlacht. Kurz zuvor las ich die Nachfolgung Christi von dem Gerſen, ein anderes Werkchen von den letzten Dingen, und ich muß es gestehen, daß ich alles, was ich dort auferbaulicheſ, und da ſchreckliches geleſen, über die Oſtermärchen des Gerundio vergeſſen habe. Ich wünſchte daher, daß die Oſtermärchen wieder an allen Orten mode würden, und daß man gleich am erſten Oſtertag die Zuhörer durch ein Märchen ermunterte, um die Grillen, welche die Faſten hindurch durch die Bußprediger in ihnen ſind aufgerüttelt worden, aus ihren Köpfen zu treiben, und ihrem Gemüth eine oſtermäßige Heiterkeit zurück zu bringen.

Es ſind noch nicht 3. Jahr, daß ich ein Oſtermärchen hörte, und zwar in einer Diöces, wo dergleichen Waar ſehr ſcharf verbothen iſt, aber der Herr Pfarr, welcher die Aufmunterung ſeiner Bauern, als ein Werk chriſtlicher Liebe anſah, konnte ſich nicht bereden, daß dergleichen Werke könnten verbothen werden. Er ſprach ſich alſo von dem Gehorſam los, beſtieg ſeine Kanzel, und fieng an folgendes Märchen zu erzählen. Es ſey

ein

ein Ries geweſen, ein Ries ſo groß, als die höchſte Hopfenſtange; und dieſer habe einen Schneider angeſprochen, ihm ein neues Kleid anzumeſſen. Der Schneider zitterte vor Aengſten. Er traute dem Rieſen nicht, deſſen kleinſter Finger ſo dick, als der ganze Schneider war. Einſt, da der Schneider den Rieſen, an einem Baum angelehnt, ſchlaffend antraf, faßte er das Herz, ſeidem das Kleid anzumeſſen; er ſchlich ſich herbey, lehnte leiſe eine Leiter an den Baum an, und nahm das Maas von dem Rieſen. Ungefähr aber kam der gute Schneider mit ſeinen Fingern dem Rieſen an den Kinn, geſchwind fuhr der Ries, welcher darüber erwachte, mit der Hand dem Schneider nach, denn er glaubte, daß ihm ein Floh geſtochen habe, und ehe der Schneider noch ein chriſtliches Zeichen von ſich hätte geben können, war er wie ein Floh zerquetſchet. So gehet es dem Sünder, fuhr die fromme Haut von einem Pfarr fort, ſo geht es dem Sünder, welcher ſich an Gott wagt, gegen welchen er eben dasjenige, was der Schneider gegen den Rieſen iſt. Die Bauern ſind ſchier vor lachen zerſchneilt, ſie haben kein Aug von dem Schneider des Orts abgewendet,

was auch der Herr Pfarrer immer von dem Sünder gesagt hat. Weil die Predigt vor dem Amt war, so lachten sie auch unter der Meße noch, der Vogt hat es hernach selbst bekennet, daß er kaum die Meße recht angehört, weil er so vielmal sey zum lachen angetrieben worden, als er den Dorfschneider nur angesehen habe. Die Bauern reden noch immer von den Schneider in dem Ostermärchen; und auch jene, die nicht wissen, was am lezten Sonntag ist gepredigt worden, können selbes noch in schönster Ordnung erzählen. Die eißgraue Männer bekennten damals öffentlich, daß sie noch keine so lustige Ostern erlebt, und noch niemal in der Kirche so laut gelacht hätten.

Die Ostern wird es vier Jahr seyn, daß ich ein Ostermärchen von einem Mann gehört habe, von welchem ich nichts wenigers als ein Ostermärchen würde erwartet haben; und doch sagte man mir hernach, daß niemand vester als diese Leute an die Ostermärchen hielten, theils um sich in dem Ruhm der heiligen Einfalt, theils um sich in der Gunst des gemeinen Volks zu erhalten. Der Mann also, welchen ich auf

der

der Kanzel ſah, hatte eine lange lange ſpitzige Kappe über den Rücken hinabhangen, und wenn er ſelbe über den Kopf zog, ſo war ſein Anblick fürchterlich; ſein Kleid war ein Sack, um den Leib trug er einen dicken Strick, und hatte keine Schuh an den Füſſen. Wer würde von einem ſolchen Mann ein Oſtermärchen erwartet haben? Hölle, Feuer, Ewigkeit, Himmel, Buß — zu keinen anderen als dieſen Worten, hätte ich geglaubt, würde dieſer Pachomius den Mund öffnen, aber ich hatte mich betrogen. Er zog mit einem Oſtermärchen auf, welches durch das hin und her ſpazieren ſeines Barts noch lächerlicher wurd. Er erzählte von einem Weib, welche ſchlimmer als der Teufel war. Der Mann, welcher viele Mittel, dieſes Vieh menſchlicher und zahm zu machen, vergeblich angewendet hatte, ließ das Weib an Händ und Füſſen gebunden, wie ein Kind in die Wiege legen, und da ſelbes unmenſchlich lärmte, drohete der Mann mit der Ruthe wie einem Kind, und da das eingefetſchte Weib noch nicht ſchweigen wollte, ſtrich ihr der Ehemann mit einem Finger, aber ſehr vorſichtig, damit er ihm nicht abgebiſſen

wurde, ein Kindsmuß ins Maul, und der Prediger ſang auf der Kanzel darzu das gemeine Liedchen: Heya Popeya die Mußlein ſind gut, wenn man den Kinder viel Zucker dran thut. Dieſes Geſang war um ſo lächerlicher, weil der Prediger die Naſe zu ſtark darzubrauchte, und im übrigen des Singens gar nicht gewohnt war. Ein ſingender Prediger! könnte einem Menſchen närriſcher träumen! ein ſingender Pachomius! aber warum ſollte er nicht ſingen, es war ja Oſter! es freuten ſich ja die Heilige ſonders an den hohen Feſttägen, und warum ſollte unſer Prediger allein trauren? nur dieſes einzige wollen wir ihm rathen, daß er ſeine Oſtermärchen nicht mehr aus einem Kalender entlehne, denn dieſe ſind ſchon zu bekannt, ein jeder Bauer weiß ſie auswendig, und daher kömmt es, daß der Prediger ſein Ziel nicht erreicht, daß er nicht genug Nutzen einärndtet, weil um ſo weniger gelacht wird, je bekannter das Hiſtörchen ſchon iſt. Die Oſtermärchen des Gerundio ſind alle neue, weil er ſie meiſtentheils aus der Geſchichte ſeines eignen Lebens genommen hat. Wir wollen ſie daher einem jeden Prediger anbefehlen.

Kom.

Komplimenten.

Komplimenten ſind diejenigen kurze Anreden, welche man in einer Rede an die groſſen thut, oder auch an die Prieſter, an die Perſonen, welche die Rede veranlaſſet haben, an ganze Verſammlungen, an ganze Gemeinde richtet, und darinnen ihr Lob vorträgt: man muß ſich aber hüten, daß bey den Lobſprüchen, die man auf der Kanzel austheilt, der Weltmann den Chriſten nicht verdränge; daß man nicht in eine niderträchtige Schmäucheley verfalle, und mehr ſich, als die Ehre desjenigen ſelbſt ſuche, dem man den Weyrauch des Lobs ſtreuen will. Der Prediger ſoll ſich daher ſelten der Komplimenten bedienen, die ſich ohnehin nur durch ein Verſehen der geiſtlichen Beredſamkeit in den Gelegenheits Predigten eingeniſtet haben.

Dem Gerundio muß man es nachſagen, daß kein Prediger weiter als er von der Schmäucheley ſey entfernet geweſen, und daß eben ſich keiner weniger als Gerundio geſucht habe. Einſt hat er die Predigt des H. Chryſoſtomus auf den Biſchof

ſchof Philogonius geleſen, und ſich ſonders über folgende Stelle aufgehalten. „ Laßt uns ſehen, „ wie Philogonius ſein Amt verwaltet habe. Jes „ doch was habe ich nöthig, ſolches durch eine „ weitläuftige Rede zu zeigen? iſt nicht euer Eifer „ der gröſte Beweis davon? wenn jemand in ei„ nen Weinberg kömmt, und ſieht die Weinſtöcke „ voll Blätter und Trauben, und mit tüchtigen „ Hecken und Zäunen verwahrt: ſo wird er kei„ nen Beweis verlangen, des Winzers Fleiß da„ durch ins Licht zu ſetzen. Alſo wenn man „ dieſen geiſtlichen Weinberg, ſeine Früchte und „ Sicherheit betrachtet ſo wird man keinen Be„ weis von einem anderen verlangen, wie euer „ Vorſteher beſchaffen geweſen ſeyn müſſe. Sagt „ nicht Paulus 2. Cor. 3. 2. ihr ſeyd unſer Brief, „ der in unſer Herz geſchrieben iſt, und geleſen „ wird. Der Fluß zeigt die Beſchaffenheit der „ Quelle, und die Frucht zeigt die Beſchaffenheit „ des Baums? &c. Hieronymus ſah dieſe Stelle als ein Kompliment an, welches er ſeinem Obern nicht ohne der gröbſten Verletzung der Wahrheit machen dürfte, um nicht zu ſchmäuchlen, und doch ein Kompliment zu machen, ſagt er den

Be-

Gegentheil von allem dem, was Chryſoſtomus geſagt hat. Er macht aus ſeiner ganzen Predigt ein Kompliment, führt aber in dem erſten Theil, wo er von einem guten Hirten redet, kein einziges Factum von ſeinem Biſchof an, hält ſich nur in allgemeinen Sachen auf, und bringt nichts ſonderes, das ſeinen Gegenſtand auszeichnete. In dem zweyten Theil, ſagte Gerundio, wolle er von guten Schafen reden, und doch beſchreibt er die Heerde ſo räutig, als er immer kann; er findet an ihren Hirten die reiſſendſte Wölfe, er ſieht nichts denn Verderben in dem ganzen Schafſtall. Wer nur ein wenig Vernunft beſaß, muſte den erſten Theil von dieſer Leichpredigt als eine feine Satyr auf den erblaßten Biſchof, und den zweyten Theil als das unverſchämteſte Pasquill auf die ganze Diöces anſehen, und doch war die ganze Predigt nichts als ein Kompliment bey Gerundio, ein ſolches Kompliment, welches er als ein Muſter des Druks würdig ſchäzte, und welches wir als ein koſtbares Kleinod aufbewahren. Es hat uns zwar nicht mehr als ſechs Kreuzer gekoſtet, doch würden wir ſelbes nicht um eine Dukate hingeben, weil ſich der Author ſelbſt für einen Abgott hält.

Ein anderesmal predigte Gerundio über die ſchlimme Zeiten, welche ganze Völker drukten, und in dem Schluß machte er dem Landsherren ein Kompliment, ſo verſchraukt, daß es kein Menſch für ein Kompliment würde angeſehen haben. Weil nemlich Gerundio den Namen eines Politikus ſcheute, ſo wählte er eine Figur, die ſeinen Worten allen Anſchein eines Komp'iments benahm. Er ſtellte den Fürſten wie den David vor, und ſagte im Namen deſſelben: ach ich ich bin der Hirt, mich ſtrafe, o Gott, denn was haben die Schafe verſchuldet. Ich bin derjenige, der täglich der Jagd zueilt, der nur ſeinem Vergnügen nachſinnt. Wenn du ſtraffen willſt, ſtraffe mich, mich den ſchuldigen. Ich habe meinem Volk Aergerniß gegeben, ich, ich habe das Unheil in Iſrael angerichtet ꝛc. Gerundio ſezte dieſe Anklage noch ſo lang fort, und glaubte nichts wenigers, als daß man ſelbe als ein Kompliment anſehen würde, welches er dem Fürſten machte; und doch muſte er aus den gegen Kompliment abnehmen, daß man nicht ſo wohl mit ihm zufrieden ſey.

Hatte

Hatte Berundio in einer Abtey zu ſprechen, ſo dacht er gar nicht daran ein Kompliment gegen den gnädigen Herrn Prälaten zu machen; weil dieſe Herren ohnehin die Komplimenten nicht mehr verſtehen wollen. Wenn ſie einem Prediger einen bayeriſchen Thaler in die Hände drücken, ſo meinen ſie noch Wunder, wie gnädig ſie ſeyen; und das iſt ein Trinkgeld, welches ſie einem jeden Poſtknecht für ſeinen Kührerlohn bezahlen. Berundio wollte ſich darum nicht im mindeſten durch die Komplimenten erſchöpfen, er lobte, aber nur die ſchöne Meßgewänder, die unvergleichliche Muſik, den ordentlichen Chor, die ſaubere Stüle und dergleichen, und dieſes war aber alles, was er lobte, als wenn er ſonſt nichts lobenswürdiges, als dieſes ganz äuſſerliche und unweſentliche hätte finden können. Vor einem viertel Jahr hab ich ein gleiches Kompliment gehört, und dieſes in einer vornehmen Abtey-Kirche, und da konnte ich ſehen, daß doch die Welt alle Tag geſcheider werde. Die Taglöhner wollen nicht mehr arbeiten, denn in einem Kompliment, ſoll nichts gemeines ſeyn, und die Herren wollen nicht mehr bezahlen.

Ich weiß nicht, warum Gerundio ſo viele Dankſagungs Komplimente an die Bauern, nach eingebrachten Herbſt, ſeinem Komplimenten Tractat einverleibt habe. Ich wollte aus dieſer Urſache denſelben beſonders den lieben Vätern Cyrillmerodach, und Wandreguſtus anbefehlen, weil ſie alle Jahr um Martini herum dieſer Kompliment bedürftig ſind.

Uhren.

Gerundio hat dieſes Loos nicht ſo wohl in ſeine Lotterie aufgenommen, um die Prediger durch den Gebrauch der Uhren einzuhalten, damit ſie die Gränzen der geſetzten Zeit nicht überſchreiten, als ſich durch dieſe Uhren ein Anſehen zu geben. Man weiß, daß ein Prediger nichts mehr als ein Anſehen vonnöthen ſey, und daß ſich darum einige ein höheres Bodengeſtell, auf die Kanzel laſſen bringen, eine halbe Holzbeuge unterlegen, um nur recht anſehnlich vor dem Volk zu ſtehen. Die Prediger werden bald alle Augen auf ſich ziehen, nicht nur im Anſehen ſtehen, ſondern auch bewundert werden, wann ſie einigemal auf der Kanzel ihr goldene Uhr herausziehen,

hen, nach der Stunde sehen; und sollte auch eine Schlagubr in der Kirche selbst sich befinden, so dürfen sie nicht trauen, sie müssen auf ihre Uhr sehen, und wenn es nothwendig ist, selbe auf der Kanzel selbst aufziehen, sie werden nur um so ansehnlicher werden.

Hausapoteckchen
für die Herrn Prediger.

Niemand zweifelt, daß die Diät das kostbarste Mittel sey, sich eine dauerhafte Gesundheit zu erhalten; es ist aber auch bekannt, daß öfters niemand weniger als ein Prediger nach den Vorschriften der Diät leben könne. Bald wird er zu dieser Mahlzeit, bald zu jener eingeladen; da lädt ihn eine angesehene Frau zum Vesperstücke ein, dort läßt ihn eine reiche Jungfrau zum Kaffee berufen; manchmals ist so zu sagen, ein Gereiße um ihm, es wollen ihn alle zugleich haben. Er muß recht studieren, wie er die Wochen eintheilen wolle, um nur keinen Schmaus zu versäumen, nicht aber wegen des Essens und Trinkens, sondern nur, damit er

keinen Menſchen an den Kopf ſtoſſe. Er würde ſich einer Aergerniß beſorgen, wenn er jemand durch ſein Ausbleiben beleidigte. Gerundio, der ſich öfters gern gevierttheilet geſehen hätte, um nur allen Herzen durch ſeine Gegenwart ein Genügen zu leiſten, hat für die Herrn Predigern ein Hausapoteckchen aufgerichtet, damit ſie gleich eine Arzney bey Hande hätten, wenn ſie ungefähr durch die übertriebene Schmäuſſe ihrer Geſundheit ſchaden würden. Es ſind aber auch noch andere Mittel, die er geſammelt hat, um im Fall der Noth ſeinen Amtsbrüderen mit möglichſter Hilfe zu dienen. Ich will alle Loſen herſetzen, wie ich ſie gefunden habe.

Herz ſtärkende Tropfen.

Man weis, daß ſehr viele Prediger von einem Nachahmungs Geiſte beſeſſen werden. Sie betrachten die gröſte Männer als Muſter, und daran thun ſie auch recht: daß ſie ſich aber an dieſen Männern meſſen wollen, dadurch werden ſie lächerlich. Es iſt ein anderes, einen Vorgehenden nachfolgen, ein anderes in ſeine Fußſtapfen eintretten; dadurch würde man ſich zu viel Gewalt

walt anthun, ſich abmatten, und eben darum endlich den Vorgehenden gar aus den Augen verlieren; da hingegen einer, der nur nachfolgt, ohne ſo ängſtlich, ſeine Schritte abzumeſſen, bey Kräften bleibt, und ſchier mit ſeinem Wegweiſer an dem Ziel anlangt. Damit aber doch diejenige, welche von der Nachahmungs Sucht getrieben werden, einem geübten Läuffer nachzurennen, auf dem Weg nicht liegen bleiben, ſo dörfen ſie nur von den Herzſtärkenden Tropfen des Gerundio einnehmen, und alsdann werden ſie den Cicero ſelbſt noch erlauffen.

Andere klagen ſich auf der Kanzel ſelbſt wegen einer Schwachheit, und wollen es dem groſſen Chryſoſtomus nachmachen, welcher in der Predigt auf den Biſchof Philogonius folgendes Stücke hat.

„ Mit was für einer Rede ſollen wir alſo einen „ Mann preiſen, den Gott einer ſo groſſen See„ ligkeit gewürdiget hat? keine Rede iſt hier zu„ reichend. Doch ſollen wir darum ſchweigen? „ weswegen ſind wir dann hier zuſammgekom„ men?

„ men ? ſollen wir ſagen , daß wir die Gröſſe
„ ſeiner Thaten durch unſre Rede nicht erreichen
„ können ? eben um deßwillen müſſen wir reden,
„ weil dieſes ſein vornehmſtes Lob iſt , daß wir
„ keine Wort haben , welche ſtark genug wären ,
„ alle ſeine Thaten zu faſſen. Denn weſſen Tha-
„ ten über die menſchliche Natur erhaben ſind, deſ-
„ ſen Lob überſteigt nothwendig auch alle menſch-
„ liche Sprache. Dennoch wird er unſern Dienſt
„ nicht verſchmähen , ſondern ſeinen Herrn nach-
„ ahmen. Obgleich jene Wittwe nur zween Pfe-
„ nige in den Gotteskaſten legte ; ſo betrug da-
„ rum die Vergeltung , die ſie deßwegen erhielt ,
„ nicht auch etwann nur zween Pfeninge. Und
„ warum das ? weil der Herr nicht auf ihren
„ Reichthum , ſondern auf ihren Willen , und
„ ihre Meinung ſah. Denn , wenn du nach dem
„ Gelde urtheilen willſt , ſo erblickeſt du eine
„ groſſe Armuth. Wenn du ihren Willen un-
„ terſuchеſt ; ſo wirſt du einen unausſprechlichen
„ Reichthum eines erhabenen und groſſen Gemüths
„ finden. Iſt gleich alſo unſer Vermögen klein ,
„ und wenig werth ; ſo bringen wir doch dar ,
„ was wir vermögen. Reicht es nicht an die

„ Gröſſe

„ Gröſſe des Philogonius, der ſo vortreflich und
„ gerecht war; ſo wird doch dieſes auch ein Zei-
„ chen ſeiner Grosmuth ſeyn, daß er auch dieſe
„ kleine Geſchenke nicht verwirft, ſondern es eben
„ ſo als die Reichen macht. Erhalten dieſe von
„ den Armen einige Geſchenke, deren ſie nicht
„ bedürfen; ſo zeigen ſie dann auch ihren Reich-
„ thum, und vergelten es denen, welche ihnen
„ ſchenkten, was ſie ſchenken konnten. So wird
„ es auch dieſer Gerechte machen, wenn er unſer
„ geringes Lob erhalten hat, deſſen er niemals
„ bedürftig iſt; ſo wird er uns den Segen ertei-
„ len, deſſen wir immer bedürftig ſind.

Wir ſehen da die chriſtliche Demut in ihrer ganzen Stärke. Chryſoſtomus bekennt ſeine Schwachheit, einem Heiligen das verdiente Lob zu geben, auf eine Art, die immer noch den groſſen Redner zeigt, die bey dem erhabenen der Kanzel bleibet. Wie niderträchtig, wie verſtellt hingegen klagen ſich andere ihrer Schwachheit an, wie kriechend gebärden ſie ſich, um den Hochmuth nicht merken zu laſſen, der ſie aufs blähet, weil ſie aus tauſenden zu dieſer oder je-

ner Ehrenpredigt ſind berufen worden ; um ihre Verdienſten recht hell ſchimmern zu laſſen , da ſie ſich in ein finſteres Mäusloch verſtecken , aus welchen ſie mit ſo vieler Würde hervorgezogen worden , weil ſich die Tugend nirgends verbergen läßt. Ich hab einen Prediger gehört, der bey Einſetzung einiger heiligen Leiber die Ehrenrede hatte. Er lobte alles , er konnte den Aufwand nicht genug rühmen , die Edelgeſtein nicht genug anſehen , die an den Reliquien ſchimmerten. „ Aber einen Fehler haſt du begangen , Prälat ? „ fuhr er fort , und dieſer Fehler kann dir nicht „ verziehen werden ; es iſt ein Fehler , der dir „ immer nachtheilig wird ſeyn. Leicht hätteſt du ſelben „ verhüten können , aber nunmehr iſt er ſchon „ unverbeſſerlich geworden. Du erröthest , du „ ſchämſt dich ? du haſt dich auch zu ſchämen. „ vielleicht aber weiſt du noch nicht warum. Geduld, „ Ich will es ſagen. Das iſt dein Fehler , daß „ du mich , mich ſchwachen , mich armſeeligen „ Redner zu dieſer Feyer berufen haſt. Haſt du „ dann nicht gewußt , daß ich ein Stazler ſey ? „ ich kann nicht einmal reden , a a a. Domine „ ecce neſcio loqui. Ich fühle wirklich mei-

„ ne

„ ne ganze Schwäche. Verzeyht mir ihr Zuhörer „ wenn ich dem Laſt erliege. Nicht mir, dem „ Prälaten müſſet ihr die Schuld beymeſſen, daß er einen ſo ſchwachen, einen ſo ſtotterenden Prediger aufgeſtellet hat? hätte nur der Mann einige Tropfen von des Gerundio ſeiner Herzſtärkung eingenommen, es würde ihm gewis bald beſſer geworden ſeyn. So wiſſen wir den Augenblik nicht, wann er uns in Ohnmacht fällt. Ich wollte den Predigeren rathen, allzeit ein Gläschen von dieſen Tropfen bey ſich zu tragen, wenn ſie ungefehr von einer ſolchen Schwachheit befallen werden, daß ſie ſich gleich helfen können. Es iſt beſſer, ſie ſtärken ſich gleich vom Anfang, ſonſt möchten ſie allen ihren Zuhöreren wehe machen, ſonders, wenn dieſe weichherzig ſind, und ein groſſes Mitleiden haben.

Roſoli.

Von dieſem können wir nichts mittheilen, wir haben blos die Flaſche gefunden, welche glaublich Gerundio noch auf ſeinem Krankenbette ausgeleeret hat; unterdeſſen ſind wir doch ſo glüklich geweſen, das Recept zu dieſem unvergleichlichen

chen Lebensgeiſt zu finden, welches wir mittheilen wollen.

R.

Nimm 10 Pfund abgeſtielte Amorellen-Kirſchen. Söndere die Stein von ſelben ab, und ſtoſſe ſie in Mörſel. Sammle alsdann Kirſchen und Steine in einem Glas, gieße 6 Maas von dem beſten Häfenbrandewein darüber, laß es alsdann einige Täge lang beyſammen ruhen, ſiede hernach in einer Pfanne 2 ein Viertel Maas Waſſer mit 2 Pfund Zucker. Schäume das langſam ſiedende Fleißig ab, und werfe ein Viertel Pfund klein geſchnittene Citronen und Pomeranzen-Schaalen, ſamt etlichen Nägelein, Muskatblumen, und 2 Loth klein gebrochener Zimmet hinein. Koche alles beyſamm wohl eine halbe Stund lang in dem zerſchlichenen Zucker. Laß es alsdann abkühlen, und hernach gieß alles zum Brandwein. Dann muß es 4 Wochen ſtehen bleiben, aber doch täglich gerührt werden. Hernach wird es durch Fließpapier filtrirt, bis es lauter wird, und in Flaſchen aufbewahrt.

Ich hab in die Flaſche des Gerundio gerochen, und den Geruch ſo unvergleichlich gefunden,

den, daß ſich nicht genug von dieſem Roſoli, wie ihn Gerundio genennet hat, wird trinken laſſen.

Gedächtniß-Balſam.

Ein Prediger muß aller Dings eine gute Gedächtniß beſitzen. Es ſuchen daher viele ihre Gedächtniß durch Medicamenten zu ſtärken. Einige käuen den ganzen Tag Koriander Körner, andere zerdrücken die groſſe Wandläuſe, wie ich ſelbſt von einigen geſehen hab, und ſürfeln ihren unerträglichen Geſtank gleich dem koſtbarſten Balſam mit ihrer unheicklen Naſe ein; wieder andere ſuchen die Gedächtniß durch die Arbeit ſelbſt zu erhärten, andere laſſen ihr gar keine Arbeit zu, um wenigſt das zu erhalten, was ſie haben. Gerundio, wenn es an ihm kam, eine Predigt zu memoriren, ſo ſchmierte er nur den Wirbel auf dem Haupt mit einem Balſam, las die Predigt alsdann nur ein einzigesmal, und ſchon hatte er ſie von Wort zu Wort in ſeiner Gedächtniß. Es werden von dieſem Balſam wirklich noch 24 Büchſen in ſeiner Lotterie gefunden. Es wird dieſer Balſam denjenigen beſonders recht kommen, die wegen der Gedächtniß bald eine Predigt in

Octav, bald eine andere in Folio, dieſe in Duodez, jene in Quart ſchreiben; die eine Zeile roth, die andere grün unterſtriechen; die mit einem Finger von einer Zeile zu der anderen rutſchen, zwiſchen den Zähnen murmeln, und einige Täg das Haus voll pererren.

Wind Pulver.

Ich hätte geglaubt, in dem Hausapotheckchen unſers Gerundio ganze Schachtel voll von dieſem Windpulver anzutreffen, und doch haben wir nicht ein Stäubchen gefunden, obwohl wir alles auf das genaueſte ausgeſucht haben. So viel haben wir endlich erfahren können, daß Gerundio dieſes Pulver für etwas unnöthiges gehalten habe, weil er den Winden niemals unterworffen war. Sein Leben war eine fortdaurende Bewegung von einer Tafel zu der anderen, er ſpazierte fruh und ſpat, band ſich an keine verdrüßige Arbeit, predigte, was er wollte, und predigte ſo vornehm, daß er des Sitzens zu einem beſchwerlichen Nachdenken nicht bedürftig war. Nichts war ihm mehr zuwider als vita ſendendaria; und darum wußt er auch nicht, was das heiſſe, von

den

den Winden leiden, denen von den alten Römern ſogar Altäre ſind errichtet worden. Wir unterlaſſen es nicht, die Prediger, um ſich der Marter der Winden nicht auszuſetzen, zu ermahnen, daß ſie den Gerundio nachfolgen. Viele denken ohnehin die ganze Woche nicht an die Studierſtube, und wenn der Samſtag kömmt, ſo wird ihnen das nächſte Buch für eine Stund Materie geben. Wird ſich aber dieſe Materie für ihre Zuhörer ſchicken? denken ſie auch daran, daß ſie dem Herrn, dem die Kanzel der Prediger geheiliget iſt, von jeder Predigt werden Rechenſchaft geben müſſen. Daß ſie ſich die Rache des Richters, und das Geſchrey ihrer Pfarrkinder über den Hals ziehen? daß ſie den Kindern das Brod ſtehlen, und ſie mit Kleyen ſpeiſen? daß ihr Müßiggang tauſend Laſter nach ſich ziehe, wie Luciſer die böſe Engel? jedoch das wollten wir nicht ſagen, die Geſundheit der Herrn Prediger zieht ihren Müßiggang nach, und darum iſt es nichts weniger als Müßiggang, es iſt eine Beſorgung ihrer lieben Geſundheit, die ſie zum Beſten ihrer Gemeinde erhalten, um noch länger von ihr das Brod zu genieſſen.

Und doch giebt es noch viele Prediger, welche von den Winden ganz aufgeſchwollen ſind. Sie werden nicht eher von denſelben entläſtiget, als bis ſie ihr Herz durch ihre Grosſprcherey, durch den ſelbſt Ruhm, und Erzählungen ihrer ſchon gethanen Ehrenpredigten etwas ausleeren können. Ihnen zu liebe wollen wir folgendes Windpulver herſetzen, obwohl wir nicht wiſſen, ob es ihre Winde in etwas zertheilen wird.

℞.

Sennesblätter 4. Loth.
Weiſſen Kandelzucker. 6. Loth.
Cremor tart. 3. Loth.
Zimmet, Wacholderbeer, Fenchel ꝛc.
des 2. Loth.
Anis 3. Loth.

Dieſe Species werden zum Pulver geſtoſſen, von welchem Fruh und Abends einige Theelöffelchen wider die Winde eingenommen werden, wenn die Winde nicht vom Windmachen herkommen, wo es denn nichts hilft.

Wer

Wer ſo viel ſpazieren geht als Gerundio, und ſo viele böſe Feuchtigkeiten an ſich zieht, hat zu Zeiten einer Reinigung vonnöthen. Gerundio bediente ſich folgenden Rauchtobacks, wie wohl er nicht wegen der Geſundheit, ſondern wegen ſeiner ſchönen Pfeiffe, die vom Meerſchaum, und mit Silber beſchlagen iſt, rauchet. Da Gerundio einen Tag vor ſeinem Ende, was er noch vom Toback in Vorrath hatte, an ein Mitglied aus der Tobackſchmauchbruderſchaft, verſchenkt hat, ſo können wir nichts thun, als das Recept mittheilen.

R.

Betonien, Ehrenpreis, Huflattig, Biberklee, Majoran.
Rothe Dornroſen, jedes 3. Handvoll.
Fenchel und Anis, jedes 3. Handvoll.
Alantwurzel dritthalb handvoll.
Violen wenig; Anis oder drey König Toback, 2. Theil.

Alles klein zerſchnitten, und in einem irde-

nen Geſchirr mit rothen Wein geweitzet. Laß es alsdann 24 Stund lang bedeckt ſtehen. Hernach wird es in Schatten getrocknet. Miſche zuletzt etwas rauchlecht zerſtoſſenen Zimmet darunter.

Brechpulver.

Das Amt eines Predigers iſt nicht ſo leicht, als man ſich ſelbes einbildet, nicht zwar in Anſehung der Predigten, welche mit geringſter Mühe aus dem Aermel können geſchüttelt werden, ſondern in Anſehung der mancherley Verdrüßlichkeiten, welche mit dieſem Amt verbunden ſind. Welchen Verdruß muß es einem manchen Prediger verurſachen, der hitziger ſeinem Lob, als ein Jagdhund dem Wild nachjagt; welchen Verdruß muß es ihm verurſachen, wenn man in ſeiner Gegenwart einen anderen mit Lobſprüchen krönet, und ſeiner mit keinem Wort meldet? wie empfindlich muß ihm die Leber zappeln, wenn er in einer ganzen Stadt das Lob ſeines Gegners hört? wenn man das Geſpräche, welches er auf ſich zu lenken ſucht, gleich wieder von ihm abwendet, oder wie eine Statue zu denen Lobſprüchen erſtummet, mit denen er ſeine Verdienſten

ſel-

ſelbſten könet? ich kenne einen Prediger, den der Neid ganz abgezehrt, und ſchier in einen Schatten umgeſtaltet hat, weil er nicht zu einer Ehrenrede iſt eingeladen worden, welche er ſich gewiß verſprochen hatte. Es kömmt izt Martag, und er wird wieder übergangen. Es kömmt das Feſt Bernardi, und man denkt ſeiner nicht; es kömmt ein Feſt um das andere, und zu allen wird ein anderer eingeladen. Es iſt, als wenn man keinen Menſchen weniger, als ihn für einen Prediger halte. Muß das einem ehrlichen Mann nicht das Herz zernagen, muß das nicht die Gall in alle ſeine Glieder ausgieſſen? Gerundio nahm in dergleichen Umſtänden ein Brechpulver ein, welches die unvergleichlichſte Wirkung gethan hat. Er hat nicht nur alle überflüßige Galle, ſondern die Predigt Concepte ſelbſt in der Menge herausgebrochen, welche in ihm nicht ohne Lebens Gefahr waren liegen geblieben. Einmal wäre er ſchier erſtikt, das war aber auch ein Brocke! er hatte ein Concept auf den Judas, ob der Strick, an dem er ſich erhängt hatte, aus Hanſt oder aus Flachs ſey gedrehet geweſen, da er aber an dem Tag, auf welchen er dieſes

Concept gerichtet hatte, nicht predigen darfte, blieb es bey ihm liegen, und drükte ihm schier das Herz ab. Durch sein Brechpulver hat er sich wieder geholfen. Wir wollen daher dieses Pulver allen Predigern anbefohlen haben. Es sieht schwarzbraun, wie ein gebrennter Kaffee aus, wir wissen aber die Materie, aus welcher es verfertigt wird, nicht.

Grüne Salbe.

Diese Salbe ist so kostbar, daß sie nicht mit Geld kann bezahlt werden. Wenn sich ungefähr der Prediger auf dem Predigstul durch sein Poltern einen Finger abschlagen sollte, so darf er ihn nur wieder ansetzen, und mit dieser Salbe streichen, so wird er den Augenblick angeheilt seyn. Gerundio hatte das Unglück, sich alle Bein in der Hand auf einer eichenen Kanzel zu zerschmettern, und durch seine grüne Salbe hat er alle wieder zusammgeleimt. Wenn ihm die Leut gehalten hätten, so würde er ihnen, wenn ihn der Prediger-Muth überfiel, die Köpfe abgerissen, und durch die grüne Salbe wieder angeheilet haben. Doch muß man mit dieser Salbe ein wenig gesparsam um-

umgehen, weil nicht mehr als drey mittelmäßige Büchſen ſind gefunden worden.

Dieſes iſt nun der Aufſatz zu einer Predigers-Lotterie, welche der berühmteſte aus allen Predigern Gerundio von Kampazas erfunden, und aufgerichtet hat. Ich konnte es nicht faſſen, und durchwachte einige Nächte in den Gedanken, wie es auch möglich ſey, ganze Predigen aus der Lotterie zu ziehen. Einzle Stücke, dacht ich, das geht ſchon an, aber eine ganze Predigt iſt doch etwas anderes. Eine Predigt, ſagte ich zu meiner Einfalt, iſt eine Abhandlung von einer Glaubens- oder Sittenlehre, in einer etwas aufgeweckteren Schreibart, als diejenige iſt, der man ſich in andern Schriften bedienet. Eine Predigt, dacht ich, muß alſo in gründlichen Vernunftſchlüßen, in klugen Anmerkungen, in wohl angebrachten Schilderungen, rührenden Gemüthsbewegungen, in groſſen Geſinnungen der Gottſeligkeit beſtehen, in allem dem, was die Falſchheit des menſchlichen Herzens entdecken, einen Abſcheu gegen das Laſter, eine Liebe zur Tugend einflößen kann, in dieſem allem, dacht ich, muß eine Predigt beſtehen. Wie

kann alſo ein ſolches ganzes, das aus den geſchickteſten Theilen zuſammgeſetzt iſt, wie kann ein ſolches aus einer Lotterie gezogen werden? wie können zufälliger Weiſe gezogene Theile ſich in ein ganzes zuſammſchmelzen laſſen, daß das Aug des Kenners keine Fuge wahrnimmt? ſo dacht ich, und fieng an, meine Predigten-Sammlung zu durchſchnauzen, und ſehet, ich fand wirklich einige Lotterie Predigten, und dieſe ſind um ſo merkwürdiger, weil ſie von den neueſten Prediger ſind. Ihr werdet begierig ſeyn, auch dieſe Predigten als Muſter zu ſehen, allein ſie ſind mir noch viel zu ſtark in das Herz gewachſen, als daß ich euch ſelbe mittheilen könnte, ſo einen kleinen Vortheil bey der Lotterie kann ich euch ſchon ſagen, aber zuweit darf ich mich noch nicht herablaſſen, wenn ihr zum Exempel auf den Todsfall des itzigen Königs von Frankreich hin eine Leichenpredigt verfertigen wollet, ſo dürft ihr nur das Loos Ludwig aus der Lotterie ziehen, und da werdet ihr alles finden, was dieſer oder jener Ludwig gethan hat. Aus den Thaten anderer Ludwigen machet ihr ein Mischmasch zuſamm, denn nennet ihr ein- oder zweymal den erſt verſtorbenen Ludwig, und ſo iſt

der erſte Theil fertig. In dem zweyten Theil iſt weiter nichts vonnöthen, als mit einer ſataniſchen Freyheit gegen die Franzoſen loszuziehen, alle zu Janſeniſten zu machen, und das Kind im Mutterleib ſchon zu verketzern. Auf dieſe Art iſt die ganze Predigt fertig, und ſie kann heut noch fertig werden, damit der König, wann er ſterben will, auf ſeinen Leichenprediger nicht warten darf. So ſind die Muſter beſchaffen, welche ich von der Lotterie Predigten beſitze. Wie gefällt ihnen nun dieſe Lotterie, meine Herren? doch - urtheilet weder über dieſe Lotterie, noch über mich, dann ich weis es, daß mich ſchon einige in ihrem Herzen zu einen Janſeniſten oder Atheiſten, oder ſonſt einen Iſten gemacht haben, ſondern jene, die von mir ſind getroffen worden. Urtheilet alsdann, wenn ihr folgendes geleſen habet.

Prä-

Präſervativ
für die Herren Prediger,

aus den Briefen des groſſen Ganganelli

Klemens des XIV.

Vorleſe

Nach den Zügen des groſſen Clemens, ſpricht ſein Lebens Beſchreiber Caraccioli, glaubt man gar gern, daß, wenn dieſer Pabſt noch zehn Jahr regiert hätte, ſein Ruhm ſo, wie ſein Genie dem heiligen Stul ſo viele Nationen würde genähert haben, als ſich von ſelbem entfernet haben. Man hat deſto mehr Urſachen, dieſes zu glauben, da ein König aus der chineſiſchen Tartarey, nämlich der König von Tangut, nachdem er von den beſonderen Verdienſten Clemens des XIV hatte reden hören, ihm ſeines Gehorſams verſichern, wie auch ſich in der chriſtlichen Lehre unterweiſen, und taufen ließ. Wie leicht wäre die Religionsvereinigung, ſchrieb der Herzog von Kumberland nach London, wie leicht wäre

ſie,

ſe, wenn alle Kardinäle, Biſchöffe, Prälaten und Prieſter der katholiſchen Kirche ihrem groſſen Oberhaupt an Wehrheit, Verträglichkeit und Güte nachahmten! dieſer Herzog hörte mit Freuden in den erſten römiſchen Häuſern ſprechen, daß eben die Religions Vereinigung der wichtigſte und gröſte Gegenſtand der päbſtlichen Beſchäftigung ſey. Hingegen hörte er mit Unwillen von den Nachſtellungen auf das Leben des Pabſtes reden. Gott verhüte es, ſeufzte [illegible] Herr, der unſerer Kirche nicht zugethan war! Gott verhüte es, daß niederträchtige Eiferer nicht die erſte, und beſte Stüze ihrer Kirche niedertrümmern!.. wie geſagt, wäre Clemens nicht, wider die Vermuthung der ganzen Welt zu frühzeitig entriſſen worden! .....

Oefters ſprach Clemens davon, daß er das römiſche Brevier in eine neue Form bringen, und darinnen den Kern der Lehre eintheilen wollte, welche den Unterricht der Theologie in allen catholiſchen Schulen veſt ſetze, um alles ſtreiten, und allen Irrthum zu vermeiden. Dunkle, räthſelhafte, für viele Prieſter unverſtändliche Pſalmen

men wären ausgemusteret worden. Allein auch durch dieses Concept hat man ihm einen Strich gemacht.

Mit den Predigern Welschlands war Klemens zum wenigsten zufrieden, ihre Art taugte mehr auf das Theater, als auf die Kanzel. Es ist Zeit schrieb einst Ganganelli, an einen Freunde, daß Italien seine bloswitzige Tändeleyen verliere, und einen männlichen, und erhabenen Ton an sich nehme, der sich für seinen Ruhm schickt. Schon als Franciscaner war er daran, durch seine Lehren einige junge Redner, die sich Mühe gaben, und ihn um Rath fragten, zu bilden. Er bemühete sich, so viel als möglich war, sie von jenen zur Unzeit angebrachten Sachen abwendig zu machen, wordurch in den Predigten der Italien er immer das Scherzhafte dem erhabenen an die Seite gesetzt wird. Er beschäftigte sich auch als Pabst mit Verbesserung der Kanzel. Was konnte aber eine fünfjährige Regierung zur Vertilgung solcher Mißbräuche helfen, deren Ausrottung wenigst ein halbes Jahrhundert erfodern würde. Wir haben uns bemühet, wenigstens die Ide-

en, welche Klemens von der geiſtlichen Beredſamkeit hatte, aus ſeinen Schriften zu ſammeln, und ſelbe den Predigern als ein Präſervativ wider alles Fehlerhafte mitzutheilen.

Leſung der H. Schrift.

Ein Prediger ſollte ſich immer in der Geſellſchaft der Propheten und Kirchenvätern befinden, ſelbe wechſelweiß beſuchen, und ſich mit ihrem Geiſt anfüllen, ſo viel er kann. Und wenn ein Prediger in der H. Schrift und in den Kirchenvätern keinen Stof findet, um ſeine Zuhörer zu rühren, ſo iſt er des Predigtamts nicht würdig. In der H. Schrift wird der Prediger, wenn er anders mit ſchuldiger Ehrfurcht nachdenkt, wirklich die Sprache Gottes finden. Er wird aus den heiligen Blättern jenen redneriſchen Prunk nicht antreffen, der die Redner auszeichnet, er wird nichts von jenen ſyllogiſtiſchen Schlüſſen hören, welche einen Philoſophen auszeichnen. Alles iſt in der H. Schrift natürlich, alles ungekünſtelt, alles dem Menſchen verſtändlich, und alles göttlich.

Wie prächtig iſt nicht der Anfang dieſes Buchs? Moyſes kündiget ohne Bedenken, ohne Zweifel, ohne

ohne Furcht ſich zu irren, an, wie die Welt ſo erſchaffen worden. Nichts iſt ungekünſtelter, nichts erhabener, als die erſte Wort: **Im Anfang ſchuf Gott Himmel und Erden.** Er hätte nicht zuverſichtlicher ſprechen können, wenn er auch ein Zuſchauer davon geweſen wäre. Durch dieſe Wort fallen die Mythologie, die Syſteme, alle ungereimte Sätze zuſamm, und erſcheinen in den Augen der Vernunft nicht mehr anders, als wie hirngeſpinnſte und täuſchende Träume. Wer in der Erzählung des Moyſes die Wahrheit nicht ſieht, der iſt nicht dazu gemacht, ſie zu kennen.

Wird wohl ein Prediger irgends ſchönere Schilderungen von der Barmherzigkeit Gottes, als in den Pſalmen, und in dem Hohenlied finden? es giebt keine rührendere Geſchichten, als die Geſchichten des Joſephs, des Moyſes, und der Machabäer. Es giebt keine ſtärkere Beyſpiele der göttlichen Gerechtigkeit, als die Strafe der Nadab und Abiud, und eines Balthaſars, der eine fürchterliche Hand, auf eine ſchreckliche Art, ſein Verdammungs-Urtheil an die Wand ſchreiben ſah. In allen Büchern auf der ganzen Welt

findt man keine ſolche redneriſche Stellen, als die Beobachtungen des Jobs, man benimmt ihnen alle Kraft, wenn man ſie nur erklären und auslegen will; nimmt man ein wenig die ſchöne Stellen aus der H. Schrift zuſamm, paſſet ſelbe auf ſeinen Gegenſtand, ſo wird man darmit Reden verfertigen, die bis zum Entzücken rührend ſind. Der H. Paulus, der Mann, welcher das pathetiſche, und das Erhabene im höchſten Grad beſaß, redet in ſeinen Briefen blos die Sprache der Schrift, und ſie ſind wunderſchön.

Mit dem Pſalter, als dem Werke des H. Geiſtes mache ſich der Prediger ſonders bekannt, mit dieſem Werke, welches zugleich erleuchtet, und anfeuert, und an Erhabenheit alle Dichter und Redner übertrift.

Der H. Paulus ſey der Predigern ihr Mann. Sie ſollen ihn mit ſonderbarer Aufmerkſamkeit leſen, um das Herz mit jener allgemeinen Liebe zu durchdringen, welche alles umfaßt, alles einſchlieſſet. In der Schul des Apoſtels werden ſie die ganze kluge Ordnung und Verwaltung der

Religion kennen lernen, ihre Länge, ihre Breite, ihre Tiefe, ihre Höhe, mit einem Wort, die allererhabenste Wissenschaft Christi. Hingegen soll der Prediger jene unglaubwürdige Bücher fliehen, welche der H. Paulus alte Weibermärchen nennt. Aniles & ineptas fabulas autem devita. Die Wahrheit erhält sich nicht durch die Lüge.

Lesung der HH. Väter.

Nach der göttlichen Schrift muß der Prediger seine Zeit auf die Lesung der HH. Väter verwenden. In ihrer Schule lernt er, wie man nicht auf Irrwege gerathen, und von dem Christenthum auf eine anständige und dessen würdige Art reden solle. Nichts ist Bewunderungswürdiger, als wenn man sich den alten stark nähert, sich, ungeacht der Entfernung der Zeiten, weil an sie hält, gleichsam als wenn man ihr Zeitgenoß wäre. So machten es die Franzosen. Bourdalue, Maßilon, Flesch[illegible] ꝛc. sind durch nichts anders so große Predig[illegible] worden, als weil sie mit so vielem Fleiß den [illegible]. Vätern nachgelesen haben, die alles angeärntet haben.

Es iſt leicht zu merken, ob ein Prediger in den Schriften der Kirchenvätern bewandert ſey. Ihre Sprüche machen die Seele der geiſtlichen Beredſamkeit aus. Sie ſind jenen fruchtbaren Bäumen gleich, welche die Gärten zu gleich zieren, und bereicheren, zugleich häufige Früchte und Blumen tragen. Die Kirche hält es ſich zum Ruhm, daß ſie die Werke der HH. Väter als lauter Siegeszeichen der über ihre Feinde erhaltenen Siegen vorzeigen kann. Je tiefer man ſie ſtudirt, deſto mehr Licht findet man in ihnen. Jeder Kirchenvater hat einen beſonderen ihm eigenen Geiſt. Das Genie des Tertullianus iſt dem Eiſen gleich, das das härteſte zerbricht, und nicht nachgiebt. Das Genie des H. Athanaſius iſt dem Diamand ähnlich, welchen man weder verdunklen noch weich machen kann: das Genie des H. Cyprianus gleichet dem Stahl, der auf das empfindlichſte ſchneidet; das Genie des H. Chryſoſtomus dem Gold, deſſen Wehrt ſeiner Schönheit gemäs iſt; das Genie des H. Leo jenen Zierathen, welche das auszeichnende Sinnbild der Gröſſe ſind: das Genie des H. Hieronymus dem Erze, welches weder Pfeile noch Schwerter ſcheuet: das Genie

des H. Ambroſius dem Silber, welches dicht und glänzend iſt; das Genie des H. Gregorius einem Spiegel, in welchem ſich jeder erkennet; das Genie des H. Auguſtinus, ſich ſelbſt, weil er, ob er gleich allgemein iſt, dennoch in ſeiner Art ſeines Gleichen nicht hat. Nichts entfährt ſeinem ſcharfſichtigen Blicke; nichts iſt für ihm zu tief, verborgen, noch zu hoch erhaben. Er drängt ſich zuſamm, und breitet ſich aus; er iſt allein, und geſellſchaftig ie, nachdem es die Gegenſtände, welche er abhandelt, erfodern, und immer ſo wichtig, eben ſo reizend; immer erhebt er die Seele bis in Gottesſchoos; er ſcheint den Schlüſſel zu dieſem Heiligthum zu haben; und er führet diejenigen unvermerkt hinein, welche ſich mit ſeinen heiligen Gedanken nähren. beſonders iſt er in der Materie von der Gnade zu bewundern.

Den H. Bernardus, dieſen lezten Kirchenvatter nach der chronologiſchen Ordnung kann man mit jenen Blumen vergleichen, welche die Natur mit einer Art von Sammet überzogen hat, und die einen vortreflichen Geruch ausduften.

Pre-

Prediger ſollten ſichs alſo zur Pflicht machen, täglich die Werke der Kirchenväter zu leſen. Sie dürfen nur anfangen, und dann werden ſie ſelbe nicht mehr verlaſſen können. Sie werden immer bey Gott ſeyn, wann ſie die Väter leſen, und ſie werden dieſe ſelbſt zu ſich nehmen, wann ſie ſich täglich mit ihren Schriften nähren. Sie werden die H. Schrift leſen! denn ſie erklären dieſelbe meiſterlich, und führen ſie bey jeder Gelegenheit an. Es wird endlich ſo weit kommen, daß die Prediger glauben werden, ihnen drey Quart von ihrer Exiſtenz zu nehmen, wenn man ſie des Troſtes beraubte, ſich mit den H. H. Vätern zu unterhalten, je mehr ihnen dieſe werden gegenwärtig ſeyn, deſto mehr werden ſie ſich tröſten; deſto mehr werden ſie ſich erfreuen; deſto erhabener werden ſie zu ſeyn glauben. Sie ſammeln ſich aus ihren Schriften einen Werth, einen tauſendmal koſtbareren Schaz, als die ganze Welt, und alle Würden und Ehrenſtellen nicht beſizen.

Von Zeit zu Zeit kann der Prediger einen Blick auf die ſchönſten Stellen der Dichter und

Redner werfen, nach dem Beyſpiel des H. Hieronimus; nicht als ein Menſch, der ſich gierich damit nähret, ſondern als ein ſolcher, der das Mark, das beſte herauszieht, die vornehmſte Blumen abbricht, um ſeine Schreibart darmit zu zieren, und ſich deſſen zur Ehre der Religion zu bedienen.

Aufführung der Prediger.

Der Prediger muß ein eben ſo frommer als gelehrter Mann ſeyn; denn da ihn Gott auf die Kanzel beruffen, ſo hat er ihn, wie der Apoſtel ſagt, der Welt, den Engeln und Menſchen zum Schauſpiel gemacht. Prediger ſind das Licht der Welt, ein Licht zum leuchten, ein Licht zum erwärmen; zum leuchten durch die Wiſſenſchaft, zum erwärmen durch das Beyſpiel, in welchem der Zuhörer den ſtärkſten Beweis findet. Als untadelhafte und unbefleckte Menſchen darfen ſie nicht einmal den mindeſten Verdacht der Sitten auf ſich kommen laſſen; und noch über dies ſind ſie verpflichtet, andere vor dem Verderben zu bewahren, und eben deßwegen werden ſie das Salz der Erde genennt. Tag und Nacht ſollten ſie wachen,

denn

denn der Herr hat ihnen ſeine Heerde anvertraut, ſelbe auf die Weyde zu führen. Sie werden vor dem höchſten Richterſtul von den veritten Schafen Rechenſchaft geben müſſen, ſie dürfen alſo niemals müde werden, ſie müſſen täglich vom neuen aufleben, ſich gleichſam vervielfältigen, um allen alles zu werden, und einem jeden ſeine Pflichten zu predigen. Darzu iſt vonnöthen, daß ſie ſich abſönderen, daß ſie ſtudieren, daß ſie bethen, daß ſie ſich mit dem Geiſt Gottes erfüllen, ohne welchem ſie nichts denn blos leere Wort hinſetzen werden. Wenn das Herz mit der Feder nicht übereinſtimmt, welche heilige Wahrheiten auszudrücken hat, ſo rührt man ſeine Zuhörer ſelten. ſie hören die Predigt, ſie ſehen aber auch die Werke, und meſſen die Predigt nach den Prediger. Iſt hingegen die Seele des Predigers mit dem nämlichen Feuer durchtrungen, welches Gott ſelbſt auf die Welt gebracht hat; ſo werden ſeine Predigten wunderbare Wirkungen hervorbringen. Das Buch von der Nachfolge Chriſti iſt nur dardurch ſo koſtbar und rührend geworden, weil der Verfaſſer deſſelbigen alle die Liebe hineingebracht hat, von welcher er auf eine heilige Art

entbrannt war. Die ewige Wahrheiten müſſen, ſo viel es möglich iſt, von einem heiligen Herzen herkommen, und durch einen heiligen Mund gehen. Daraus wird ſowohl für dem Prediger als für ſeine Zuhörer der reichſte Segen des Himmels entſpringen. Sonders hüte er ſich, daß ihm im Umgang niemals ein Wort entfalle, welches man gegen die Religion, und gegen die Sitten auslegen könnte. Sogar diejenige, welche ihm ihren Beyfall dem äuſſerlichen Schein nach geben würden, würden ihn wirklich im Herzen verachten, als einen ungetreuen Diener, der ſeines Herrn ſpottet, deſſen Brod er ißt, und deſſen Kleider trägt.

Schreibart der Prediger.

Viele Prediger würden einen weit lebhafteren Eindruck verurſachen, wenn ſie weniger Bilder in ihren Reden anbrächten. Das gezwungene und unnatürliche Weſen benimmt ſelben allen Nachdruk, und macht ſie kraftlos. Scheint es doch, als wären ihre Werke an dem Puztiſch gearbeitet worden, wo man mahlt, ſchminkt, und pudert. Blümchen aufſtekt, und der Natur Gewalt anthut.

thut. Wenn man auch von den Blumen, Wasserfällen, von den Aussichten, welche die einzige Zierde so vieler Predigten sind, in Entzücken gesezt wird, so findt man doch keine einzige Frucht zum abbrechen. Die wahre Beredsamkeit erfodert mehr Bilder in den Sachen, als in den Redensarten. Reden, die nur schön sind, machen einen zu vergänglichen Eindruk. sie sind wie ein Blumenstraus, der gefällt, der aber noch an dem nämlichen Abend verwelket. Es sollte eine Seele in der Beredsamkeit seyn, und man zeigt nur Witz darinn. man glaubt ein Redner zu seyn, und ist nur ein Reder. Der Schwulst ist der Beredsamkeit so sehr zuwider, als die Unfruchtbarkeit. Witzlinge geben schönen Reden ihren Beyfall, sie bewundern selbe, kommen ausser sich, und denken nicht daran, daß die Farb das allergeringste Verdienst eines Gemäldes sey; daß das Wort Gottes die edelste Beredsamkeit, und die gröste Behutsamkeit erfodere; da hingegen dergleichen Prediger mehr Dichter als Redner sind, mehr pantomimisches als pathetisches an sich haben.

Weit glüklicher ist der mäßige Witz, weis-

der mit genauer Behutſamkeit die Vorfälle, und Umſtände geſparſam anbringt; der eben darum übertrift, weil er nicht zu viel anzubringen ſucht, und in Verwunderung ſetzt. Wir werden eines Gartens bald überdrüßig, in dem wir überall lauter Waſſerfälle, und Luſtwäldchen ſehen; hingegen ergötzt er uns bis zum entzücken, wenn wir nur von ungefehr grüne Lauben, und Springwäſſer antreffen. Die Veilchen gewinnen unendlich viel dabey, daß ſie ſich nur zur Hälfte unter einem dicken Buſche von Blättern zeigen. Im Entſtehen ſchon erregen ſie die Neugierde. Es giebt keine Schönheit, als durch die Vergleichung. Wenn alles auf die nemliche Art prächtig wäre, ſo würden die Augen der Bewunderung bald müde werden. Die Natur, welche jedem, der ſchreibt, zum Muſter dienen muß, verändert ihre Ausſichten auf eine ſolche Art, daß ſie niemals das Geſicht ermüdet. Die prächtigſte Wieſe befindet ſich in der Nachbarſchaft des ungezierteſten Thals, und oft ein angenehmer Fluß neben einen finſtern Hügel. Nichts aber iſt auflößiger bey dergleichen Flittergoldskrämern, als wann ſie ſich über die Wolken hinaufſchwingen, und endlich doch deſto plumber

her.

herabfallen. Sie zerbrechen ſich den Kopf, um beredt zu ſeyn, und aus dieſer quälenden Marter entſtehen lauter gezwungene Gedanken, lauter ſchwülſtige Redensarten, ſie würden hingegen einen goldenen Mund haben, wenn ſie ſich der nachdrücklichen, und kräftigen Sprache des Herzens überlieſſen. Der redet wohl, der die Seele reden läßt. Der Witz muß nur die umfaſſende Rahm des Gemähldes ſeyn; die aber eine glänzende, gelehrt ſcheinende Schreibart lieben, legen ſelben zum Grund der Rede.

Die Franzoſen haben Meiſter in der geiſtlichen Beredſamkeit aufgeſtellt; man folge ihnen nach; allein man hüte ſich, daß die italieniſche Beredſamkeit nicht franzöſiſch werde. Jede Nation hat ihren Geſchmak, und man muß nach jeder Sprach ihre Wendungen und Ausdrücke laſſen. Nur der Vortrag, deſſen Innhalt ſich nach dem Evangelium ſoll richten, werde chriſtlicher eingerichtet, und nicht bis zum kurzweiligen Spaß erniedriget. Der Mund eines Predigers iſt in Wahrheit der Mund Gottes. Was ſoll man hernach von demjenigen denken, der ſchnackiſche

Poſſen,

Poſſen, und läppiſches Zeug vorbringt? man ſollte die meiſte Schriften unſerer alten Predigt-Verfaßern verbrennen, um den Geſchmack der jungen Prediger durch ihre Leſung keiner Gefahr auszuſetzen. Noch nicht klug genug eine Wahl zu treffen, ſuchen ſie allda allerhand Märchen und Auszüge aus den heydniſchen Schriftſtellern, und gewöhnen ſich an einen in der That lächerlichen Vortrag, den ſie ſich hernach ſchwerlich wieder abgewöhnen.

Lobreden.

Die Lobrede überhaupt iſt eine Schreibart, die nicht einer Predigt ähnlich ſeyn muß. Es gehören Blumen, und Blitzſtralen darzu, und dies muß auf einem Grund von Moral glänzen, welches die Grundveſte der Rede ſeyn muß. Wenn man nur lobt, ſo unterrichtet man nicht; und wenn man nur allein unterrichtet, ſo rühmet man ſeinen Helden nicht.

Der Prediger wähle ſich ſorgfältig einen paſſenden Text aus, welcher den ganzen Entwurf der Rede ankundige, und ſeinen Helden vollkommen ſchildere.

Die

Die Eintheilung iſt der Probierſtein des Lobredners : wenn dieſe nicht glücklich gewählet iſt , ſo kann die Rede unmöglich ſchön ſeyn.

Der Eingang ſey Majeſtätiſch , aber nicht ſchwülſtig , und beſonders kündige der erſte Periode etwas groſſes an. Der Eingang iſt der Vorderhalte eines Tempels nicht ungleich : wird ſelbe majeſtätiſch gefunden , ſo ſchließt man darnach auf die Schönheit des Gebäudes.

Die ganze Rede durch muß ſich der Lobredner ſo hoch empor ſchwingen , als ſein Held , und immer bedacht ſeyn , die Gröſſe ſeiner Seele auf eine würdige Art auszudrücken. Er muß ſich beeifern , ſo ſehr Geſchichtſchreiber , als Redner zu ſeyn ; iedoch daß ſeine Erzählung weder matt, noch trocken werde. Die Aufmerkſamkeit der Zuhörer muß immer fort durch groſſe , der Majeſtät der Kanzel ſowohl , als der erhabnen Gröſſe der Heiligen würdige Züge von neuen erreget werden. Vergebens aber wird er allen redneriſchen Prunk zu Hilfe rufen , wenn die rethoriſchen Blumen nicht von ſich ſelbſt entſtehen.

ſtehen. Die Beredſamkeit iſt nur in ſo weit ſchön, wenn ſie natürlich und fließend iſt, und aus der Größe des Gegenſtands entſteht. Gezwungenes Lob iſt kein Lob, ſondern Vergrößerung. Keine umſtändliche Kleinigkeiten, keine wunderbare und außerordentliche Dinge, keine ſchwülſtige Ausdrücke. Der Lobredner ſchmeicle, ſo viel es möglich, das erhabene mit dem gemäßigten zuſamm, damit jene angenehme Schattirungen daraus entſtehen, welche die Rede rührend und angenehm machen. Die Gleichnißen ſeyen daher niemals gezwungen, ſie müſſen von dem Gegenſtand entſtehen. Der Redner bediene ſich keiner unnützen Worten, ſie müſſen alle unterrichten. Keine Redensart falle in das Schwülſtige, ſie müſſen alle natürlich ſeyn. Das Herz muß in einer ſolchen Rede der Redner ſeyn, und nicht der Witz. Behalte man den Witz für die Akademien vor, wenn man irgends eine Lobrede daſelbſt zu halten hat; aber die Würde der Kanzel, die Heiligkeit des Tempels, die Vortreflichkeit des Gegenſtands, kurz die Lobreden der Heiligen ſind unendlich über die Gegenſätze, die witzige Einfälle, und die Wortſpiele erhaben. Die menſchliche Beredſamkeit iſt

darzu gemacht, menſchliche Thaten zu loben; aber es gehört eine göttliche Beredſamkeit darzu, göttliche Männer zu loben, bey den Dichtern muß man die Blumen nicht pflücken, mit welchen man die Auserwählten krönet; ſondern bey den Propheten. Vor allen Dingen aber muß der Prediger beſorgt ſeyn, daß er niemals eine Lobrede auf einen Heiligen auf Koſten der anderen halte. Dieß iſt ein Beweis von dem geringen Verſtand des Redners. Jede berühmte Perſon hat ihre Verdienſte, und dadurch beſchimpft man das Andenken eines Dieners Gottes, der ſich für den geringſten unter allen gehalten hat, wenn man ſeinen Ruhm zum Nachtheil eines andern erhebt. Es lobe vielmehr der Prediger ſo fein als beſcheiden, und gebe ſeinen Lobserhebungen einen Schwung, der bis zu Gott aufſteigen mache. Die Kindheit eines Heiligen werde nur kurz berührt; alle Menſchen ſind einander gleich bis auf den Zeitpunct, da ihre Vernunft anfängt, Stralen von ſich zu geben. Er hüte ſich vor den allgemeinen Materien, aus welchen man ſeine Beweiſe herzunehmen pflegt. Er arbeite ſo, daß iederman den Gegenſtand wie vor Augen ſehe, und den Redner nicht bemerke. Die Perioden

ſeyen

seyen weder zu lang, noch zu kurz. Es ist keine Kraft in einer Rede, wenn sie in Stücke zerhackt ist.

Seine Geschicklichkeit wird der Prediger sonders zeigen, wenn er mitten aus den Lobserhebungen einsichtsvolle Anmerkungen herauszieht, welche die Verbesserung der Sitten zum Gegenstand haben. Das Moral muß mit besonderer und behutsamer Sparsamkeit ausgestreuet werden, so daß es von selbst an seinen gehörigen Platz zu stehen scheine, und daß man sagen könne, es wäre nirgends besser, als hier. **Dies ist der Ort.** Laß der Prediger Blitz und Donner schiessen; aber er behalte sich Wolken vor, welche das Licht desto stärker heraustreiben, und einen in die Augen fallenden Abstand verursachen.

Wer eine Lobrede auf den H. **Paulus** zu verfassen hat, sollte eine eben so grosse Seele haben, als der Lehrer der Heyden, um ihn auf eine seiner würdigen Art zu preisen. Sein Lob ist das Lob der Religion. Er ist so genau mit ihr verbunden, daß man ihn nicht allein, und besonders loben kann. Es ist bey diesem grossen

Apostel

Apoſtel der nämliche Geiſt, der nämliche Eifer, die nämliche chriſtliche Liebe. Welche flüchtige Feder, wenn man ſeine Reiſen, und ſeine apoſtoliſche Arbeiten beſchreiben will. Er eilet eben ſo ſchnell als der Gedanke, wenn es darum zu thun iſt, ein gutes Werk zu unternehmen; und er iſt ganz allein von Chriſto eingenommen, wenn er das Evangelium verkündiget. Nach der Art, wie er ſich auf mancherley Seiten zeigt, ſollte man ſagen, er allein mache die ganze Geſellſchaft der Apoſtel aus. Er iſt faſt zur nämlichen Zeit zu Land, zur See; immer wachtſam für das Heil der Glaubigen; immer den Palmzweig der Marter ſehnlich wünſchend, immer ſich empor ſchwingend gegen die Ewigkeit. Niemand war je ein ſo guter Bürger, noch ſo ein trauter Freund. Er vergißt nichts, er erinnert ſich an die geringſten Dienſte, die man ihm erzeigt, mit jedem Schlag ſeines Herzens ſteigt ein Verlangen gen Himmel, eine Regung zu Chriſto, ſeinem Bekehrer, und ein Dankopfer gegen die Chriſten auf, die ihm hilfreichen Beyſtand geleiſtet haben.

Man ſieht von ſich, wie wenig man in einer

Lobrede matt werden dürfe. Alles muß ſchnell ſeyn, wie ein Feuer, beſonders in der Lobrede auf Paulus, deſſen Eifer niemals ruhete. Die Zuhörer müſſen glauben, daß ſie ihn ſehen, daß ſie ihn hören, und ſie müſſen ſagen können, **Er iſt es ſelbſt, hier iſt er.** Die Prediger müſſen mit Paulus alle Macht der Gnade vorſtellen, und ſo, wie er, diejenigen zu Boden ſtürzen, welche die unumſchränkte Macht Gottes über das Herz des Menſchen verkleinern wollen. Sie müſſen ſo, wie er, wider die falſchen Propheten, und wider die Verderber der Sittenlehr eifern. Endlich müſſen ſie einen kurzen Begriff ſeiner verſchiedenen Briefe beybringen, und ſolche von den Flammen der chriſtlichen Liebe brennend, und von dem Licht der Wahrheit ſtralend vorſtellen.

Daß nur der Lobredner nicht zuweit von ſeinem Gegenſtand abgehe. Er darf nicht vergeſſen, daß es dieſer oder jener Heilige ſey, welchen er loben will, und daß er ſeinen Zweck verfehle, wenn er ſich an etwas anders hält, als an ſeinem Lob.

Hat der Lobredner eine Predigt auf den H. Auguſtin zu verfertigen, ſo ſage er nichts von ihm ſelbſt, ſondern ziehe alles aus ſeinen Schriften. Man muß Auguſtin ſelbſt ſeyn, um Auguſtin würdig zu loben. Es ſammle der Redner die erhabendſten und rührendſten Stellen aus dieſem berühmten Lehrer, und dieſe werden ſein Lob ausmachen. Er denke nur einer geſchikten Zuſammenfügung nach, und wenn ſie auch durch Ausruffungen, und einen Schwung unterbrochen wird, ſo wird doch der Zuhörer heftig gerührt werden.

Wann werden doch die Prediger einmal lernen, daß die wahre Beredſamkeit weder in dem Witz, noch in den Worten beſtehe, ſondern daß ſie ein Ausdruck der Seele, ein Aufwallen des brennenden Eifers ſey, welches Erſtaunen erregt, und die gröſten Dinge wirkt.

Moral.

Der Prediger lehre ſeine Zuhörer, in den kleinſten Sachen groß zu ſeyn, und den verächtlichſten Pflichten durch die Art, wie ſie

dieſelbigen erfüllen, einen Werth zu verleihen; er lehre ſie, daß die Bewegungen der Lippen das Verdienſt des Gebeths nicht ausmachen, und daß das Gebeth den Menſchen nicht allein heilige, ſondern ein zu Gott erhobnes Herz. Er treibe ſeine Zuhörer an, Mitte in der Welt ſich zu Gott zu erſchwingen, und alle Handlungen auf ihn zu beziehen. Er lehre die, Gerechten, daß es nur ein Quintchen Stolz darzu brauche, um die beſten Handlungen zu verderben. Der Phariſäer, der zweymal in der Wochen faſtete, wurd verſtoſſen, und der Zöllner, der demüthig war, wurd gerechtfertiget. Er lehre die Sünder, daß die Wunden der Seele nicht durch ein flüchtig herabgeplappertes Gebethe, ſondern durch die Beobachtung des Gegentheils von dem, was man vorhergethan hat, geheilet werden. Die meiſte Sünder bringen aus Ermanglung dieſer Verfahrungs Art ihr Leben darmit zu, daß ſie Gott beleidigen, und beichten. Der Prediger widerhole oft, daß nur das Mittleramt Chriſti unumgänglich nothwendig, und die Vermittelung der Heiligen, ſo wie es das tridentiniſche Concilium ausdrücklich lehrt, nur blos gut und nützlich ſey:

ſey: daß die Reliquien der Heiligen alle unſere Verehrung verdienen, als koſtbare Ueberbleibſel, die einſt auf eine herrliche Art wieder vom neuen werden belebt werden. Indeſſen erkennen wir auch; indem wir ihnen Ehre erzeigen, daß ſie an und für ſich ſelbſt gar keine Kraft beſitzen, und daß Chriſtus, von dem ſie gleichſam einigermaſſen Fragmente ſind, und der H. Geiſt, deſſen wahre Tempel ſie ſind, ihnen einen ganz himmliſchen Eindruck mittheilen kann, der fähig iſt, die gröſte Wunder zu wirken. Auf dieſe Art wird der Gott ſchuldigſte Dienſt durch die Verehrung der Heiligen niemal geſtöhrt, und unterbrochen werden. Die Zuhörer werden überzeugt, immerfort ihre Zuflucht zu Chriſto als den alleinigen und einzigen Mittler nehmen, und die Heiligen nur wegen ſeiner verehren. Es beiſere ſich der Redner beſonders, das Herz der Zuhörer von dem Irrdiſchen abzuſcheelen; denn das Reich Chriſti fodert Anbether im Geiſte, und in der Wahrheit, deren Herz nicht durch ein eigennütziges Betragen, und durch blos weltliche Abſichten ſchwach und unmüthig geworden iſt. Er bediene ſich aber in der Moral der möglichſten Kürze. Chriſtus hat

keine lange Predigten an seine Jünger gehalten, aber das, was er ihnen gesagt hat, war Geist und Leben. Die Wort haben weit mehr Kraft, und Nachdruck, wann sie so, wie ein Pfeil abgeschossen werden.

In den Reden wider die Glaubensgegner hüte sich der Prediger, um selbe nicht aufzubringen. Es giebt unüberzeugte Leute, die Mitleiden verdienen, denn am Ende ist der Glaub doch eine Gaabe Gottes. Christus der wider die Pharisäer eiferte', sagte den Sadducäern nichts. Man bringt die Unglaubige viel eher durch gelinde Sanftmuth, als durch strenge Schärfe wider zu recht. Viele nehmen gegen sie einen stolzen Ton an, der ihnen sehr wehe thut, um desto mehr, da man ihnen oft mit weit weniger Verstand antwortet, als sie in ihrem Reden und Schriften zeigen. Der geringste Geistliche macht sich fertig, die Freygeister anzugreiffen, ohne zu bedenken, daß, obgleich sein Eifer lobenswürdig ist, er, wenn sein Wissen nicht damit übereinstimmt, mehr Böses als Gutes stifte. Man bekehrt durch Schmähe-Wort, noch durch einen allzuheftigen Eifer. Man

muß

muß Beyſpiele, Gründe, und mäßige Beſcheidenheit zeigen, und mit der Geſtändnis anfangen, daß die Religion wirklich unbegreifliche Geheimniſſen habe, und daß man nicht alles erklären könne. Es giebt eine Kette von der Erde zum Himmel, und man wird den Unglauben nicht eher beſchämen, bis man alle Ring derſelben hält. Der Redner fliehe daher alles weitläuñge, unbeſtimmte Geſchwäz, denn dies heißt nicht Gründe beybringen. Es gehört Einſicht, Ordnung, und genaue Richtigkeit darzu, Leute, die in der ſophiſtichen Kunſt geübt ſind, zu beſtreiten. Der Prediger rede, wie der zärtlichſte Freund mit den Unglaubigen, ſo eifrig für ihr Glück beſorgt, als für das ſeinige, wie ein Wahrheit liebender, unpartheyiſcher Mann, der ihre Fähigkeit erkennt, und welcher der Schönheit ihres Geiſtes öfters Gerechtigkeit wiederfahren läßt. Dann wird er ihnen Vertrauen einflößen; und wenn ſie nur ein wenig wohl erzogen ſind, ſo gefällt ihnen dieſes Betragen, und dadurch verlieren ſie wenigſt ihre vorgefaßte Meinungen, jeder ungeſtümme Eifer, der das Feuer vom Himmel herabfallen machen will, erregt nur Haß. Die Religion hat eine

viel zu gute Sache, als daß ſie ſich anders, als mit ihren Beweiſen, mit ihrer Lehre, mit ihren Werken, und ihrer Sanftmuth ſollte ſehen laſſen.

Vortrag.

Der Vortrag des Predigers ſoll angenehm ſeyn, denn nichts ſchmeichelt den Menſchen mehr als der Ton der Freundſchaft; da hingegen die ernſthafte ſtrenge Miene ihnen wehe thut, und ſie aufbringt. Der Prediger ſoll die Tugend predigen, und ſelbſt ein Bild der Tugend ſeyn; die wahre Tugend aber iſt weder mild, noch ſtürmiſch. Der Prediger zeige ſich als den beſten Freund ſeiner Zuhörer; und in aufrichtigſter Eröfnung ſeines Herzens, welches ſie zärtlich liebt, ſage er ihnen, nicht, was der Unwille und das Vorurtheile eingiebt, noch was an bitteren Vorwürfen mißfällig iſt, ſondern, was die wärmſte Zuneigung eingeben mag, um ſelbe aus dem Abgrund zu ziehen. Nur die Scheinheiligen finden eine Freude daran, in Zorn zu gerathen. Es ſoll vielmehr dem Prediger als einem Vater die gröſte Mühe machen, ſeinen Zuhöreren Verweiſe zu geben. Ihre Fehltritte ſollen ihn beredt machen,

und alsdann seine Seele, sein Herz sein Verstand, zu gleicher Zeit sprechen, aber nicht schreyen. Mit Schreyen wird der Mensch nicht gebessert. Der H. Franciscus von Sales sagte, daß er die Sünder mehr rührte, wann er ihnen freundschaftlich begegnete, als wann er gegen sie murrte. Die Sprach des Evangeliums ist die Sprach der Ueberzeugung. Wie liebreich hat Jesus die Sünder aufgenommen? der Prediger ahme seinem Beyspiel nach, und sey bedacht, um den noch rauchenden Tocht nicht gar auszulöschen, und das bereits geknickte Rohr nicht zu zerbrechen. Empfindungen der Reue, des Schreckens, die aus dem Geschrey, blitzenden Minen, wilden und wüthenden Gebährden des Predigers entstehen, machen auf einen Augenblick Eindruck. Es ist ein Donnerschlag, der macht, daß man erschrickt, sich kreutziget, und eine Minute darauf wieder lacht. Hingegen wann der Prediger sich herabläßt, sanftmüthig bittet, inständig flehet, die Sprach des Herzens redet, vielmehr Thränen als Vorwürfe braucht, um zu rühren, und zu bewegen, so wird ihm niemand widerstehen können. Die härteste Herzen werden sich seiner

Canſtmuth ergeben. Die Zuhörer werden auf eine ſolche Art in dem Verſtand erleuchtet, in dem Herzen entzündet werden; ſie werden es zugleich aus dem Vortrag ſelbſt ſehen, daß der Prediger ihren Verſtand erleuchten, und ihre Herzen entzünden wolle, weil er ſie liebt; ſie werden ſehen, daß er ſeine einzige Leidenſchaft, die Begierd ſeyn laſſe, ihre Glückſeligkeit zu befördern. Freylich hat die chriſtliche Liebe nicht immer angenehme Sachen zu ſagen, denn ſie iſt von der Wahrheit unzertrennlich. Es giebt Umſtände, in welchen ſich die Liebe ereifert, wo ſie ausbricht, und donnert. Die Kirchenväter, die ganz von derſelbigen eingenommen waren, redeten nur durch ſie, auch alsdann, wenn ſich ihr Eifer zum heftigſten ausdrückt. Die Beredſamkeit ſey dem Angeſicht einer Mutter gleich, das allzeit, wenn ſie ihre Kinder anſieht, voll Liebe iſt, und auch alsdann, wann es nicht mehr lächelt, wann es ſich auch runzelt, und finſter und unwillig wird, immer noch liebreich und zärtlich ausſieht. Ein ſolcher Character wird den Prediger zum Herrn über die Gemüther der Zuhörer machen.

Nachlese.

Dieſes ſind nun die Ideen des groſſen Ganganelli über die geiſtliche Beredſamkeit, die ich aus ſeinen Briefen geſammelt habe. Haltet dieſe gegen die Lotterie des Gerundio, urtheilet, und laſſet mich in der Ruhe.

E N D E.

Unschuldiges Nonnen-Kapitel

gehalten

in dem Kloster

Bankershausen.

Bey dem Verleger.

1777.

Verzeichniß

der

Vor- und Nachnämen

der

gnädigen Frau

Abtißin

samt der ehrwürdigen Nonnen im Kloſter Zankershauſen.

Abtißin — Frau *Litigantia* Jungmännin.
Priorin — Frau *Vulpina* Biſſigin.
Seniorin — Frau *Bacharanza* Murrerin.

Novizenmeiſterin — Frau *Quadrata* Holzmännin.

Frau *Garrula* Offenmaulin.

Frau *Familiaritas* Fingerſchleckerin.

Frau *Melka* Kuhin.

Frau *Flohlanda* Daumenſchleckerin.

Frau *Pudicitia* Klaſerin.

Frau *Chriſtiana* Aufrichtigin.

Frau *Bibiana* Vollmeyerin.

Frau *Curioſitas* Ueberal.

Frau *Negligentia* Buſchlerin.

Frau *Dormitantia* Siebenſchläferin.

Frau *Tenacitas* Rechthaberin.

Frau *Rixandra* Händelmacherin.

Frau *Simplicia* Wohlleberin.

Frau *Superbia* Widhopfin von Pfauenthal.

Conveeſchweſter *Catharin* Schwitzerin.

Verſtorbene des verfloſſenen Jahrs.

Frau *Amanda* Rothbäckin.

Frau *Leontia* Bärenbeiſſerin.

Schweſter *Rotunda* Speckin.

Un-

Unſchuldiges
Nonnen-Kapitel.

Frau Abtißin. Liebſte Kinder! Es kann euch als Perſonen, die ſich bloß mit dem Geiſtlichen beſchäftigen, nicht unbekannt ſeyn, daß die Demuth im klöſterlichen Leben eben das ſey, was das Fundament bey einem Gebäude. Ich habe es für eine Pflicht meines Amts angeſehen, euch, als meinen Unterthaninnen Gelegenheit zu verſchaffen, dieſe Tugend üben zu können; und dieſe Gelegenheit beſteht in dem Kapitel, zu welchem

ich euch habe zusamm berufen lassen. Der Gebrauch der Kapitel ist schon so alt, und so nützlich, daß schon Sybilla, welche Abtißin im Kloster der vestalischen Jungfrauen war, geschrieben hat: Capitulum est nequam. *) Die Wort sind verständlich genug, bloß eurer Einfalt wegen will ich selbe verdeutschen: In dem

*) Schlüssel zu den Texten der gnädigen Frau. Die Frau Abtißin verstund zwar keinen Buchstaben Latein, doch war sie von den lateinischen Texten, welche der Beichtvater vor dem Redegatter seinen Predigten häufig zur Auferbauung der Zuhörerinnen, welche kaum das deutsche verstunden, einmischte, so bezaubert; daß sie sich um eine grosse Schachtel voll Nonnenf -- von einem Vetter, der ein durchtriebener Schelm von einem Studenten war, ein ganzes Buch von Texten mit beygesetzten deutschen aufschreiben ließ. Nun konnte sie in ihren Kapitelreden so gelehrt thun, als mancher Prediger, der seine Rede mit so vielen lateinischen Texten anfüllt, daß sie einen gespickten Haasen gleich sieht.

dem Kapitel ſoll man aufrichtig ſeyn, als hätte Sybilla ſagen wollen, man ſoll ohne der mindeſten Heucheley, alle ſeine Fehler und Mängel, mit allen Umſtänden, mit kindlicher Aufrichtigkeit bekennen und büſſen. Ihr wiſſet wohl, mit welchem Ernſte mir der Obere, als er uns neulich, ſowohl insgemein, als jede insbeſondere viſitirt hat, ihr wiſſet, ſage ich, mit welchem Ernſte er mir befohlen habe, euch in gebührender Diſciplin zu erhalten, euch mit mütterlicher Sanftmuth zu leiten, und nicht ſowohl durch ein ewiges Zänkeln, Murren, Sticheln, ſtrenges Befehlen verdrüſſig zu machen, als durch mein eignes Beyſpiel, wie ich zeither allzeit gethan habe, anzuführen. Ich gebe aber dieſer Lehre um ſo eher Beyfall, da ich ſchon einen heydniſchen Schriftſteller, den jungfräulichen Poeten Virgilius ſagen höre: non eſt ira ſupra iram mulieris: auf deutſch: Weyde deine Schäflein in Sanftmuth. So ſagt auch der gelehrteſte Biſchof

jus Civilius: Mulier omnium bestiarum compendium, und ferners: mala herba citius crescit. Das ist: Die Sanftmuth gewinnet alle Herzen. Den Erinnerungen dieser weisen Männer nun nachzukommen, wollen wir Kapitel halten. Wir werden uns durch selbes grosse und viele Verdienste sammeln, ich, da ich euch Gelegenheit zur Demuth und Aufrichtigkeit gebe, und ihr da ihr diese Tugenden ausübet. Ich will bey der Frau Priorin den Anfang machen. Wie, sag sie ihre Kulpis, und gehe andern mit ihren Beyspiel vor. Anser libenter anserem sequitur, sagt der tiefgegründete Ascet Martialis: Die Kinder folgen gar gern dem Beyspiel ihrer Mütter.

Frau Priorin. Ich bekenne meine Kulpis, und gieb mich schuldig vor Gott, und der gnädigen Frau, daß ich die Pflichten meines Amts nicht genau erfüllet habe; daß ich –

Frau

Frau Abtißin. Schon genug. Ich weiß schon, daß sie demüthig und aufrichtig ist. Für ein gutes Beyspiel hat sie schon genug gethan Daß sie die Pflichten ihres Amts nicht genau erfüllet hat, ist freylich zu bedauren; allein wir sind Menschen, wir sind schwach, und können nicht dafür, wenn wir zu Zeiten fallen. Zum Unglück entdecken die Untergebene die Fehler ihrer Oberer den Augenblick, als wann sie Engel zu Obern hätten, die nicht fehlen könnten. Ich will mich aber nicht lang bey dieser Materie aufhalten, sonst würden Uebelgesinnte (und wie viele giebt es nicht in einer Gemeinde *) glauben, ich halte eine Schutzschrift für mich selbst. Damit aber das ganze Convent sehe, daß wir nicht allein unsere Fehler erkennen, sondern daß wir auch bereit seyen, selbe abzubüssen, so kann

*) Hier überschaute die Frau Abtißin alle ihre Klosterfrauen mit rechten Kalbsaugen.

die Frau Priorin einmal das Gloria Patri &c. bethen, und damit ihre Kulpis büſſen. Itzt komme ich zu ihr Frau Seniorin. Kniee ſie nieder, und ſage Kulpis.

Frau Seniorin. Ich gieb mich ſchuldig, daß ich gar zu viel mit böſen Gedanken angefochten bin. Es iſt mir eingefallen, und zwar itzt erſt in dieſem wirklichen Kapitel, daß uns die gnädige Frau Gelegenheit zu Verdienſten gebe, wie jener Mann ſeinem Weib, der mit einem Prügel in der Fauſt ihre Geduld prüfte. Ich habe mich aber nicht in dieſen Gedanken aufgehalten, ich hab mich den Augenblick gekreuziget. Es iſt mir auch eingefallen, die Frau Abtißin könne wenigſt die Wochen hindurch einige mal in Chor zur Mette kommen, ſie ſey nicht wegen des Schlafs Abtißin geworden, ſonſt könnte es unſer Hennenmädchen ſeyn, welches man ſchier täglich aus dem Bette ſitzen muß; es iſt mir zugleich eingefal-

gefallen, daß ſie als Abtißin nicht aufgehört habe, eine Chorfrau zu ſeyn, daß ſie als das Haupt um ſo mehr verpflichtet ſey, bey dem Körper zu ſeyn. Es iſt mir eingefallen, daß die gnädige Frau, die noch einen ſo jungen Magen hat, ſich wohl mit der Konventskoſt begnügen könne. Ich weiß es freylich, daß ihr als einer Oberin etwas beſſers gehört, aber dieſes könnte zu Zeiten geſchehen, ſo hätten ſie, was ihnen gehört, und wir Untergebene würden nicht allzeit des guten Beyſpiels beraubt. Es iſt mir eingefallen, daß ſie eine beſſere Frau Mutter für ihre Vögel, und für ihr Hündchen, als für uns Kloſterfrauen ſeyen. Sie können ganze Stunden zu den Käfigen ihrer Vögel hinſtehen, und wenn einer ſterben will, ſo krämen ſie ſich ſchier zu tödt; da ſie hingegen keine von uns das ganze Jahr hindurch in der Zelle beſuchen, noch weniger laſſen ſie ſich in dem Krankenzimmer ſehen, wo ſie von der Liebe als Mutter zuerſt

hin-

hinberufen werden. Ihr Hündchen ſtreicheln ſie den ganzen Tag, es trinkt Kaffee mit ihnen, es ſpeißt mit ihnen, es ſchläft in ihrem Schooß, ſie reden mit dem Hündchen, und es fehlt nichts, als daß es ihnen keine Antwort geben kann, ſie ſind eine lautere Freundlichkeit gegen einen Hund, hingegen ſind ſie gegen uns Kloſterfrauen biſſiger als ein Hund, ſie bellen, ſie murren den ganzen Tag, und das nur von der Zeit her, daß ſie Obrigkeit ſind, und doch ſollten ſie als Oberin die ſanftmüthigſte ſeyn. Aber ich bekenne meine Kulpis, daß mir dieſe Gedanken eingefallen ſind. Es iſt mir auch eingefallen, daß ſie noch viel zu jung zu einer Abtiſſin ſeyen, da ich zweymal ihre Mutter ſeyn könnte. Es iſt uns aber recht geſchehen, denn da eine jede bey der Wahl auskundſchaften wollte, wohin die andere geſinnet ſeyen, ſchrieb eine jede den ihrigen Namen auf den Wahlzettel, ohne nur davon zu denken, daß ſie Abtiſſin werden ſollten; und auf

die-

dieſe Art ſind ſie es wider alle Vermuthung geworden. Wir folgten dem Mazarin, und wurden alle von dieſem Franzoſen angeführt. Es iſt mir eingefallen, daß ſie eben darum, weil ſie ſo Hundsjung ſind, ſich auf ihrem Poſten übernehmen, hochmüthig werden; daß ſie daher alles wiſſen wollen, öfters alt thun, ohne daß es ihnen anſtünde; daß ſie noch viel zu viel Feuer haben, als daß ſie nachgeben könnten; daß ihre Vernunft noch nicht zu jener Reife gelangt ſey, daß ſie zur rechter Zeit ihre Erinnerungen anbrächten; daß ſie wegen der jugendlichen Eitelkeit das Lob zu gern hören, und daher diejenige den Verdienteſten vorziehen, welche ihnen nur zu ſchmeichlen wiſſen, die nach ihrem Gehör die Regiſter ziehen. Ich hab mich aufgehalten, daß ſie immer an die, welchen ſie geneigt ſind, oder die einen gröſſern Namen führen, auch gröſſere Leckerchen abſchicken, und daß ſie aus einen jugendlichen Stolz freygebiger ſind, als

es unſre Einkünften leiden wollen. Es iſt mir vergefallen -- um Gottes willen, es iſt mir wider ausgefallen, was ich noch habe ſagen wollen. Ich bitte aber der gnädigen Frau recht fußfällig ab, daß mir ſolche Gedanken eingefallen ſind. Ich bekenne meine Kulpis, und bitte um eine gnädige Buß.

Frau Abtißin. Was ſagt ſie? . eine gnädige Buß für einen ſolchen Sündenbock? Kann es auch eine Buß geben, die für ihre Todſünden würde angemeſſen ſern? Kann ſie wohl nach Verdienſten genug abgeſtrafet werden, ſie, die kein Quintchen Ehrerbiethſamkeit gegen ihre gnädige Frau hat; ſie, die ſich aus Abgang einer kindlichen Ehrfurcht die verfluchteſte Gedanken einfallen läßt, ſie, die lauter Baſiliſken in der Rümpelkammer ihres ſchimmlichten Hirns ausheckt, die vom Satan geritten wird. Sind das auch Gedanken vom einem Kind gegen die Mutter?

Oder

Oder hat sich's vielleicht schon in ihren Grind gesetzt, daß sie kein Kind mehr sey, weil sie nunmehr ein altes Geripp ist? darf sie keinen Gehorsam, keine Ehrerbietsamkeit mehr haben? Spricht das Alter von der Regel frey? Sollte sie nicht des Alters wegen tiefer in der Tugend gegründet, und weiter in der Vollkommenheit gekommen seyn? wenn sie sich bloß des Alters wegen brüsten will, so ist ein mancher Stock verehrungswürdiger, als sie es ist. Man hätte gewiß sie zur Abtißin erwählen sollen? O eine unvergleichliche gnädige Frau mit flüssigen Augen, mit einer Nase, die gleich einem Schleiferkübel tropft, mit einem bis zu den Ohren aufgeschlitzten Maul, welches am besten zum Füchs fangen taugte, da sich nicht der geringste Stumpe mehr von einem Zahn sehen läßt. So würde sie eine Abtißin abgegeben haben, wie die Dornhecke einen König. Es würden sich alle an ihr zerrissen haben, keine wäre im ganzen Kloster

ganz geblieben. Es klagt ohnehin alles über ihr altes, unverſchamtes, lieb und ehrloſes Maul, daß nicht mit ihr zu leben ſey. Sie murrt den ganzen Tag, und ſo gar brummt ſie den Himmel mit ihrem Brevier bethen an. Hätte ſie einen Mann, ſo würde er ihr ſchon längſt die Haut über den Kopf gezogen, und ſelbe zu einer Trommel haben zubereiten laſſen, um andern ſolchen Thieren, wie ſie eines iſt, einen Schrecken einzujagen. Ich will zwar etwas gelinders mit ihr verfahren, und ihr zur Buß auf einen Monat Exercitien vorſchreiben, da kann ſie ſich andere Sachen einfallen laſſen. Um ſie recht zu quälen, ſo fällt es mir ein, man ſolle mir alle Tage einige Speiſen mehr aufſtellen, und ſie altes Geripe ſoll dieſen Monat hindurch die Wochen dreymal mit dem hintern Theil ihres ſündhaften Leibs Gottes Erdboden bey Waſſer und Brod pflaſtern. Caſeus & panis ſunt optima fercula ſanis, ſpricht der ſelige Doctor

Fauſt,

Faust: Mit Fasten kann man alle Teufel austreiben, und dieses wird ihr um so weniger schaden, da ihr ganzer Leib aus Farrenschwänzen zusamm distillirt ist. Itzt laß sie sich noch mehr einfallen. Frau Novitzenmeisterin sagt Kulpis.

Frau Novitzenmeisterin. Ich bekenne meine Schuld, daß ich mich erschrecklich über eine Mitschwester erzörnet habe. Freylich sollte ich als Novitzenmeisterin meine Leidenschaften zu bändigen wissen; aber mein Zorn war doch ein gerechter Zorn. Es wollte mir eine in meinem Amt einreden, und mir gleichsam Regel vorschreiben. Ich soll mit meinen Novitzinnen wie eine liebvolle Mutter mit ihren Kindern verfahren, nicht immer gegen sie murren, sondern ihnen mit aller Freundlichkeit begegnen, um ihr Vertrauen zu gewinnen. Ich soll sie recht lehren, die besondere Gewissenserforschung zu machen, damit sie

die Natur des Fehlers selbst einsehen, die Folgen und Wirkungen desselben, und die Gegenmittel aufsuchen, und auf diese Art in Stand gesetzt werden, mit der Zeit sich selbst zu leiten. Ich soll nicht immer auf den Fingern der Füssen daher spatziren, eine Spionin machen, und das Ohr an den Thüren herum spitzen, und denn, wenn ich das geringste aufgefangen, wie ein Donnerwetter, das nicht weichen will, den ganzen Tag murren, Vorwürfe machen; sondern ich soll die kostbare Zeit anwenden, die Novitzinnen das Betrachten zu lehren, damit sie wissen, wie sie den Verstand in Erkenntniß der Wahrheit, den Willen in heiligen Fürsätzen, das Herz in frommen Anmuthungen üben zu können. Das beständige Bodensitzen, Herrumrütschen und den andern die Füsse küssen, immerfort wasstrinken, wegen eines Nebenblicks die grosse Brille auf der Nase, oder wegen eines einzigen Wörtchens, daß zu unrechter

Zeit

Zeit geſchwätzt worden, einen Prügel im Maul tragen wie ein Schäferhund, wegen eines ſchläfrigen Augs mit dem Kopfpolſter wachtſtehen, mit einer zweyzinkigten Gabel die Nudel auffaſſen, mit dieſer Fuhr eine Laiter hinaufſteigen, und ein Gelächter über ſich erwecken, wenn man zum Maul will, und nichts mehr aufgeladen hat, wenn der Strumpfbändel aufgeht, mit ſelbem die Strümpf zuſamm binden, und ſelbe über die Achſel hängen, und ſo ins Convent gehen, alles dieſes ſeyen die Mittel nicht, gute Kloſterfrauen zu erziehen. Auf dieſe Art ſitze man ein Jährchen im Fegfeuer, und weil man ſonſt im Novitziat nichts gelernt habe, ſo wiſſe man nicht, warum man im Kloſter ſey. Ich muß es geſtehen, daß ich mich ſo über dieſe ärgerliche Reden erzörnet habe, daß ich der Schweſter Chriſtiana den Halß hätte brechen können. Ich weiß wohl, wie ich im Novitziat bin gezogen worden. Ich bin ſchier am Boden an-

gewachſen, ſo vielmal hab ich ſelben pflaſtern müſſen, und wo kömmt der rothe Sattel meiner Naſe anders her, als von der groſſen Brille; durch den Prügel habe ich einige Zähn aus dem Maul verlohren. Und itzt auf einmal ſoll ich die Novitzinnen auf den Händen herum tragen, mit ihnen tändeln, und ſelbe wie Nürnberger Döckchen in Baumwolle einwickeln? Ich ſchwöre, auf die alte Ordensgebräuch zu halten, unter mir ſollen ſie gewiß nicht abgehen. **Wir Alte! haben es auch thun müſſen**, dieſe Wort haben mir alle Einwürfe der närriſchen Chriſtiana aufgelößt. Und warum iſt dann das Novitziat, als wegen des Bodenſitzens, des Prügeltragens, des Polterens, Schändens und Schmähens? Ich habe itzt meine Kulpis geſagt, aber ich habe doch recht. Ich bitte um eine Buß.

Frau Abtißin. Weiß ſie denn nicht, was der Poet Exodus ſagt? **Mundus vult de-**

decipi. Man muß die Leut reden, die Störche klappern, und die Mühlräder, rollen laſſen. Ich bin mit der Gnad Gottes Abtißin, und doch redet mir bald dieſe, bald jene in meinem Amt ein; und wenn ſie auch recht haben, wenn ſie die Sache noch ſo gut überlegt haben, ehe ſie mir ſelbe vortragen, wenn es auch das beſte Anſehen hat, daß ihr Rath zum Vortheil der Haushaltung anſchlagen werden, ſo folge ich ihnen doch nicht, damit ich ſie nicht hoffärtig mache, damit ich ihnen zeige, daß ich Meiſter ſey. Die Natur hat uns nicht umſonſt zwey Ohren gegeben, was zu einem hinein geht, muß zum andern wider hinaus. Wenn ihr jemand einredet, Frau Novitzenmeiſterin, ſo folge ſie nur meinem Exempel, ſchüttle ſich, und es wird alles in Rhein fallen, was man ihr geſagt hat. Fahr ſie fort, und zieh ihre Novitzinnen, wie wir ſind gezogen worden. Ich erinnere mich noch wohl, wie ich einſt mit der Ruthe in der

Hand unter dem Tiſch hab paradieren müſſen, weil ich ein Bischen jung gethan hatte. Unterdeſſen kann ſie zur Buß, welche ſie vielleicht ein andersmal verdient hat, den Pſalmen de profundis bethen. Schweſter Garrula ſagt Kulpis.

Frau Garrula. Ich bekenne meine Schuld, daß ich das Silentium gebrochen, mit andern zu Zeiten geſchwätzt, und auch im Chor ein Bischen gelächelt habe. Ich bitte um eine Buß.

Frau Abtißin. Ja wohl zu Zeiten geſchwätzt, ein Bischen gelächelt! Es wird weit und breit kein ſolches Plaudermaul und Lachengel, wie ſie gefunden. Der Schnabel geht bey ihr den ganzen Tag, wie bey einer Ganß, und Nachts ſogar im Schlaf ſchnattert ſie noch, als wenn ſie Fröſchzungen unter dem Kopfküſſen liegen hätte. Sie muß einen rech-

ten

ten verderbten Magen haben, daß nichts bey ihr kann bleiben, daß alles heraus muß, was ſie immer gehört oder geſehen hat. Es iſt ihr aus dieſer Urſache nichts anzuvertrauen, und es traut ihr auch keine Kloſterfrau. Es heißt, daß wir bald ſelbſt die Erlaubniß werden erhalten, einander Beicht zu hören; wenn wir aber zuvor ſollten geprüfet werden, ob wir auch ſchweigen können, ſo wird ſie zuerſt das Spiel verderben, ſie wird es gewiß zu erſt ausſagen, daß der Beichtiger die Eyer gelegt habe, welche heut Abends auf den Tiſch werden kommen. Ich mögte es um die Welt ihr nicht vertrauen, was mir dieſer Mann geſtanden hat, daß die Eyer bey der heutigen Kollation von ihm werden ſeyn. Hernach ſagte ſie in ihrer Kulpis noch, daß ſie ein Bischen gelächelt habe, und ich habs doch ſelbſt gehört, daß ſie wüthender als ein Baurenmenſch lacht, die den Hannßwurſt auf der Pritſche ſieht Mäuler machen. Weiß ſie dann

nicht, was im Buch der Machabäer geſchrieben ſteht: per riſus multus poteris, cognoſcere ſtultus. Wer gern lacht, der ſchwätzt auch gern; wer aber gern ſchwätzt, der hätte gern einen Mann, wer gern einen Mann hat, der hat keinen rechten Kloſtergeiſt, und kann apoſtolieren. Damit ſie nun mit dem Maul büſſe, weil ſie mit dem Maul geſündigt hat, ſo ſoll ſie vierzehen Täg lang die Collect bethen. Daß ſie es aber nur recht verſtehe, denn ſie weiß wie melancholiſch ſie letzthin herumgeiſtert, da ſie die nemliche Buß bekommen, aber ſo lez verſtanden hatte, als wenn ſie die Kuh ſollte ſchlecken, und nicht wußt, ob es die ſchwarz oder die weiſſe gemeynt ſey. Die Kollect ſoll ſie bethen. Schweſter Familiaritas ſagt Kulpis.

Frau Familiaritas. Ich gieb mich ſchuldig, daß ich zu lang bey dem Putztiſch geſeſſen, daß ich zu viel in den Spiegel geſchaut

ſchaut, daß ich mir viel zu viele Mühe gegeben habe, um mich recht aufzuputzen, ehe ich ins Redzimmer bin gekommen. Ich hab mich alda gar zu freundlich gezeigt, auf beyden Wangen ein Grübchen hinein gelächelt. Ich hab zu Zeiten die Handſchuh abgezogen, um meine weiſſe Hände ſehen zu laſſen, und zugleich mit den Fingern bald an dem eiſernen Gatter getrillet, bald gar mit meinem geiſtlichen Herrn Bruder getöppelt, und ihn mit meinen Fingern angeſchnäbelt. Ich klage mich auch an, daß ich mich nicht wenig über meinen geiſtlichen Bruder erzürnet habe, weil er nicht gleich einen Schinken nach der Wurſt, und ein paar bayriſche Thaler nach die Nonnenköpfchen geworfen hat, die ich ihm ohne ihrer Erlaubniß ihm verehrt habe. Ich bekenne meine Kulpis, und verlange eine Buß.

Frau Abtißin. Incipiunt in ſpiritu, & in carne conſummant. So lauten die

Wort des hönigflieſſenden Vaters Veſuvius. **Man ſoll den Kloſterfrauen die Fenſter vernageln, damit ſie nicht in die Welt hinaus ſehen können.** Wie viel mehr ſoll man es ihnen verbiethen, daß ſie keine Bekanntſchaften an dem Redgatter machen. Man denkt öfters mehr an ſeinen geiſtlichen Bruder, als an ſeinen geiſtlichen Bräutigam; ja man denkt nicht ſowohl an ſeinen geiſtlichen Bruder, als an den Beutel, an die Dukaten, an die Zuckerhüte, an den Kaffee, und dergleichen Geſchenke, wegen deren man einen geiſtlichen Bruder ſich angeſtellt hat. Es iſt gewiß, daß die Kloſterfrauen bald alle geiſtliche Brüder würden fahren laſſen, wenn ſie keinen Nutzen von dieſen Brüderſchaften hätten. Sie lieben das Opfer, und eben dieſes Opfer erregt öfters Neid, Haß, und die gröſte Verdrüßlichkeiten, wenn in einen bewehlten Opferſtock mehr als in den andern geworfen wird. Der berühmte Moraliſt Livius

ſagt

ſagt in ſeinem Buch de periculo monialium: qui vult theſaurizare, non debet multum monializare. **Die Kloſterfrauen ſollen die Nonnenfürzchen unter ſich ſelbſt austheilen, damit ſie den geiſtlichen Brüdern keinen Schnuppen verurſachen.** Weil ihr alſo wider die heilige Armuth euch verſündiget, und die Fürzchen geſtohlen habet, die ihr eurem geiſtlichen Bruder gegeben, ſo ſollet ihr auf eure Unköſten 3. Wochen lang einen Rauch ins Konvent machen. Nehmet euch auch künftig in acht, daß ihr nicht mehr mit den Toppen zum Redegatter hinaus ſchnäbelt, damit ihr keine Aergerniß gebet. Hätte Samſon nicht mit der Dalila geſchnäbelt, ſo würden ihre die philiſtäiſche Raubvögel die Augen nicht aus dem Kopf gepickt haben. Es iſt eine verfluchte Sache um das Schnäbeln, und glaubet nur keck, wenn ihr genug geſchnäbelt habt, ſo lachen euch nur geiſtliche Brüder ſelbſt ge-

nug

nug aus. Schweſter Melka! Hat ſie auch geſchnäbelt? Sag ſie Kulpis.

Frau Melka. I bekenna vor Himmel und Erda, und euch Schwöſtera, daß i leyder viel geſündiget ha, inſonderhit, aber gieb i mi ſchuldi, daß i gar gera Zucker geſchleckt ha, wie wür Nonna kreiſerli gmacht händ. I bitt um a halſami Bueß.

Frau Abrißin. Ihr ſeyt mir eine rechte Kuh. Ihr ſchleckt mehr Zucker, als die Schweißerkälber Salz ſchlecken; und ihr würdet euer verdammtes Schlecken nicht laſſen, wenn man die Nonnenfürzchen mit Popera-ment überſtreichen würde. Wiſſet ihr dann nicht, was der gelehrte Hauspoſtilius geſagt hat, momentaneum eſt, quod delectat, Zucker ſchlecken, macht ſchwarze Zähn. Aber was fragt ihr nach die Zähn, ihr ſeyt nunmehr ſchon verkauft. Ihr ſauft auch den

Kaf-

Kaffee bloß wegen des Zuckers, und damit ihr's wisset, sollet ihr zur Buß 8. Täg keinen Kaffee trinken. Ich weiß, daß euch diese Buß schier die Seel wird austreiben, wenn ihr alle andere Klosterfrauen mit der Kaffeeschaale sehen werdet, aber wie die Sünd, so die Buß. Ueber dieses sollet ihr heut einen Salzknolle in die Fotz nehmen, auf den Boden sitzen, und am Salz wie die Kinder am Schnuller saugen. Es heißt nicht umsonst: supplicium est pœna peccatum. **Wie man in Wald schreyt, so geht der Schall wider heraus.** Schwester Flohlanda, sag sie ihr Kulpis.

Frau Flohlanda. Ich gieb mich schuldig, daß ich meinen Peltz nicht mit solchem Fleiß ausgeflohet habe, als ich selben hätte ausflohen sollen; daß ich einige tragende Flöhe aus Ungeschicklichkeit habe hinwegspringen lassen; daß ich grosse Aergernis gegeben habe,

weil

weil ich das Blut von den Nägeln nicht sauber hab abgeschlecket; daß ich einige duzet Flöh in ein Theriackbüchschen eingesperrt habe, und selbe aus lauter Bosheit in des Beichtigers sein Zimmer habe springen lassen, weil er mich meiner Flöhen wegen schon einigemal aufgezogen hat, ich bitte um ein heilsame Buß.

Frau Abrißin. Das ist ja ein unverantwortliche Bosheit! Es ist kein Wunder, wenn man auch sagte, daß der Teufel zu einer boshaften Klosterfrau in die Principien kommen müsse. Bey ihr könnte er gleich das Buchstabieren anfangen, man sieht es ordentlich an den Händen des Beichtigers, daß einige von ihren Hemmethirschen zu ihm müssen übersezet haben, denn sie hatten bey der lezten Wasch so grosse Flecken, wie ein halber Teller. Es ist dies kein Wunder, denn ihre Flöh sind so groß, daß man ihnen die Zähn in der Schnut, und zwar einen nach den anderen zählen

len kann. Eine von ihren Flöhen zieht einen Strohhalm herum, und ich glaube, daß ihrer drey einen Bachſtein fortſchleppen könnten. Man ſagt von einem Künſtler, daß er ein ſo nidliches Wägelchen verfertiget habe, an dem er ſtatt der Pferden einige Flöh angeſpannet hat. Wenn es Flöh von ihr geweſen wären, ſo würde es mich gar nicht wunder nehmen, denn die Bauren werden ſie bald am Pflug anſpannen können. Es iſt doch gut für ſie, daß es keine Flöh-Kranckheit giebt, gleichwie eine Läuskrankheit, ſonſt müßte ſie ſchon längſt von den Flöhen gefreſſen ſeyn. Sie wimmelt von Flöhen, und brüttet für das ganze Vatterland aus. Zu ihrer Buß ſoll ſie noch vor dem Tiſch fünfzig Flöhhäuffen liefern, und ſich ſtatt des Weins mit dem Blut dieſer Engelländer begnügen. Schweſter pudicitia ſag ſie ihr Kulpis auch.

Pudicitia. Ich bekenne vor Himmel und Erden, vor der gnädigen Frau, und allen lieben Mitſchweſtern, daß ich leyder viel geſündiget hab. Ich gieb mich inſonderheit ſchuldig – ſchuldig –

Frau Abtißin. Sags ſie, weſſen giebt ſie ſich denn ſchuldig?

Pudicitia. Ich gieb mich ſchuldig –

Frau Abtißin. Weſſen denn?

Pudicitia. Ich gieb mich ſchuldig, daß ich –

Frau Abtißin. Nur heraus mit der Sprach. Daß ich . .

Pudicitia. Ich gieb mich ſchuldig, daß ich – Herr jeckes –

Frau Abtißin. Was jeckes, rede ſie frey heraus, es ſagt der chriſtliche Heyd Seneka: „Quæ manibus ſolum tribuuntur maſ-

cula

cula sunt, das ist: Man gehe nicht wie eine Katz um den heissen Brey herum. Sie muß mir acht Täg an den Katzentisch, wenn sie nicht gleich mit der Sprach heraus geht.

Pudicitia. Ach ich hab, Herr jeckes, ich darfs einmal nicht sagen.

Frau Abtißin. Was das für eine stuzige Aholod ist. Will sie es nicht sagen?

Pudicitia. Ich hab, ich hab, o jekes, ich hab – ich kann einmal nicht, ich würde vor Schaam vergehen.

Frau Abtißin. Ein solches unbändigs Thier habe ich in meinem Leben nicht gesehen. Will sie vielleicht mich, und das ganze Kapitul für einen Narren halten? Sagt nicht der griechische Redner Hosiander: Stultorum plena sunt omnia, Du sollst deinen Obern auf den Wink gehorsamen? Wenn sie's izt nicht sagt, so will ich's sagen.

Pudicitia. O ja, gnädige Frau, sagen sie's.

Frau Abtißin. Wer gesündiget hat, soll auch seine Kulpis bekennen; und wenn sie selbe nicht gleich bekennt, so werde ich sie schon lassen reden machen.

Pudicitia. Ich will's sagen – ich schäme mich schier zu todt. Ich hab – o jeckes – Ich hab mich selbst gehört.

Frau Abtißin. So so – sich selbst hat sie gehört? Und sonst hat es kein Mensch, keine Seele gehört? Hat es nicht so stark gepollert, daß es das Hennenmädchen zu hinterst im Hof gehört hat, und erschrocken ist? Ist daß das erste mal, daß sie sich gehört hat, unverschämte Dirn? Haben sie nicht schon oft die Mutschwester gehört, und zwar so donnernd, daß sie ein öffentlich Scandal gegeben hat? Die Apotheckerin hat schon lang beklagt,

daß

daß ſie nicht Rauchkerzchen genug verfertigen könne, und da will ſie ſich noch rühmen, daß man den guten Geruch ihrem Stolprio zu danken habe? Es iſt ſchon eine manche Kloſterfrau von dem Geſchoß ihres Bauchs ſo ſtark erſchreckt worden, daß ſie meynte, man habe ein Stuck losgebrennt. Es heißt bey ihr:

Zuerſt ſchlägt es ganz leiß papax; denn
wächst der Klapf papapax.
Auf dieſes folgt der ſtrengſte Schlag, es
kracht, papax, papax, papax.

Wenn ſie ſich nicht beſſert, ſo kann ihr noch das gröſte Unglück begegnen; ſo kann es ihr in dem Redezimmer bey fremden Gäſten wie jener Fräule gehen. Höre ſie nur.

Ein groſſer Redner war einſt in ein frem-
des Land,
Vor einer Königin ein' Red' zu thun ge-
ſandt.

Als er zum Handkuß kam, schon wirklich sprechen sollte,
Und die Verbeugung noch vorhero machen wollte,
So hat er also tief das Kompliment gemacht,
Daß ihm der untre Leib zum Prologus gekracht.
Doch stieg ihm weder Furcht, noch Röthe in die Wangen,
Er hat ganz und ungestöhrt die Rede angefangen,
Die ganz Versammlng schwieg zu dieser neuen Sprach;
Ein einzigs Fräulein nur dacht selber lächlend nach,
Und da sie gar zu stark, beständig fort geschmollet,
Ist ihr ein gleicher Ton durch alle Röck gerollet,

Der,

Der, weil ſie ihn gezwickt, klang alſo
hoch und fein,
Daß jeder ſicher ſchwur, es müßt' ein
Triller ſeyn.
Gleich hat der Redner hier ſein' Rede
unterbrochen,
Und zu dem ganzen Chor auf dieſe Art
geſprochen:
Ihr Nymphen farzt nur fort, laßt keck
die Wind heraus,
Das Hinterhalten ſchädt dem ganzen
untern Hauß.
Wann mich die Ordnung triſt, ſo laß
ich wider fahren,
Ich werd, mein Amt zu thun, gar kei-
ne Mühe ſparen.
Die Fräule ſtund beſchämt vor ihrer
Königin,
Und heftete zur Erd die blaue Augen
hin.

Die ganz Verſammlung fieng auf dieſes an zu lachen,
Ein Furz den Eingang nußt, und auch das Ende machen.

Da ſehe ſie nur, wie ſich dieſe Fräule muß geſchämet haben. Wie leicht könnte ihr ein gleiches Unglück begegnen? Erſt neulich da der Beichtiger etwas lauter Kyrie eleiſon am Altar ſagte, ſind wir alle erſchrocken, und glaubten, er ſchelte ſie eine Kircheſeiſeri.i. Sie iſt aber doch ein rechter Unflat, kann ſie dann gar nichts verzwiken? Muß ſie denn alles fahren laſſen?

Pudicitia. Es iſt zu Zeiten nicht anders möglich, ſonders, wenn man keine leere Hände hat. Es trift zu Zeiten, daß man in einer Hand einen Stück Schinke, in der andern ein Krügelchen Wein trägt.

Frau Abtißin. Itzt nimmt es mich nicht mehr wunder, daß sie sich selbst gehört hat, und daß sie sich auch von andern auf eine viertel Meile hat hören lassen, wie eine pommernde Glocke. Sie hat mit Fressen und Saufen einen Exceß gemacht. Ich mag wegen Kürze der Zeit nicht viel mit ihr machen, sondern ich strafe sie, wie sie gesündiget hat. Zur Buß nehme sie den grossen Balsbalg aus der Kuchel, und setze sich mit selbem auf den Boden. Sie muß gar nicht wissen, was der grosse Prophet Kalendarius sagt: si fuerint venti, designant prœlia genti: **Starke Wind bringen den Regen ins Land.** Eben so tiefsinnig spricht der Hönigkehrer Aesopus: qua data porta ruunt: **Wann es anfängt zu donnern, so muß man zum Wetter läuten.** Aber der Proceß hat itzt schon ein End, setze sie sich nur mit dem Blaßbalg auf den Boden. Schwester Bibiana –

Pudicitia Erlauben ſie gnädige Frau daß ich noch etwas ſagen darf, ich hab ſonſt keine Ruhe in meinem Gewiſſen. Ich hab noch eine Kulpis auf mir.

Frau Abtißin. Sie iſt doch eine erbärmliche ora pro nobis. Was iſt denn noch, ſag's ſie.

Pudicitia. Ich klag mich reumüthig an, daß ich zulang auf dem Pilatus geſeſſen, daß ich nicht nur die Zeit, ſondern auch einige Papierchen unnütz angewendet habe.

Frau Abtißin. Sey ſie ſtill, ſie grobe Looß! Pfuy Teufel, was ſie da ſagt. Sie ſitzt ja länger auf dem Häuſel, als bey dem Eſſen. Es kann ja keine einzige Kloſterfrau wegen ihres ewigen Sitzens zu kommen. Schier ſollte man glauben, daß ſie Sekretariusſin von der geheimen Kanzley ſey. Es iſt doch ewig ſchade, daß ſie kein Mannsbild gewor-

worden ist, sie würde einen rechten Druckergesellen abgegeben haben. Freylich hätte man auf die Menge der Makulaturbögen nicht sehen dürfen. Höre sie nur, was ausdrücklich Doctor Markolphus schreibt, der von allen Höfen Patenten über seine unerhörte Kuren aufzeigen konnte. Omne, quod est nimium, vertitur in Pfuy. Das heißt: Geschwind vom Häusel gehen, schwächt den Leib nicht. Sie ist mir über dieses alles von der Köchin in der wichtigsten Sache verklagt worden. Sie weiß, daß es ihr Amt sey, die Model von den Nomenfürzchen zu putzen, und dieses Amt soll sie sehr schlecht versehen. Es geht aber itzt in einem hin, zur Buß werde ich sie in der Nacht nach dem allgemeinen Laxirtag, wo der Balsam mit völliger Stärke wirkt, in das Häusel sperren. Jetzt Schwester Christiana, was hat dann sie gesündiget.

Frau Christiana. Ich gieb mich schuldig, daß ich nicht gleich hinweg gegangen bin, als man die gnädige Frau unter der Hechel hatte. Man hat gesagt, daß sie in einem Brief an den Herrn Prälaten den vorigen Beichtvater auf das bissigste angegriffen, und auf das schändlichste verschwärzet haben. Dieser Brief aber haben den gnädigen Herrn krank angetroffen, und weil er schnell hingestorben, sey er nicht einmal eröfnet worden. Da aber unser vorige Beichtvater zum Prälaten erwählet worden, habe er unter anderem den ihrigen Brief gefunden, geöfnet, gelesen, und eine Weiberbosheit entdeckt, über die er ganz ausser sich kam. Man sagte ferners, daß der neue gnädige Herr zu uns gekommen, und da haben sie ihn mit der ausserordentlichsten Höflichkeit empfangen; sie sollen vor Freude geweinet haben, daß er zur solcher Würde sey erhoben worden, daß unser Kloster das Glück gehabt, ihn zuvor als Beichtvater

zu beſitzen. Er aber habe gefragt, ob ſie auch ihre Handſchrift kennen, und denn ihre Unverſchamtheit, die in der ganzen Welt ihres gleichen nicht haben ſoll, mit ihrem eignen Brief darnidergeſchlagen. Andere Kloſterfrauen, ſagte man, giengen doch chriſtlicher zu werk, ſie verfertigten eine Lobſchrift auf ihre Beichtväter, ſie ſtellten ſich als ein Muſter der Tugend vor, ſie ſchreiben einen ganzen Bogen an von ſeinen löblichen, auferbäulichen Thaten, und denn, wenn ſie ſich gleichſam mit Lobſprüchen entſchöpfet haben, in der vorletzten Zeile fangen ſie an, ſich dem ungeachtet einen andern Mann auszubitten. Daß läßt ſich den Weibern doch wohl verzeyhen; aber ſo verleumden, wie ſie ſollen gethan haben? Zum Glück iſt der Brief nicht erbrochen worden, ſonſt wäre der Mann vielleicht um ſeine Ehre gekommen, und niemal zu der Würde eines Prälatens gelangt. Ich bekenne meine Schuld, daß ich nicht gleich davon gegangen,

gen, als ich dieſe Neuigkeit hörte. Ich fürchte, ich werde nicht mehr ſo viele Ehrenbiethſamkeit gegen ſie erzeigen, weil mich dieſe Begebenheit in das ihrige Herz ſehen läßt, welches verſtellet, tückiſch, und voll Weiberliſt muß ſeyn. Dieſes ſind einmal die Tugenden für eine Oberin nicht. Ich bitte mir eine gnädige Buß aus.

Frau Abtißin. Was? Auch mich will ſie ſchulmeiſteren? Bin ich ihr vielleicht auch zu jung, wie der Frau Seniorin? Was ſoll die Jugend darzu machen, wenn Gott demjenigen, dem er ein Amt giebt, zugleich Verſtand giebt. Ich will mich aber nicht lang mit ihr aufhalten, ſie kömmt nach dem Kapitel in die Abtey, und zugleich die Catharin, als die ſtärkſte unter den Layenſchweſtern. Dort ſoll ſie ihre Buß erfahren. Schweſter Bibiana ſagt Kulpis.

Frau Bibiana. Ich gieb mich schuldig, daß ich am verflossenen Fest ein klein bisgen zu viel getrunken, so, daß ich's im Kopf gespürt habe.

Frau Abtißin. Ey ja wohl, so hat sie's nur ein wenig im Kopf gespürt? Und wir haben es an ihren Füssen gespürt, denn sie stolperte ja von einem Eck zum anderen. Wo ist es denn hergekommen, daß sie acht Täg hindurch ein Pflaster auf der Nase getragen hat? Hat sie nicht der Weingewalt getroffen, und per compendium oder Treppenweiß die Stiege hinab geworfen? Sie ist mir eine lebendige Weinflasche. Sie hätte eine rechte Pfaffenköchin abgegeben, die sich so ansauffen, daß Bimsen aus ihnen wachsen möchten, und doch geben sie vor, daß sie vor dem Weingeruch ohnmächtig werden. Sie hätte vollkommen in die Zeiten getaugt, wo man aus den Schwenkkesseln um die Wette gesoffen hat. Ich kenne ein Weib, die ihren Mann arm gesoffen

hat.

hat. Sie gab vor, daß ſie wegen des Heilands unten im Krug ſchnell austrinke, um ſelben einige Küßchen hinab werffen zu können. Der Mann ließ den Teufel auf dem Boden des Krugs mahlen, und ſie ſoff wider aus, und ſagte, dem verfluchten Höllenhund wolle ſie keinen Tropfen übrig laſſen. Ich glaube, daß ſie die nächſte Befreundin von dieſer Saufferin ſeyn müſſe. Es hat einſt ein Jeſuiten Bruder den Ofen für den Pater Rector angeſehen. Wer weißt worfür ſie mich ſchon vielmal angeſehen hat. Es haben es neulich alle Kloſterfrauen gehört, daß ſie zu der H. Mutter Anna ſagte: O ich bin es nicht würdig, daß du um mich herum geheſt, ich muß um dich herum gehen. Der Kopf, volle Sau, iſt ihr herumgegangen; die H. Anna hat ſich nicht vom Platz bewegt. Sie will doch gar nicht verſtehen, was der Prophet Galenus ſagt: In vino venus; Der Weinl macht

Kopf-

Kopfweh. Zur Buß soll man ihr 3. Täg lang Wasser einschenken.

Frau Bibiana. Ich bitte um eine gnädigere Buß. Die Christiana hat der gnädigen Frau die Galle aufgerührt, izt soll ich's gewiß, wie es ein alter Klosterbrauch ist, für eine andre büssen. So geht es schier allezeit, die Alte sündigen; und die Junge werden gestraft.

Frau Abtißin. Izt gieb sie sich zufrieden, oder aus 3. Tägen wird eine Woche werden. Schwester Curiositas sagt Kulpic.

Frau Curiositas. Ich gieb mich schuldig, daß ich in der Kirche einigemal umgesehen hab.

Frau Abtißin. Einigemal? Wohl redlich, ihr Kopf geht wie ein Mühlrad herum. Sags sie, was hat sie denn gestern so gelacht,

lacht, als ſie mein Hündchen den Beichtiger hat anſchwänzeln geſehen.

Frau Curioſitas. Ich habe wegen dieſes freundlichen Schwänzels gar nicht gelacht.

Frau Abtißin. Warum denn, ſags ſie's geſchwind.

Frau Curioſitas. Ich habe das Hündchen geſehen das Füßchen — o je, ich ſchäme mich, das Füßchen aufheben, und an das Todtenbaartuch bi — bi — biſeln.

Frau Abtißin. So, ſie unzüchtige Schuchtel! Es iſt wider das Gelübd der Keuſchheit. Es ſagt ja der gottſelige Aſcet Martialis in ſeinen geiſtvollen Satyren: Oculi, o ſcopuli! Man ſoll die Augen wohl bewahren, damit kein Dieb hineinſteige. Sizt zur Buß mit der groſſe Brille auf den Boden. Schweſter Negligentia, was hat ſie geſtiftet.

Frau

Frau Negligentia. Ich bekenne, daß ich nach dem Fegen den Beſen nicht an ſein beſtimmtes Ort zuruckgebracht habe, und ich kann auch nicht ſagen weil ich zu Zeiten ein bischen zerſtreuet bin, ob ich denſelben verkehrt möge hingeſtellet haben. Ich gieb mich auch ſchuldig, daß ich das Nachtgeſchirr zuſpat habe ausgelärt, daß ſich der Satz angehängt hat; ich habe manchmal einen Schuh da, den andern dort ſtehen; Der Weyhel hängt mir öfters überzwerch am Kopf; und weil ich öfters das Schnupftuch vergeſſe, ſo bin ich gezwungen, mich mit den Fingern zu ſchneutzen.

Frau Abtißin. So machen es alle Bauren, ſie brauchen ihre Tappen zu einem Kampel, zur Putzſcher, zum Schnupftuch, und, ich mag nicht einmal alles ſagen. Iſt ſie aber nicht eine Regimentsſau! Es muß ja in ihrem Gewiſſen wie in der älteſten Rüſtkamer ausſehen, weil man innen nicht anders beſchaffen iſt, als wie man ſich auſſen zeigt. Nullus ordo, ſed

sempiternus horror inhabitat, sagt der römische Dichter Habakutius: Ihr Mägde haltet alles sauber. Damit ich ihr ein Denkzeichen anhänge, so soll sie heut mit einem Besen auf den Boden sitzen, ein Nachtgeschirr und einen Schuh neben sich hinlegen. Schwester Dormitantia, sag sie ihre Fehler.

Frau Dormitantia. Ich gieb mich schuldig, daß ich, als ich neulich in die Metten wecken sollte, etwas verschlaffen habe; daß ich auch zu Zeiten Nachmittag eins schläffe, und die Arbeit versäume.

Frau Abtißin. Sie ist wie ein Katz. Ich glaube, daß sie ein halbes Jahr und noch darüber an einem Stück schlafen könnte. Wenn sich aber die Tischglocke hören läßt, so ist kein Mensch wachtsamer als wie sie; sie läuft sich schier die Füß ab, und hat ihren Rüssel zuerst in der Schüssel. Es heißt bey dem König Salamon: plenus venter non studet libenter. Wann die Klosterfrauen zu

viel

viel essen, und gleich schlafen, so können die Speisen nicht verdauet werden. Daher kömmt es, daß ich ihr schon so manchmal habe dispensiren müssen, als man sie an den Fasttägen mit Fleischbrühe klistiren wollte. Zur Buß schlaf sie heut Nachts auf dem blossen Boden, und nehme Mittags mit Wasser und schwarz Brod verlieb. Schwester Tenacitas, wie lautet ihre Kulpis?

Schwester Tenacitas. *) Ich klag mich an, daß ich der Schwester Rixandra einige böse Reden angehängt habe.

Frau Abtißin. Schwester Rixandra komm sie. Was hat ihr die Schwester Tenacitas für Reden angehängt?

Frau Rixandra. Sie hat mit mir zankt, und hexpostulirt.

*) Schwester Tenacitas und Rixandra sind zwey allerliebste Klosterfräulein, schön, jung, wie die Kinder. Dieses ist zur Verständniß ihrer Kulpis nothwendig zu wissen.

Frau Tenacitas. Iſt nicht wahr.

Frau Rixandra. Iſt aber wahr. Hat ſie mich nicht eine Saulooß geſcholten? Ich hab aber kein Wort geſagt.

Frau Tenacitas. Was das doch für eine Lügerin iſt, ich hab nicht daran dacht.

Frau Rixandra. Sie hat aber gewiß, ſie Unhold, ſie —

Frau Tenacitas. Iſt alles verlogen. Die Schweſter Simplicia hat alles gehört, ſie wird es ſagen können, daß die Schweſter Rixandra eine Erzlügerin iſt.

Frau Abrißin. Schweigt, ſchweigt! Schweſter Simplicia ſagt ihr den gründlichen Bericht.

Frau Simplicia. Die Schweſter Rixandra hat am Feyerabend die Gaſtzimmer ausgefegt, und aus Ungeſchicklichkeit das Nachtgeſchirr mit dem Beſen umgeſtoſſen. Da hat es nun wie ein See ausgeſehen, und geſtunken wie ein Luder. Die Tenacitas kam

darzu

darzu, und ſtichelte ein wenig auf die Geſchicklichkeit der Schweſter Rixandra; es gab ſogleich Feuer, weil eine wie die andre ein böſes Maul hat, und da hat endlich die Tenacitas die Rixandra ein Saulooß geſcholten. Dieſes iſt der ganze Handel.

Fran Tenacitas. Iſt nicht wahr.

Frau Simplicia. Sie wird mich doch nicht lügen heiſſen? Es haben's ja noch mehr gehört.

Frau Abtißin. Es iſt ſchon genug. O ihr verzweifelte Kinder, was muß ich noch erleben? Ihr werdet noch eine ganze Rebellion ins Kloſter bringen, wann ihr einſt ins Alter kommet. Ihr zeiget recht wie wahr es ſey: Verba, verba ſunt, wer gern zankt, der lügt auch gern. Und ihr wollet ſo frech ſeyn, vorzugeben; daß ihr nicht gezanket habet? Doch weil dieſes keine extra Sünde iſt, denn Zanken hört man täglich bey uns Kloſterfrauen, und wir würden aufhören Kloſterfrauen zu ſeyn, wenn wir nicht mehr zanken würden, ſo eſſet miteinander mit einem Löffel aus einer Schüſſel.

Frau Rixandra. Schweſter Tenacitas hat mich aber auch am vergangenen Freytag ſo plaget. Es haben unſrer ſiebene das Pfandſpiel gemacht, und da hat ſie mir immer zur Buß auferlegt, ich ſoll die Schweſter Paſſideiſia küſſen, und daß hat mir wider die Natur geſchienen, weil ſie einen Bart hat.

Frau Abtißin. Was, an einem Freytag habet ihr geſpielet, an einem Freytag? Und einander geküſſet? Wiſſet ihr dann nicht, daß das Küſſen unter einerley Geſchlecht der Anfang zur Sodomitterey iſt, gleichwie es zwiſchen zweyerley Geſchlechter ein Anfang zur Hurerey iſt? Sind das die der Welt abgeſtorbene Kloſterfrauen? Ich ſchäme mich, und werde Morgen von dieſer Sache mit euch reden. Ihr habet euch zum Stand der Abtödtung begeben, und ſuchet itzt nichts als Recreation, und wenn man euch nicht alles zuläßt, ſo hänget ihr die Fozen bis zum Boden, und machet Geſichter wie die geſchleverte Meerkatzen. Da trift es ein Laus fraus mulierbria ſunt: **Man glaubt wir ſeyen lauter Gold, und kaum ſind wir Kupfer.** Schweſter Superbia, ſag ſie ihr Kulpis auch.

Frau Superbia. Ich gieb mich ſchuldig, daß ich mir wegen meiner Trillern, der vielfältigen Läufen, und wohl angebrachten Verſchlägen ſehr vieles eingebil-

det habe, also zwar, daß ich mir eingebildet, es würden alle Leute auf mich sehen, daß ich gescheider würde gethan haben, wann ich wäre in der Welt geblieben Ich würde fürstliche Ohren mit meiner Miu — sick bezaubert haben. Ich bitte um eine Buß.

Frau Abtißin. So, hoffärtiger Nickel, sie hat wohl Ursach sich aufzublähen. Sie hat ja eine Stimme wie eine junge Katz, und manet zu Zeiten, wie ihre alte Mutter, wenn's in's Tiefe geht. Ihre Triller gleichen dem Geknarr eines Wagen, der nicht geschmiert ist. Unsre Geissen würden noch besser zum Singen taugen, als sie. Ihre Läuf kommen mir nicht anders vor, als wenn einer in einen Badzuber einen salva venie läßt. Ist es ihr nicht bekannt, was der gottselige Ovidius in seiner heimlichen Offenbarung sagt: fæmineum dices, quod fæmina sola superbit. Weiber sollen demüthig seyn. Zur Buß küsset allen Mitschwestern die Füß, und leckt die ganze Stub kreuzweiß durch. Schwester Katharin sagt endlich ihr eure Kulpis auch.

Schwester Katharin. Ich bekenne meine Kulpis, daß ich das Hennemädchen zu Zeiten Ther-Esel, für Thereser geheissen hat; daß ich unter der Betrachtung zu Zeiten eins geuickt, weil ich den ganzen Tag arbeiten muß.

Frau Abtißin. Ihr habet es freylich ein bischen hart, aber ihr müsset es Gott zu lieb thun. Ich will euch die Buß schenken, aber kommet gleich mit der Schwester Christiana zu mir ins Zimmer.

Alle Frauen. Wir bitten doch für die Christiana, sie hat erst gestern geschröpft.

Abtißin. Sie wird nicht am ganzen Leib geschröpft haben, wir wollen schon ein Plätzchen finden, daß es auf das lebendige geht. Sie hat freylich zu Zeiten recht, aber sie muß nicht alles öffentlich sagen, und darum muß man sie ein wenig empfindlich zeichnen. die Katharin ist schon stark genug darzu. Ihr nur stille.

Das Kapitel ist itzt gar, liebste Kinder! Kommet meinen mütterlichen Erinnerungen nach, und lebet, wie es euer Stand mit sich bringt. Werdet von Tag zu Tag vollkommener, nach dem Ausspruch des frommen und gottseligen Lehrers Katullus: Mulieri non credas, ne mortuæ quidem. **Es ist nichts schönere, als die Pflichten seines Standes erfüllen.** Und wenn ihr diesem nachkommet, so werden wir dort, wie hier wider vereinigt, und im ewigen Frieden leben. Amen.